

# INNOVATION IN DER SPÄTANTIKE

Kolloquium Basel 6. und 7. Mai 1994

Herausgegeben von  
Beat Brenk



REICHERT VERLAG WIESBADEN 1996



## Inhaltsverzeichnis

BEAT BRENK, Zum Geleit .....	7
ACHIM ARBEITER, Die Anfänge der Quaderarchitektur im westgoten- zeitlichen Hispanien. ....	11
SIBLE DE BLAAUW, Das Fastigium der Lateranbasilika: Schöpferische Innovation, Unikat oder Paradigma? .....	53
BEAT BRENK, Innovation im Residenzbau der Spätantike. ....	67
GUDRUN BÜHL, Constantinopolis: Das Neue im Gewand des Alten. ....	115
JOHANNES G. DECKERS, Vom Denker zum Diener. Bemerkungen zu den Folgen der Konstantinischen Wende im Spiegel der Sarkophagplastik. ....	137
GEORGES DESCŒUDRES, Der Mönch und das Bild. Visuelle Umsetzungen von Glaubensvorstellungen im frühen Mönchtum Ägyptens am Beispiel der Kellia. ....	185
ARNE EFFENBERGER, Überlegungen zur Aufstellung des Theodosius- Obeliskens im Hippodrom von Konstantinopel. Mit einem Beitrag von KARL-HEINZ PRIESE. ....	207
JOSEF ENGEMANN, Zur Frage der Innovation in der spätantiken Kunst. ....	283
TOMAS LEHMANN, Zur Genese der Trikonchosbasiliken. ....	315
HANS-RUDOLF MEIER, Alte Tempel – neue Kulte. Zum Schutz obsoleter Sakralbauten in der Spätantike und zur Adaption alter Bauten an den christlichen Kult. ....	361
ECKHARD REICHERT, Ästhetische Präferenz des Alten? Epigonentum, Kreativität und Originalität in der spätantiken Kunsttheorie. ....	375
MONIKA SCHEIDE, Tradition oder Innovation? Eine wiedergewonnene <i>villa</i> der Spätantike. Zu Cassiodors Klostergründung <i>vivarium</i> . ....	391
SABINE SCHRENK, »Erneuerung des Alten«: Biblisch-typologische Darstellungen frühchristlicher Zeit. ....	407
CHRISTINE STRUBE, Zur Datierung der Baudekoration von Tebessa. ....	421



## Zur Genese der Trikonchosbasiliken

TOMAS LEHMANN

Unter den frühchristlichen Kirchenbauten war der bevorzugte Bautypus die längsgerichtete mehrschiffige, zumeist dreischiffige Basilika<sup>1</sup>, wie sie sich z.B. in der um 430 errichteten römischen Kirche S. Sabina noch fast vollständig bewahrt hat (Abb. 1, Taf. 1): Zwei Säulenreihen gliedern die Halle in drei Raumabschnitte. Das Mittelschiff ist erheblich breiter, höher und, aufgrund der großen Fensteröffnungen in den von den Säulen getragenen Obergadenwänden, auch heller als die beiden seitlichen Schiffe. Es wird an einer Schmalseite - der Eingangsfassade gegenüber - von einer annähernd halbrunden, die Ausrichtung der Basilika bestimmenden Apsis abgeschlossen. Ein Satteldach überspannt das mittlere Schiff, Pultdächer decken die Seitenschiffe ab und die Apsis ist von einer Halbkuppel überwölbt.<sup>2</sup>

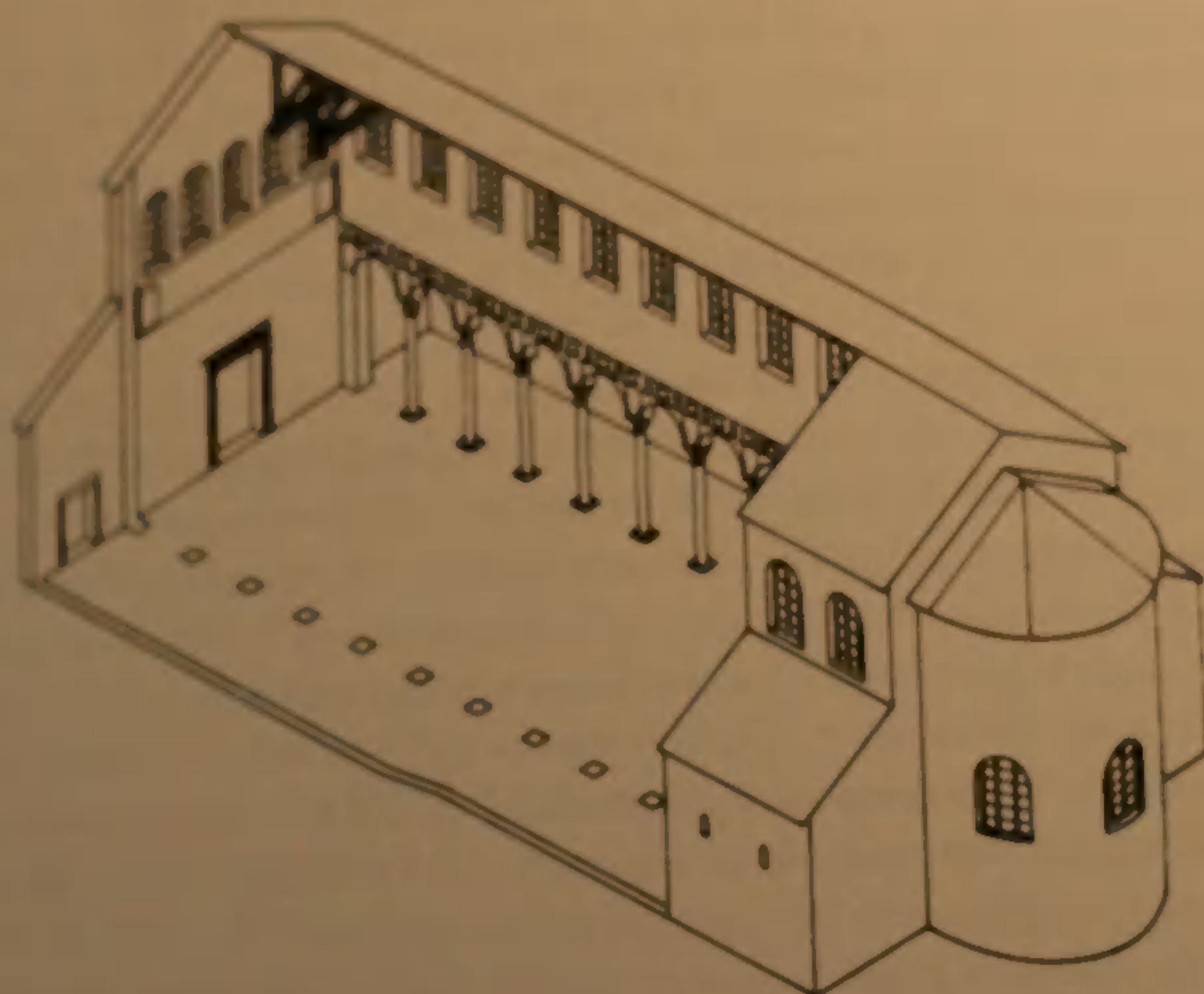
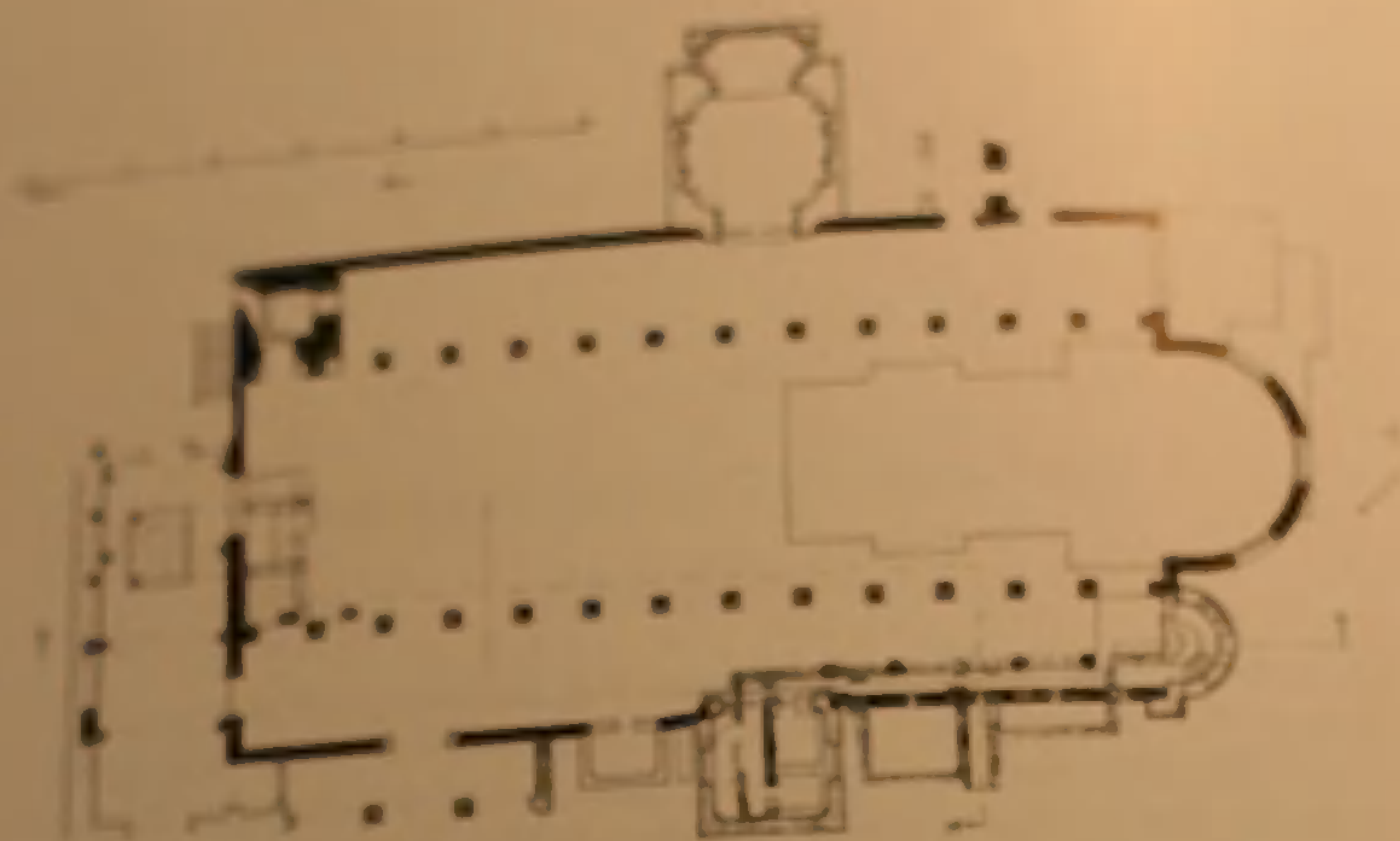
Neben seiner liturgisch-funktionalen Eignung für eine gottesdienstliche Versammlungsstätte lag die Bevorzugung dieses Kirchenbautypus vor allem darin begründet, daß die Basilika aufgrund ihrer einfachen Grundstruktur in Planung und Ausführung keine allzu großen Anforderungen an Architekten und Bauhütten stellte und deshalb unabhängig von den in den einzelnen Kunstlandschaften vorhandenen unterschiedlichen Baumaterialien und Bautraditionen in relativ kurzer Zeit errichtet werden konnte. Darüberhinaus ließ sich dieses Architekturmodell nicht nur in den Dimensionen, sondern auch in der Ausformung und Kombination der einzelnen Raumteile variabel gestalten und ergänzen. Damit bot sich den christlichen Gemeinden<sup>3</sup> in den einzelnen Regionen der Ökumene die Möglichkeit, die Basilikaform ihren jeweiligen lokalen Bedürfnissen anzupassen.

<sup>1</sup> Vgl. DEICHMANN, Art. Basilika, in: RAC 1 (1950) 1257; STANZL 1979, 22. 24; KRAUTHEIMER 1986, passim; BRANDENBURG 1990, passim (bes. 426); BRANDENBURG, Art. Basilica Cristiana, in: EAA Suppl. (1994) 616 ff., passim (bes. 618-620).

<sup>2</sup> Zum Baubefund der Basilika S. Sabina vgl. KRAUTHEIMER 1970, IV, 72 ff.

<sup>3</sup> Auch für einige Synagogen wurde als Bauform die basilikale Halle gewählt, vgl. P. MASER, Kairos NF 32/33, 1990/91, 19; STANZL 1979, 23 f. (mit weiterf. Lit.).





*Abb. 1 Rom, Basilika S. Sabina (um 430), a. Grundriß, b. Isometrische Rekonstruktion*

Besondere Aufmerksamkeit bei der Planung einer Basilika erfuhr die architektonische Gestaltung des eigentlichen Zentrums des Sakralbaus, d.h. des Raumes, der allein dem Klerus zugänglich war und in dem auf dem Altar die heili-



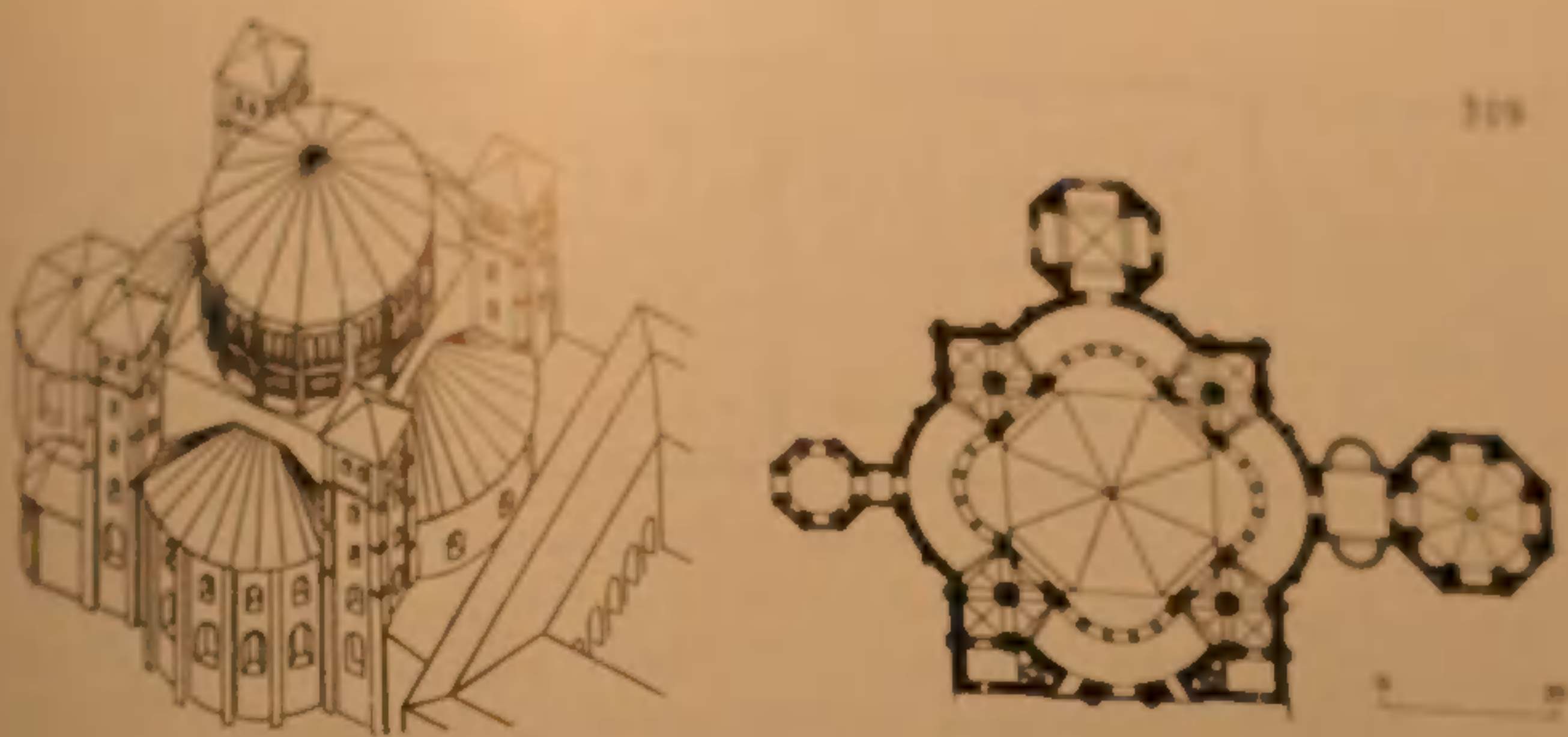


Abb. 2 Mailand, Basilika S. Lorenzo (Ende 4. Jh.), a. Aufsicht, b. Grundriß

gen Handlungen vollzogen wurden. Dieser als Sanktuarium, Presbyterium oder Chor bezeichnete Raumteil war bisweilen identisch mit dem Apsisbereich, oftmals gehörte jedoch noch ein im Mittelschiff abgeschrankter, unmittelbar an die Apsis angrenzender Bezirk dazu. Das aus der kaiserlichen Repräsentationsarchitektur (z.B. Audienzhallen, Forumsbasiliken) entlehnte Element der Apsis ist in Verbindung mit dem Kirchenbau in vielfältigen Grundrißformen überliefert. Sie konnte halbrund, polygonal, gestelzt, frei vorspringend, rechteckig ummantelt oder auch mit flankierenden Nebenräumen angelegt werden.<sup>4</sup> In der Regel war die Apsis von einer Halbkuppel überwölbt, häufig auch durch einen höheren Laufhorizont vom Langhaus architektonisch abgesetzt.

Neben der longitudinalen Basilika entwickelten sich bereits im 2. Viertel des 4. Jhs. verschiedene Kirchenbautypen über einem zentralen Grundriß, der polygonale, runde, quadratische, kreuzförmige oder Vielpaßform annehmen konnte. Von den weitgehend mehrschaligen und mit vielfältigen Gewölbeformen<sup>5</sup> eingedekten Zentralbauten seien hier nur die von Konstantin gestiftete oktagonale (Bischofs?) Kirche von Antiochia am Orontes<sup>6</sup>, die offenbar nur literarisch überliefert ist<sup>7</sup>, und der Mailänder Sakralbau S. Lorenzo (Ende 4. Jh.) mit seiner kombinierten quadratisch-tetrakonchalen Grundrißdisposition (Abb. 2) erwähnt.

<sup>4</sup> Zu den verschiedenen Grundrißdispositionen der spätantiken Kirchenapsiden vgl. CHRISTERN 1960, 52-82; DELVOYE, Art. Apsis, in: RBK 1 (1966) 246 ff.

<sup>5</sup> STANZL 1979, 89-97.

<sup>6</sup> Vgl. z.B. Eusebius, vita Const. 3,50 (ed. HEIKEL 98 f.); zum Bau vgl. DEICHMANN 1972, passim.

<sup>7</sup> Ob die Darstellung des oktagonalen Kuppelbaus auf dem Randstreifen des sogenannten Megalopsychia - Mosaiks (Antiochia-on-the-Orontes I [1932] 144 ff.; DOWNEY, Art. Antiochia, in: RBK 1 [1966] 190 Abb. 7) einer Villa in Daphne (2. Hälfte 5. Jh.), dem bedeutenden antiken Vorort von Antiochia, den konstantinischen Zentralbau darstellt, ist sehr zweifelhaft, vgl. DEICHMANN 1972, 41 f. 46-48.



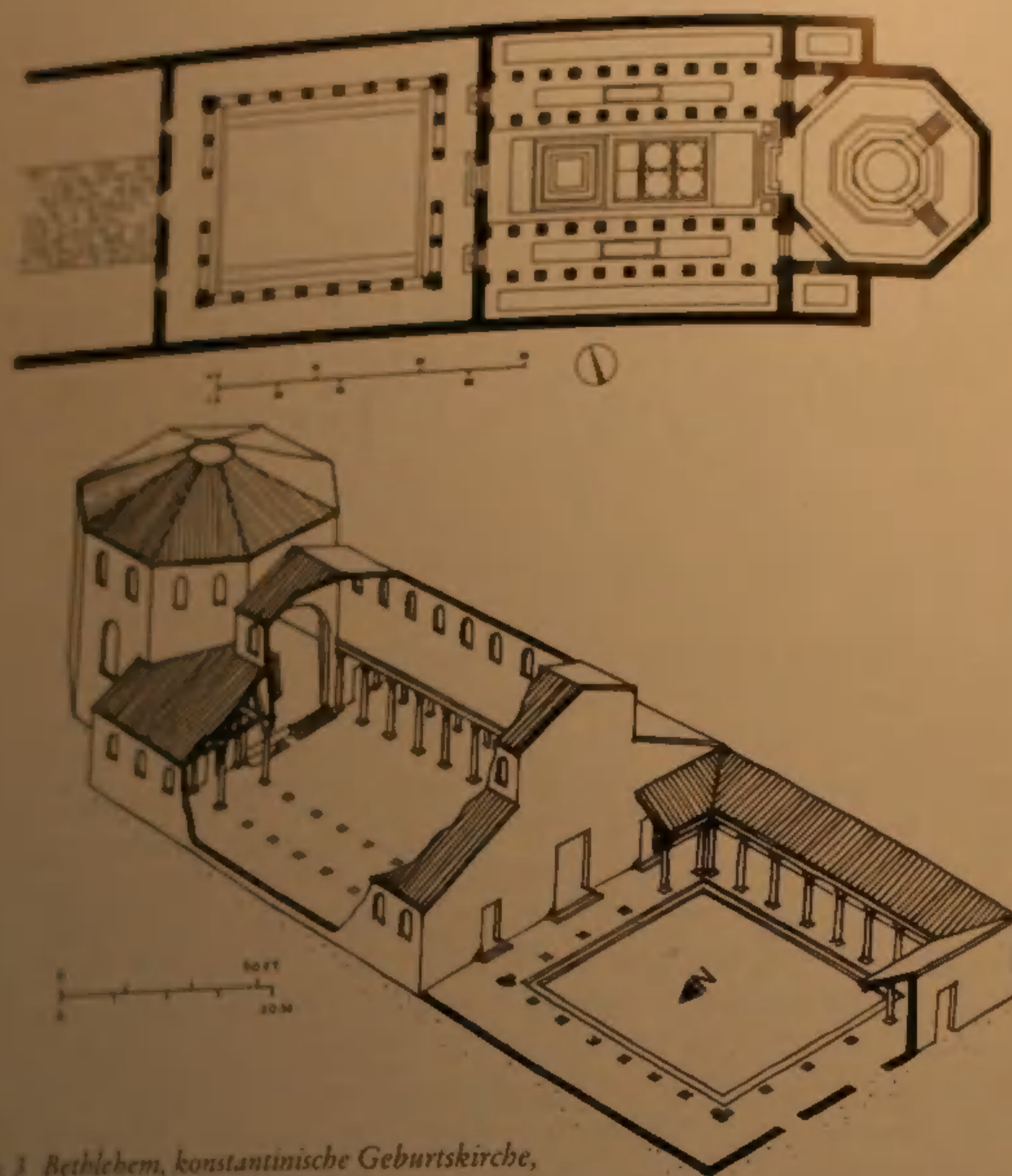


Abb. 3 Bethlehem, konstantinische Geburtskirche,  
a. Grundriß, b. Isometrische Rekonstruktion

Nicht durchgesetzt hat sich die von weiten Teilen der kunsthistorischen Forschung vorgenommene ikonologische Betrachtungsweise des kirchlichen Zentralbaus als Architektur gewordenen Abbild des Martyriums oder als ein aus der kaiserlichen Palastarchitektur hergeleiteter herrschaftlicher Raum.<sup>8</sup> Denn wie

<sup>8</sup> Zu den vor allem von A. GRABAR, R. KRAUTHEIMER und I. LEVIN vorgetragenen Thesen (denen z.T. immer noch gefolgt wird, s.u. Anm. 25. 49) vgl. u.a. die kritischen Bemerkungen von J. CHRISTERN, Zum Verhältnis von Palasttriklinium und Kirche, *IstMitt* 13/14, 1963/4, 108 f.; STANZL 1979, 29–42; H. BRANDENBURG / S. STORZ, Die frühchristliche Kirche S. Stefano Rotondo in Rom, *Das Münster* 1993, 277 ff., darin 278; DEICHMANN, *Archeologia Cristiana* (1993) 89 ff. – Wie problematisch es ist, bestimmte Bauformen der römischen Antike als 'Bedeutungsträger' zu erklären, haben jüngst J. CHRISTERN in: *Festschrift F.W. Deichmann I* (1986) 194 ff. und M. TRUNK, *AA* 1993, 285 ff. anhand von Exempla aus dem Bereich der forensichen Monumentalarchitektur deutlich aufgezeigt.

nahezu jede Raumform in der römischen Architektur so war auch der Zentralbau nicht zweckgebunden, auch nicht in frühchristlicher Zeit: Hier findet man Zentralräume in vielfältigen Formen als Baptisterien, Memorialbauten, Bischofs- und Gemeindekirchen.<sup>9</sup>

Ebenfalls schon in konstantinischer Zeit wurden Längsbau und Zentralbau zu einem neuen Gefüge verschmolzen, wobei der über zentralem Grundriß aufgehende Baukörper im allgemeinen als Sanktuarium fungierte und somit die Apsis der longitudinalen Basilika ersetzte. Das früheste und gleichzeitig bekannteste Beispiel einer solchen Raumgestaltung stellt die konstantinische Kirche über der Geburtsgrötte in Bethlehem dar: dort wurde dem fünfschiffigen Langhaus anstelle der Apsis ein über oktogonalem Grundriß errichteter Raum hinzugefügt (Abb. 3).<sup>10</sup> Der Zentralraum aber, der nach dem überlieferten Denkmälerbestand am häufigsten mit der längsgerichteten Basilika verbunden wurde und der auch noch die mittelalterliche Kirchenbaukunst nachhaltig beeinflusste, war der Trikonchos, auch (modern) cella trichora oder Dreikonchenbau genannt.<sup>11</sup> Als Prototyp der mehrschiffigen Halle mit trikonchalem Sanktuarium wird in den Fachlexika und Handbüchern zur Architektur- und Kunstgeschichte die von Paulinus Nolanus (+ 431) am kampanischen Pilgerheiligtum in Cimitile (bei Nola) errichtete Basilica Nova (Abb. 25:E. 26:bn) angeführt. Stellvertretend sei hier nur die Feststellung Richard Krautheimers wiedergegeben: »Tuttavia, quello che per ora è il primo esempio che si conosca di un triconco destinato fin dall'inizio a fungere da abside di una basilica è costituito dalla nuova chiesa iniziata nel 401-2 da Paolino presso la tomba di san Felice a Nola, vicino a Napoli.«<sup>12</sup>

<sup>9</sup> BRANDENBURG 1990, 439f.; STANZL 1979, 29ff. Daß Kirchengebäude bzw. Teile derselben im Einzelfall symbolisch gedeutet werden konnten, soll damit nicht in Abrede gestellt werden, vgl. etwa die Bautituli des Ambrosius in Mailand (dazu O. PERLER, *RivAc* 27, 1951, 145ff.; A. BELLE, *Le epigrafi e le iscrizioni della Basilica dei SS. Apostoli e Nazaro Maggiore* [1971] 19f.) und die des Paulinus Nolanus für die Kirchengebäude in Primuliacum (ep. 32,5 [CSEL 29, 279f.]) und Cimitile/Nola (LEHMANN 1992, 260–262). Allgemeingültige Aussagen über den Symbolgehalt einzelner Raumformen sind daraus allerdings nicht abzuleiten.

<sup>10</sup> Zum Bau (und zur nicht geklärten liturgischen Funktion des Oktogons) vgl. STANZL 1979, 42–45.

<sup>11</sup> Zur Verbreitung dieses Zentralbautypus in der Kirchenarchitektur der Spätantike und des Mittelalters vgl. FRESHFIELD 1913/1918, passim; DEICHMANN 1954, passim; AGNELLO 1960, passim; DUVAL/CINTAS 1976, 900–927; CAMBI 1984, passim; WESSEL 1986, passim; GROSSMANN 1992, passim.

<sup>12</sup> KRAUTHEIMER 1986, 140. 229f.; ähnlich äußerten sich u.a. STANZL 1979, 77; BRANDENBURG 1977, 115; BRENK 1977, 68 (vorsichtiger DERS. ebenda 69, vgl. unten Anm. 41); DEICHMANN 1954, 949f.; ZOVATTO 1969, 770f. Anm. 45; ZAMPINO 1968, 144; MEGAW 1984, 328f.; V. GLEYESES, *La regione Campania. Storia ed Arte* (1972) 13 und zuletzt MOLLO 1991, 138.



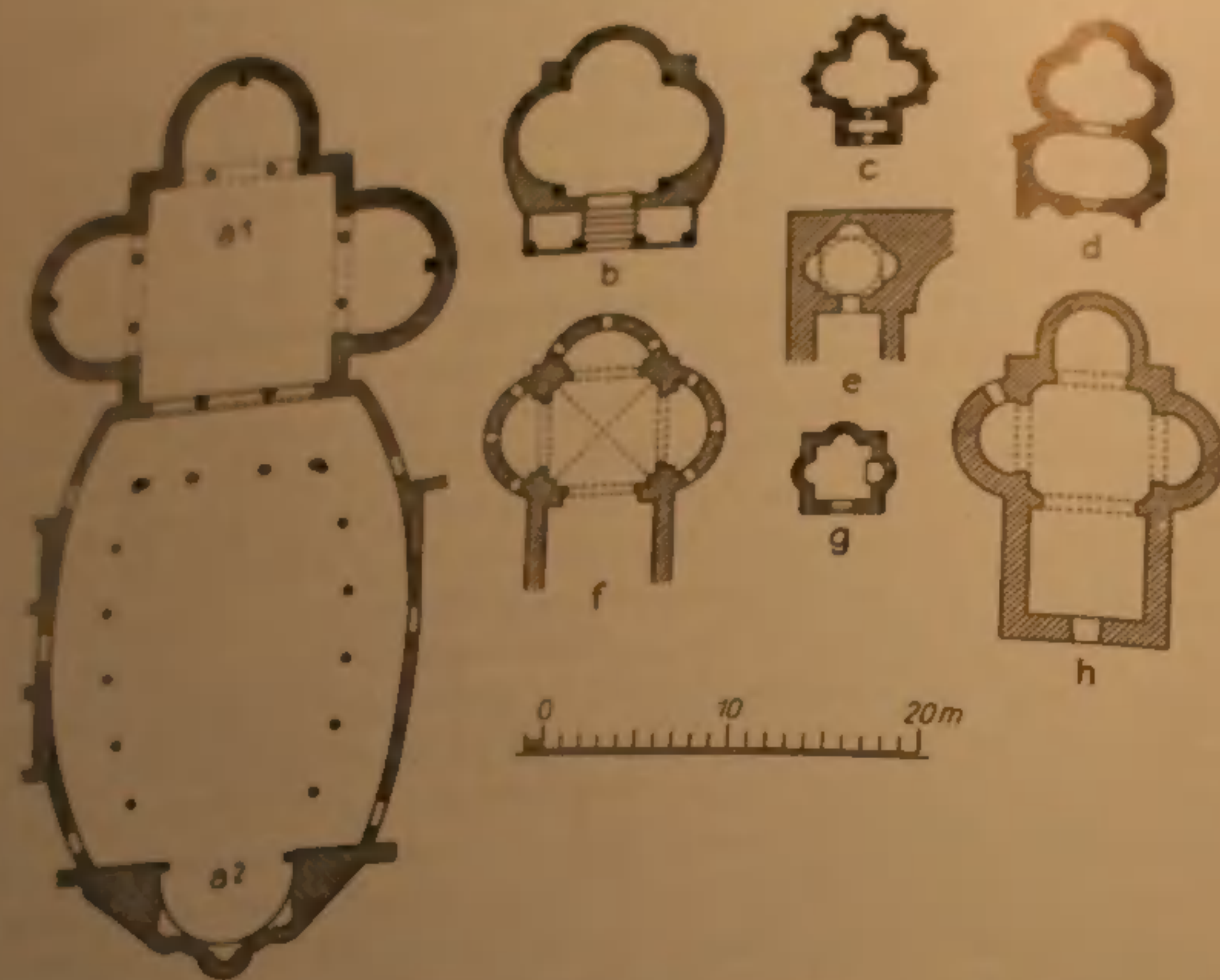


Abb. 4 Trikonchale Bauten: a. Röm. Villa in Piazza Armerina (um 300); b. Mausoleum der Sabina in Sardis (2. Hälfte 2. Jh. [vgl. Abb. 5]); c. Mausoleum (?) in Pécs (2. Hälfte 4. Jh. [vgl. Abb. 6]); d. Kapelle in Parenzo (Mitte 6. Jh.); e. Annexbau einer Kirche in Ptolemais (5. Jh. ?); f. Kirche (?) bei Sidi Mohammed el Guebou, Kairouan (5. Jh. ?); g. Baptisterium im Apollontempel in Didyma (5. Jh.); h. Kirche in Ed Dschumene (6. Jh.)

Ob diese baugeschichtliche Einordnung zutreffend ist, wird im folgenden am bisher »ungeklärten archäologischen Befund«<sup>13</sup> des sogenannten Trikonchos der Basilica Nova zu überprüfen sein.

Der Untersuchung des Nolaner Denkmals soll jedoch noch ein knapper Überblick über Formvarianten und Funktionen des Dreikonchenbaus in der römischen Architektur vorangestellt werden.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> WESSEL 1986, 1383.

<sup>14</sup> Ich kann mich hier vor allem auf die grundlegenden Arbeiten von WEIGAND 1914-1919, und DEICHMANN 1954, stützen. Ferner bin ich R. KRAUTHEIMER, F. RAKOB und M. TRUNK für weiterführende Hinweise und Diskussion des Nolaner Baubefundes zu Dank verpflichtet.

Im Grundriß besteht die *cella trichora* aus drei, in der Regel halbrunden und gleichgroßen Konchen bzw. Apsiden, die kleeblattförmig an eine zentrale Vierung, häufig ein Quadrat angefügt sind. Dabei kann der Konchendurchmesser genau der Vierungsseite entsprechen (vgl. Abb. 4: b, c, d. 17, 18), aber es kommt häufig vor, daß die Vierungsseite größer als der Konchendurchmesser ist, die Apsiden also eingezogen sind (Abb. 4: a1, g, h. 7). Die Konchen können dabei durch eingestellte Säulen oder Pfeiler von der zentralen Vierung abgeschnürt werden (Abb. 4: a1. 12, 13). Sofern die Dreikonchenbauten nicht Teil eines größeren Baukomplexes sind, d.h. isoliert stehen, schließt die vierte Seite der Vierung teils nur mit einer geraden Eingangswand ab (Abb. 4: g), teils ist aber eine schmale Vorhalle davorgesetzt (Abb. 4: b, c. 7, 12). Die Apsiden können frei stehen (Abb. 4: a1, f), können rechteckig oder polygonal ummantelt sein (Abb. 4: d. 12, 17), der Trikonchos kann aber auch in ein Rechteck eingeschrieben sein (Abb. 13).

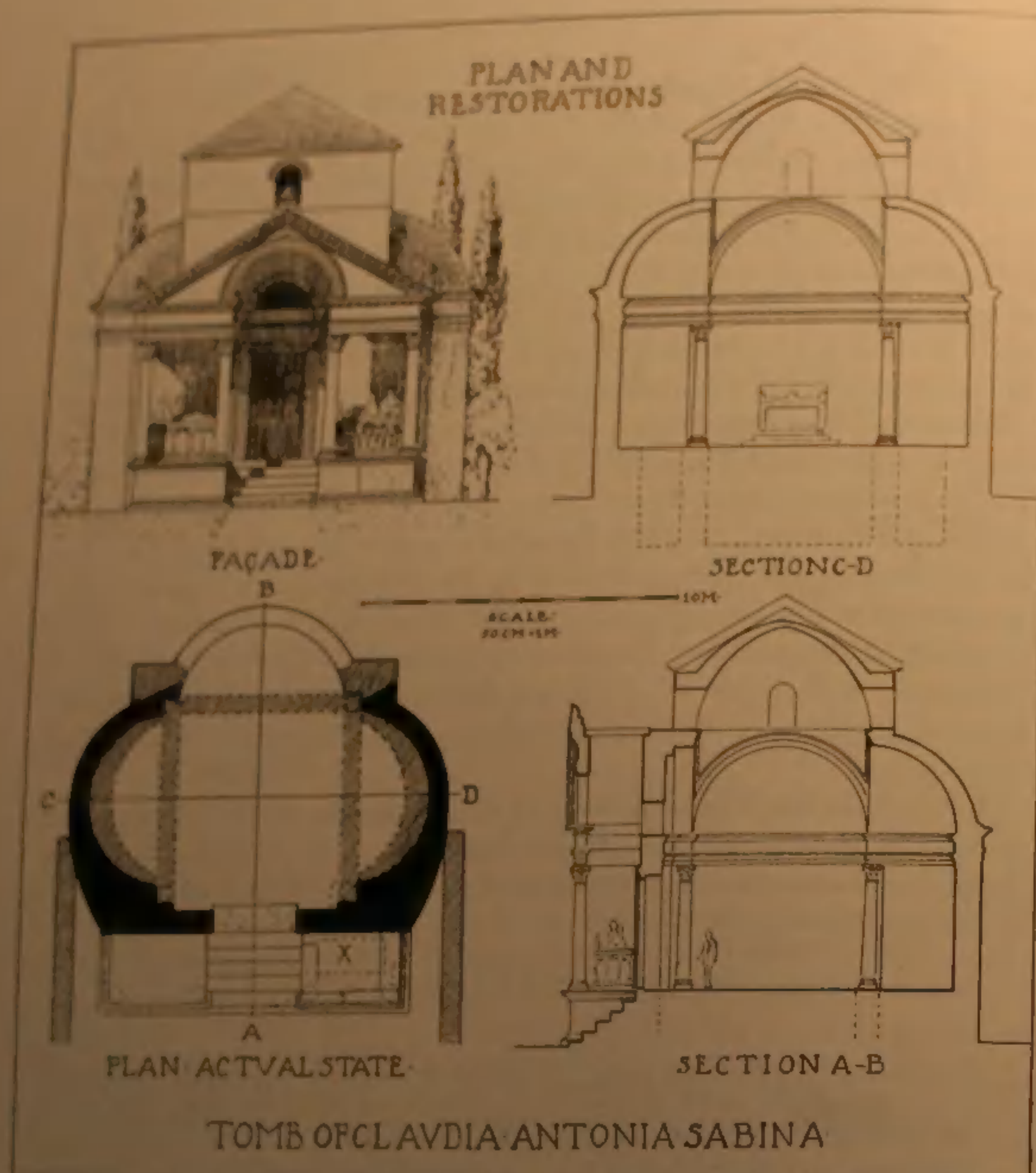
In der überwiegenden Mehrzahl waren die Dreikonchenbauten eingedeckt, dabei konnten wohl schon seit dem 2. Jh. nicht nur die Konchen, sondern auch der zentrale und häufig erhöhte Mittelraum überwölbt werden, entweder von einem Kreuzgratgewölbe (Abb. 4: f. 13, 14) oder einer Kuppel (Abb. 5-7, 9).<sup>15</sup> Aber häufig wird zumindest die Vierung auch nur von einem Flachdach eingedeckt gewesen sein.<sup>16</sup>

Die Entstehung des Trikonchos reicht bis in die frühe Kaiserzeit zurück. Die Anwendungsmöglichkeiten sind zahlreich. Oft ist es ein besonderer, aufwendiger Raum, für den diese Form gewählt wird. Er begegnet in der paganen Architektur hauptsächlich in drei Bereichen:

<sup>15</sup> DEICHMANN 1954, 949; STANZL 1979, 75-78. Da sich die aufgehenden Bauteile oft nur fragmentarisch erhalten haben, muß die Rekonstruktion der Eindeckung oft hypothetisch bleiben. Zwar sind quadratische Räume der Kaiserzeit häufig von Kreuzgratgewölben überdeckt worden, doch sind im Osten und Westen schon im 2. Jh. verschiedene Kuppelformen (Umkreis-, Pendentifkuppel) über dem Quadrat bezeugt, vgl. RASCH 1989, 22-25. Auch das von BUTLER 1922, 170-174 erwogene Klostergewölbe über der Vierung des Mausoleums der Claudia Antonia Sabina in Sardis (2. Hälfte 2. Jh., hier Abb. 5) gehört seit republikanischer Zeit zum Formenvorrat der Wölbekonstruktionen über annähernd quadratischen Räumen, vgl. RASCH 1989, 23; G.T. RIVOIRA, *Architettura Romana* (1921) 98-100. Als frühes Beispiel einer (noch in Resten erhaltenen) Pendentifkuppel über einem längsrechteckigen Raum gilt das Gewölbe über dem Mittelraum des tetrakonchalen Mausoleums der Ostnekropole von Side (1. Hälfte 5. Jh.), vgl. A.M. MANSEL, *Die Ruinen von Side* (1963) 184-188; DERS. *JdI* 74, 1959, 369-372 (hier wird bereits für das Mausoleum in Sardis eine Pendentifkuppel angenommen!).

<sup>16</sup> Ein flach gedeckter Mittelraum wurde z. B. jüngst mit guten Gründen für den sogenannten Dreixedrensaal der Villa Hadriana (Abb. 8) rekonstruiert, vgl. GIUBILEI 1990, 51 ff. Die geläufige Deutung des Saales als Triklinium ist nach der neuen Bauanalyse GIUBILEIS (ebenda) wohl nicht mehr aufrecht zu erhalten, vielmehr dürfte es sich um einen Gartensaal handeln.





III. 189.

Abb. 5 Sardis, Mausoleum der Claudia Antonia Sabina (2. Hälfte 2. Jh.), Grundriß und Rekonstruktionen.

1. In der Villenarchitektur als Triklinium (Piazza Armerina, um 300 [Abb. 4a], als Gartensaal (Villa Hadriana, 2. Viertel 2. Jh. [Abb. 8])<sup>17</sup> und vielleicht auch als Ort der philosophischen Disputation (Villa in Littlecote, um 360 [Abb. 9])<sup>18</sup>.

<sup>17</sup> Vgl. die Anm. zuvor.

<sup>18</sup> WALTERS 1984, passim. Den Trikonchos als Triklinium deutet J.M.C. TOYNBEE, Britannia 12, 1981, 1ff.

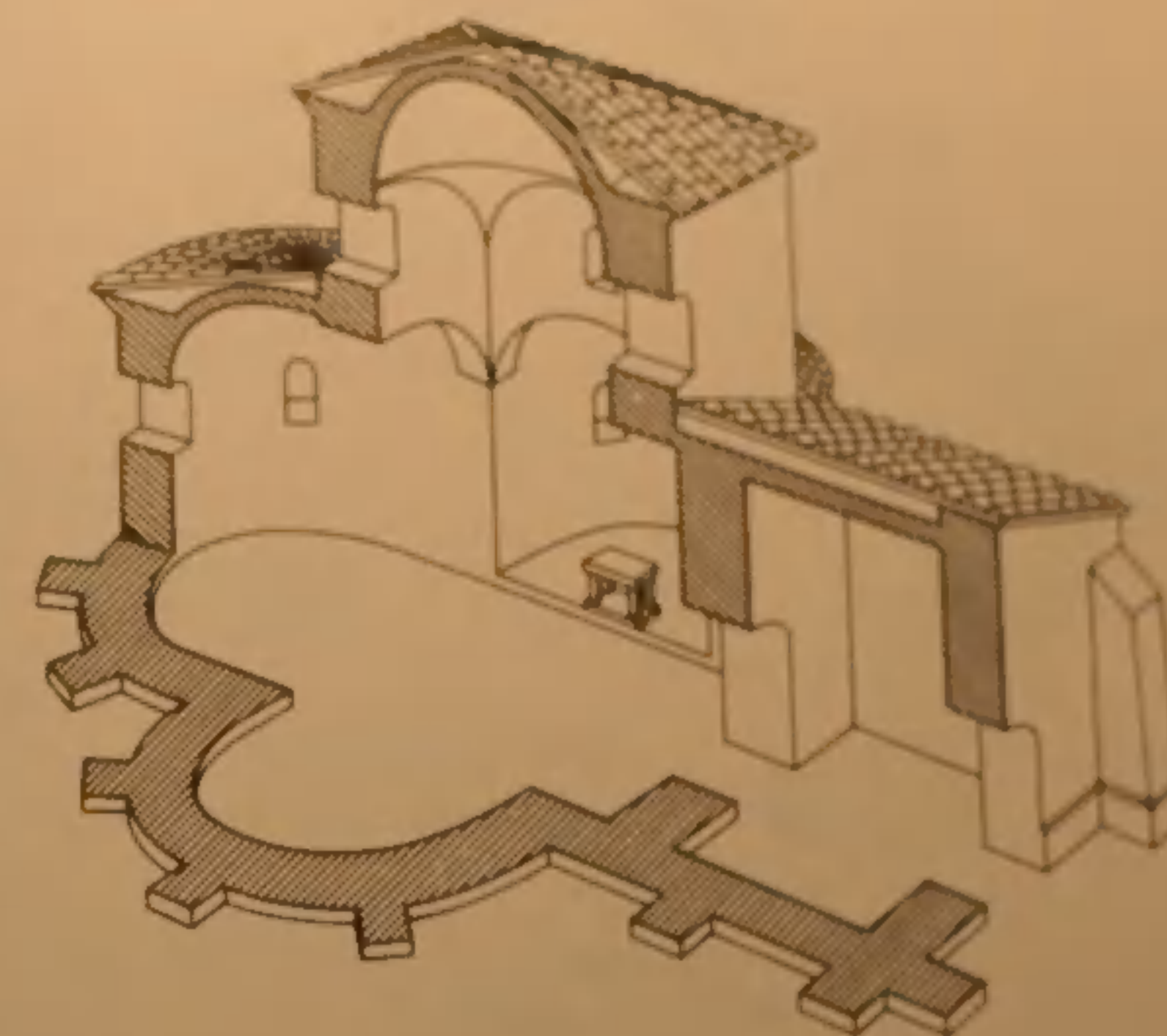


Abb. 6 Pécs, Trikonchos (2. Hälfte 4. Jh.), Rekonstruktion (vgl. Abb. 4c: Grundriß)

2. In Thermenanlagen als Caldarium (Bulla Regia, kleine Thermen beim Theater, um 300 [Abb. 10])<sup>19</sup> oder Frigidarium<sup>20</sup>.
3. In der Sepulkralarchitektur als Mausoleum (Sardis, 2. Hälfte 2. Jh. [Abb. 4: b, 5]). Außerdem wurden u.a. auch Nymphäen<sup>21</sup> und sogar Troggebäude<sup>22</sup> als trikonchale Räume gestaltet. Die *cella trichora* zeichnet sich also - dem Genus römischer Architektur entsprechend - als funktional und formal variable Raumform aus.

In der Spätantike erfreute sich die trikonchale Bauweise offenbar besonderer Beliebtheit. Außer in den zuvor genannten Funktionen findet der Trikonchos nun neue Anwendungsgebiete in der frühchristlichen Architektur: Er begegnet als Baptisterium z. B. in Didyma (5. Jh., [Abb. 4: g]) und Apollonia (Ostkirche, 6. Jh. [Abb. 11]), als Memorialbau bzw. Martyrium in Jerusalem (Täuferkapelle, Mitte 5. Jh. [Abb. 12]) und in Tebessa (um 400), wo der Bau an die Basilikalangseite an-

<sup>19</sup> YEGÜL 1992, 244.

<sup>20</sup> DEICHMANN 1954, 952, Nr. 70; vgl. auch J.B. WARD-PERKINS et alii, Libyan Studies 17, 1986, 142f. (»the [triconchos]form may have derived from the architecture of public bath houses«).

<sup>21</sup> GROSSMANN 1992, 189.

<sup>22</sup> CHRISTERN 1976, 238.



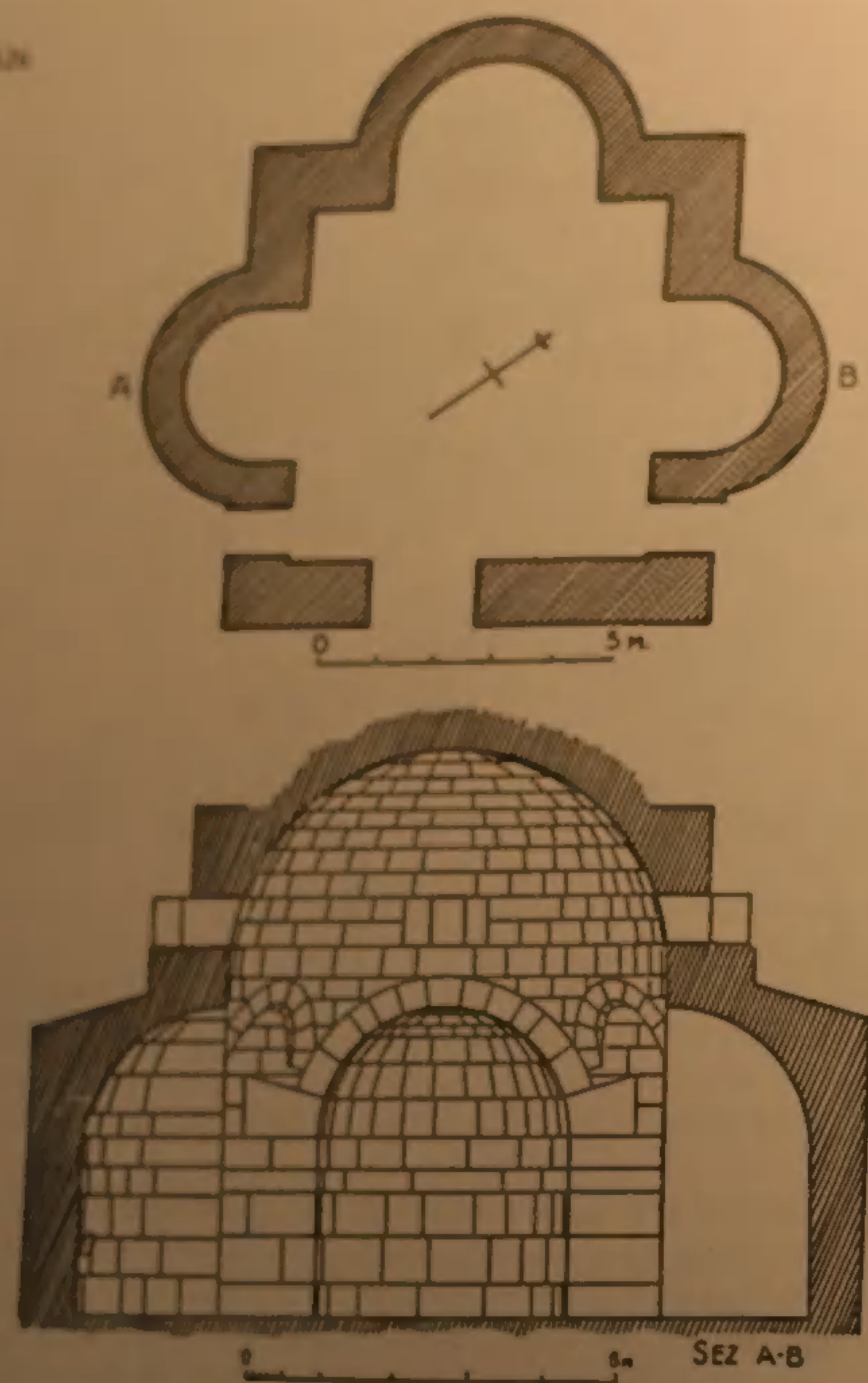


Abb. 7 Noto, Frühbyzantinischer Trikonchos, a. Grundriß, b. Querschnitt

gesetzt wurde (Abb. 13, 14).<sup>23</sup> Die gleiche Disposition von Basilika und Trikonchos als seitlichem Annexraum ist für Rom schon in spätkonstantinischer Zeit belegt. In den jüngeren Ausgrabungen konnte an der Südflanke der Umgangs-

<sup>23</sup> Ob der durch Münzfund in die Zeit um 400 datierbare Trikonchos (vgl. CHRISTERN 1976, 75 ff. u. 222f.) und die Basilika in ihrer vorhandenen Form einer Bauphase angehören, ist nach den

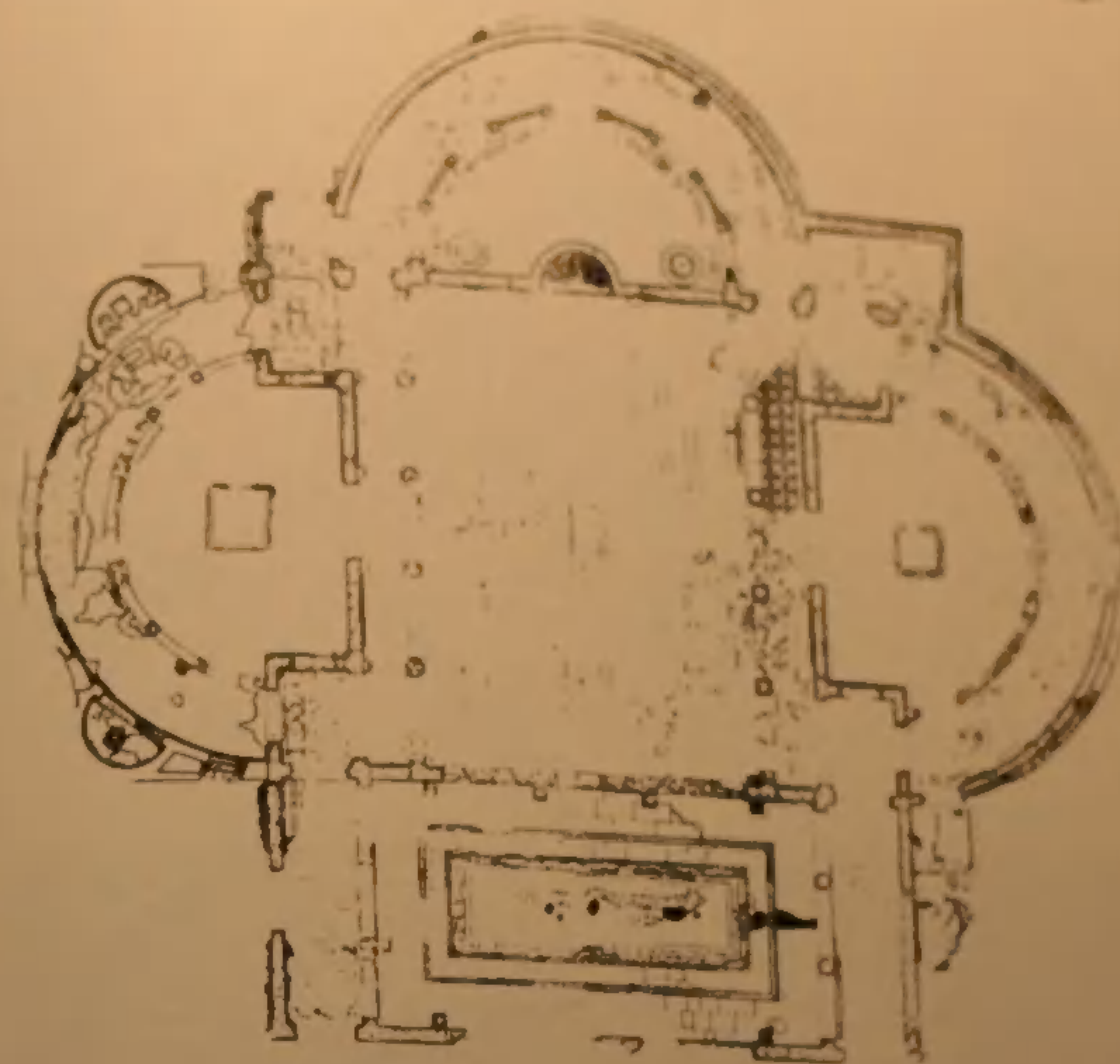


Abb. 8 Villa Hadriana, Sog. Dreixedrensaal (2. Viertel 2.Jh.), Grundriß (Befund)

basilika S.Agnese ein Trikonchos als Vorgängerbau des als S. Costanza bekannten Rundmausoleums nachgewiesen werden (Abb. 15).<sup>24</sup> Die Interpretation des Dreikonchenbaus als Memorialbau für die hl. Agnes (so der Ausgräber D.J.

neuesten Untersuchungen und der Spätdatierung (in justinianische Zeit) eines Teiles der Tebessaner Bauplastik von CHR. STRUBE (vgl. ihren Beitrag in diesem Band) fraglich. Ob die Basilika nun nachträglich restauriert wurde oder es sich um einen Neubau des 6. Jhs. handelt (was zwangsläufig auf einen Vorgängerbau hinweisen würde), werden zukünftige Untersuchungen klären müssen.

<sup>24</sup> STANLEY 1993, passim. Und auch die Umgangsbasilika S. Lorenzo (ca. Mitte 4. Jh.) ist an der südlichen Langseite mit einem Trikonchos verbunden (ebenda 110f.). Eine ähnliche Kombination begegnet später (Anfang 6. Jh.) in Korinth bei der Kraneion-Basilika, vgl. zuletzt RBK 4 (1990) 779ff., Art. Korinth (Pallas) (hier wird der Trikonchos mal als Martyrium [ebenda 780], mal als Mausoleum einer bedeutenden Familie [ebenda 783] gedeutet).



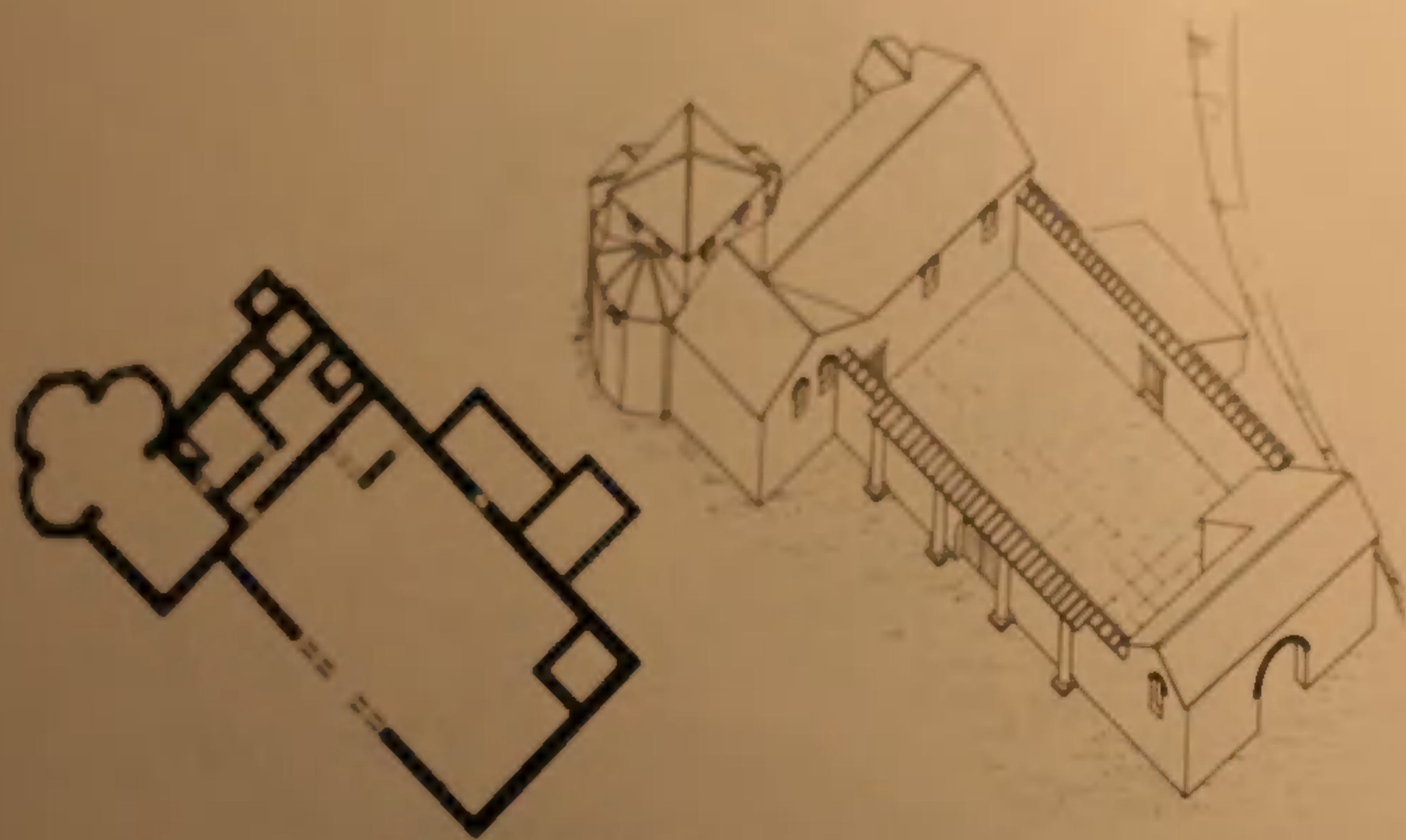


Abb. 9 Littlecote, Röm. Villa (um 360), a. Grundriß, b. Rekonstruktion, c. Rekonstruktion des Trikonchos

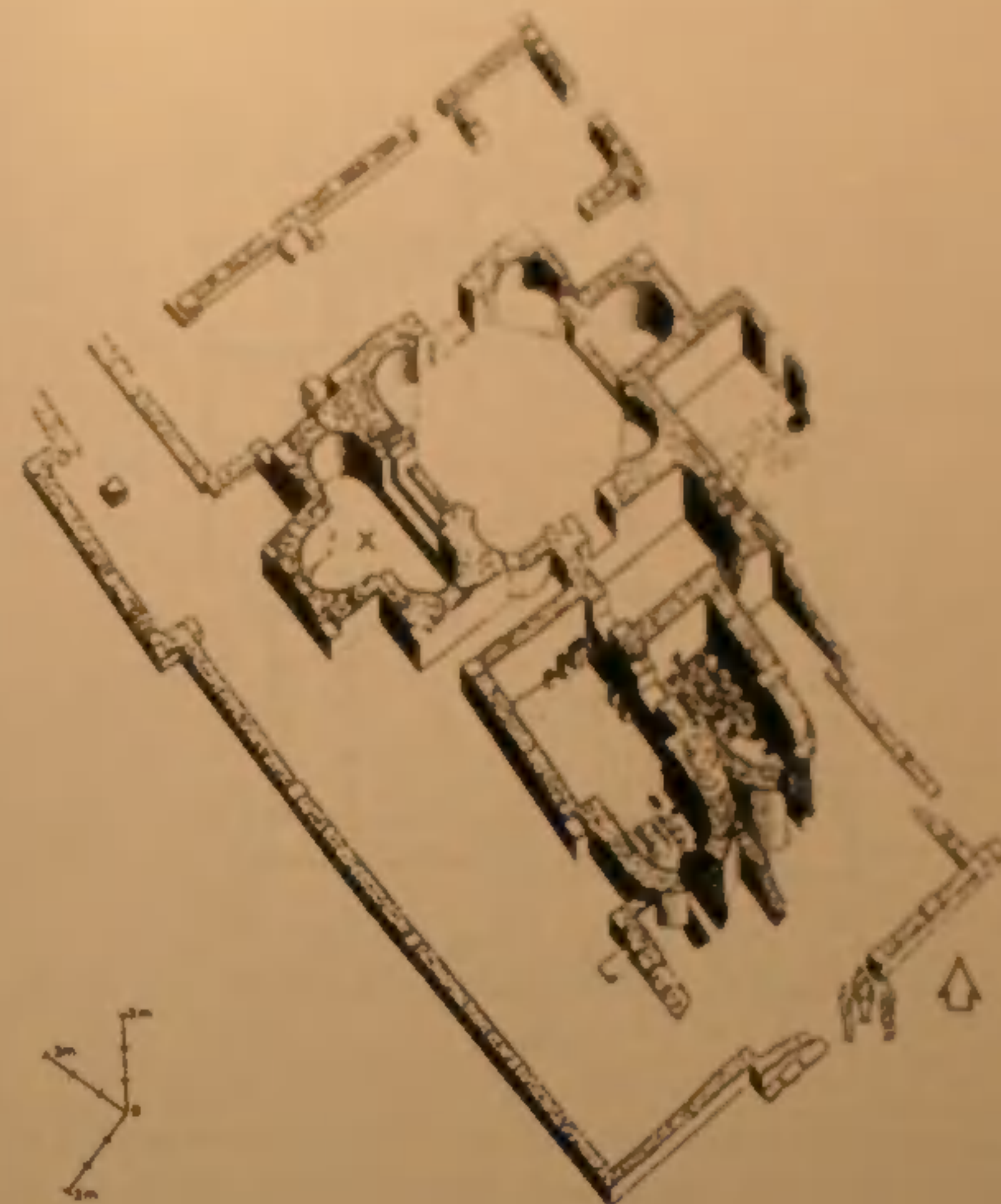


Abb. 10 Bulla Regia, Kleine Thermen mit Trikonchos x (um 300), Axonometrie des aktuellen Befundes

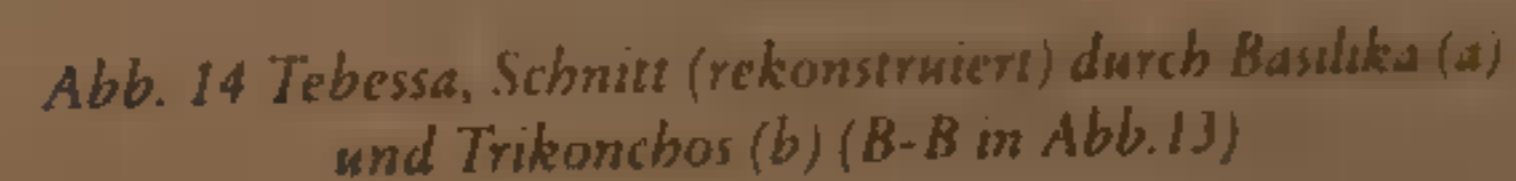
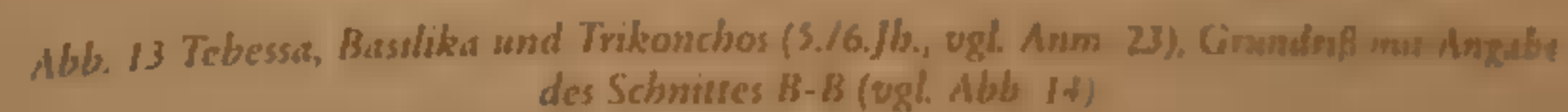
Stanley)<sup>25</sup> ist höchst unwahrscheinlich, es dürfte sich viel eher um ein Mausoleum (der Constantina[?], Tochter Kaiser Konstantins und Stifterin der Basilica)<sup>26</sup> handeln.

Die ursprüngliche Funktion eines Trikonchos als Memorialbau ist mangels genau beobachteter archäologischer Grabungsbefunde und epigraphischer oder literarischer Hinweise oft sehr unsicher. Das trifft z. B. auf die beiden Trikonchen

<sup>25</sup> STANLEY 1993, 110f. Ausschlaggebend für STANLEYS These war offensichtlich allein die trikonchale Raumform „which was used especially for the memoriae of martyrs“ (ebenda. 110).

<sup>26</sup> Gerade an den römischen Umgangsbasiliken (z.B. SS. Pietro e Marcellino, S. Sebastiano, Basilica Anonima) haben sich Angehörige der kaiserlichen Familie in prächtigen, z.T. mit dem Kirchenbau verbundenen Mausoleen bestatten lassen, vgl. H. BRANDENBURG, Die konstantinischen Kirchen in Rom, in: Mousikos aner - Festschrift für Max Wegner zum 90. Geburtstag (1992) 27 ff.







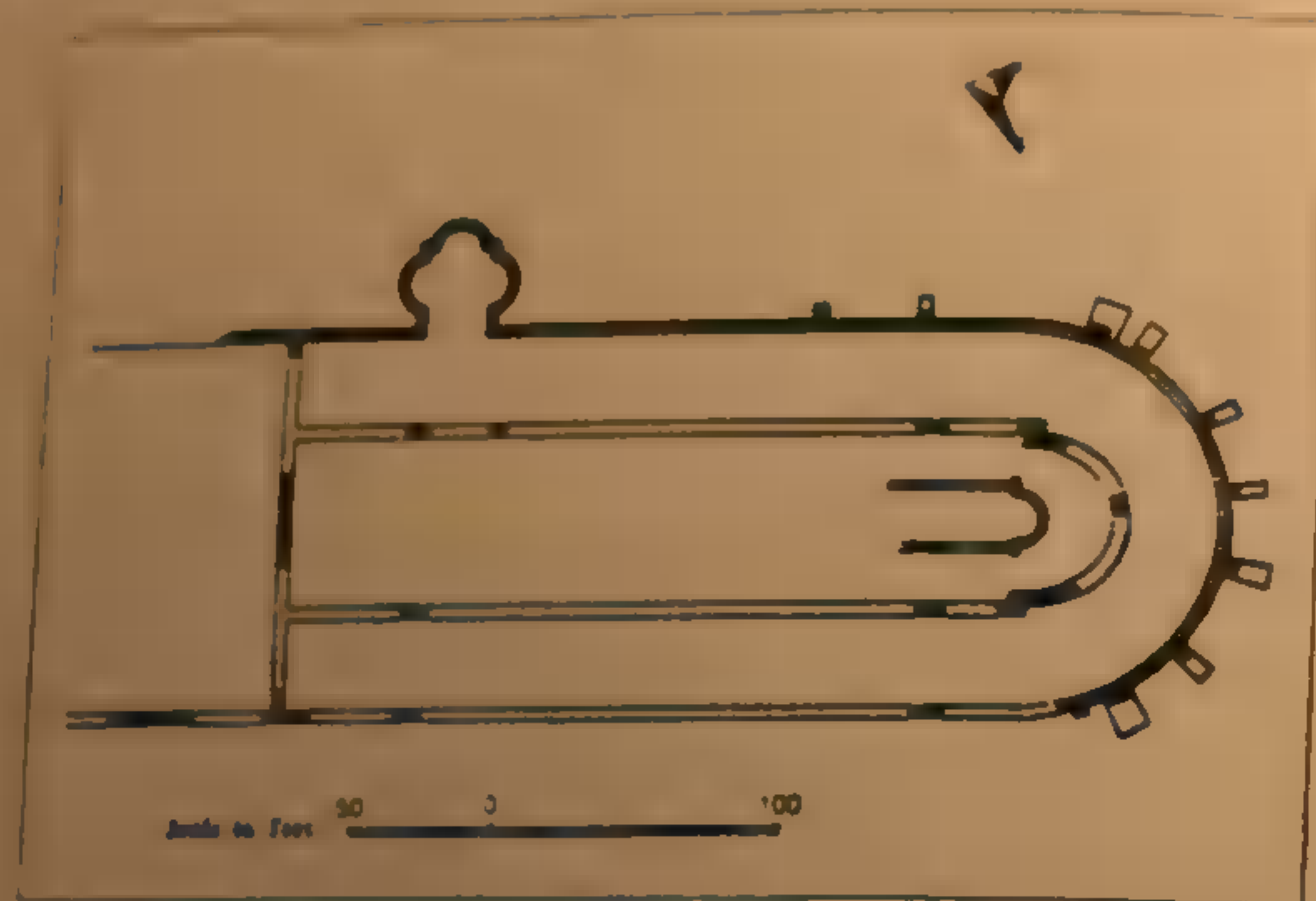


Abb. 15 Rom, Basilika S. Agnese mit trikonchalem Mausoleum (um 350), Grundriß

offenbar als Memorialbau ausgewiesen (Abb. 18).<sup>29</sup> Die beiden letztgenannten trikonchalen Räume wurden einige Zeit nach ihrer Gründung durch ein mehrschiffiges Langhaus erweitert und so zum Sanktuarium eines Kirchenbaus umfunktioniert (Abb. 17, 18). In Concordia geschah das in der ersten Hälfte des 5. Jhs., in Istrien im fortgeschrittenen 5. Jh. Und aus dem gesamten römischen Reich ließen sich zahlreiche vergleichbare Beispiele aus dieser Zeit (5./6. Jh.) anschließen.<sup>30</sup>

In das fünfte Jahrhundert lassen sich auch die ersten mehrschiffigen Basiliken datieren, deren Sanktuarium in Dreikonchenbauform gleichzeitig mit dem Langhaus geplant und errichtet wurde.

Als frühestes Beispiel und gleichsam als Vorbild gilt hier die Basilica Nova in Cimitile, die im Jahr 403 eingeweiht wurde. Die zeitlich einigermaßen gesicherten und nächstfolgenden Trikonchoskirchen findet man in Oberägypten: die als 'Weißes und Rotes Kloster' bezeichneten Basiliken bei Sohag aus der Mitte bzw. vom Ende des 5. Jhs. (Abb. 19, 20); die übrigen erhaltenen mehrschiffigen Basiliken mit trikonchalem Sanktuarium sind - soweit datierbar - noch später ent-

<sup>29</sup> CUSCITO 1993, 35ff.

<sup>30</sup> Vgl. z. B. DUVAL/CINTAS 1976, 917-924.

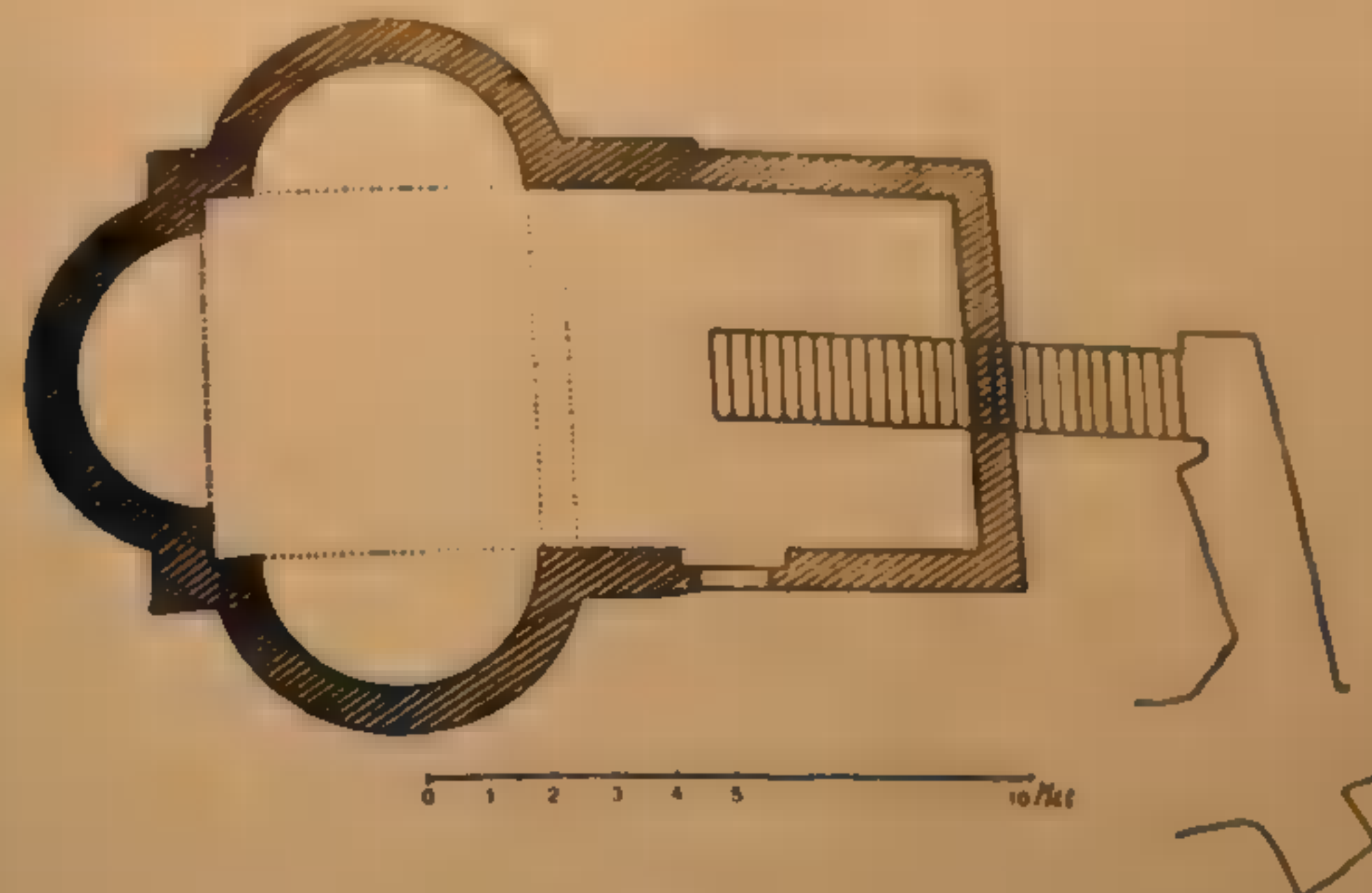


Abb. 16 Rom, Callistus-Katakomben, östlicher Trikonchos (4. Jh.), a. Grundriß, b. Zustand um 1850

standen. Nicht zu Trikonchoskirchen zu zählen sind die Basiliken von Hermopolis (420/30 n. Chr. [Abb. 21]), Dodona (6. Jh. [Abb. 22]) und die im 6. Jh. erneuerte Geburtskirche in Bethlehem (Abb. 23).<sup>31</sup> In den genannten Fällen umschließen die drei Konchen keine Vierung, sondern die beiden seitlichen Nischen

<sup>31</sup> Zu den Kirchenbauten in Dodona und Hermopolis vgl. STANZL 1979, 71.73 (mit weiterf. Lit.), zur Geburtskirche vgl. KRAUTHEIMER 1986, 292-294.





Abb. 17 S. Audoaldis (Nepesina, Trikonchos, Ende 4. Jh.) und angebautes Langhaus  
5. Jh., Grundriß

hinter sich den Abschluß der Schmalseiten eines Querhauses.<sup>22</sup> Eine ähnliche Sonderform bildet die einschiffige Kirche S. Audoaldis in Capua (6. Jh.), deren Langhaus von der Apusiswand von zwei verhältnismäßig schmalen und niedrigen Nischen erweitert wird (Abb. 24).

<sup>22</sup> Eine solche Tapetenbedeckung hat bereits DIECKMANN 1954, 949 vorgenommen. Von STANZI 1975, 114-121 werden die oben genannten Kirchenbauten ebenfalls den Transeptbasiliken zugeordnet, vgl. auch VON SMOLLENS 1992, 182. WILHELM 1914-1919, 187. Nicht nur aus chronologischen, sondern auch aus baugeschichtlichen Gründen falsch ist deshalb die Aussage von C. H. ROSS, *Architektonische Formenlehre*, 2. Aufl. 1987, 45, die *vella trichora* sei «eine auf die Gebirgsbauten in Iberien zurückgehende Sondertform». Vgl. ZWISCH 1988, passim.

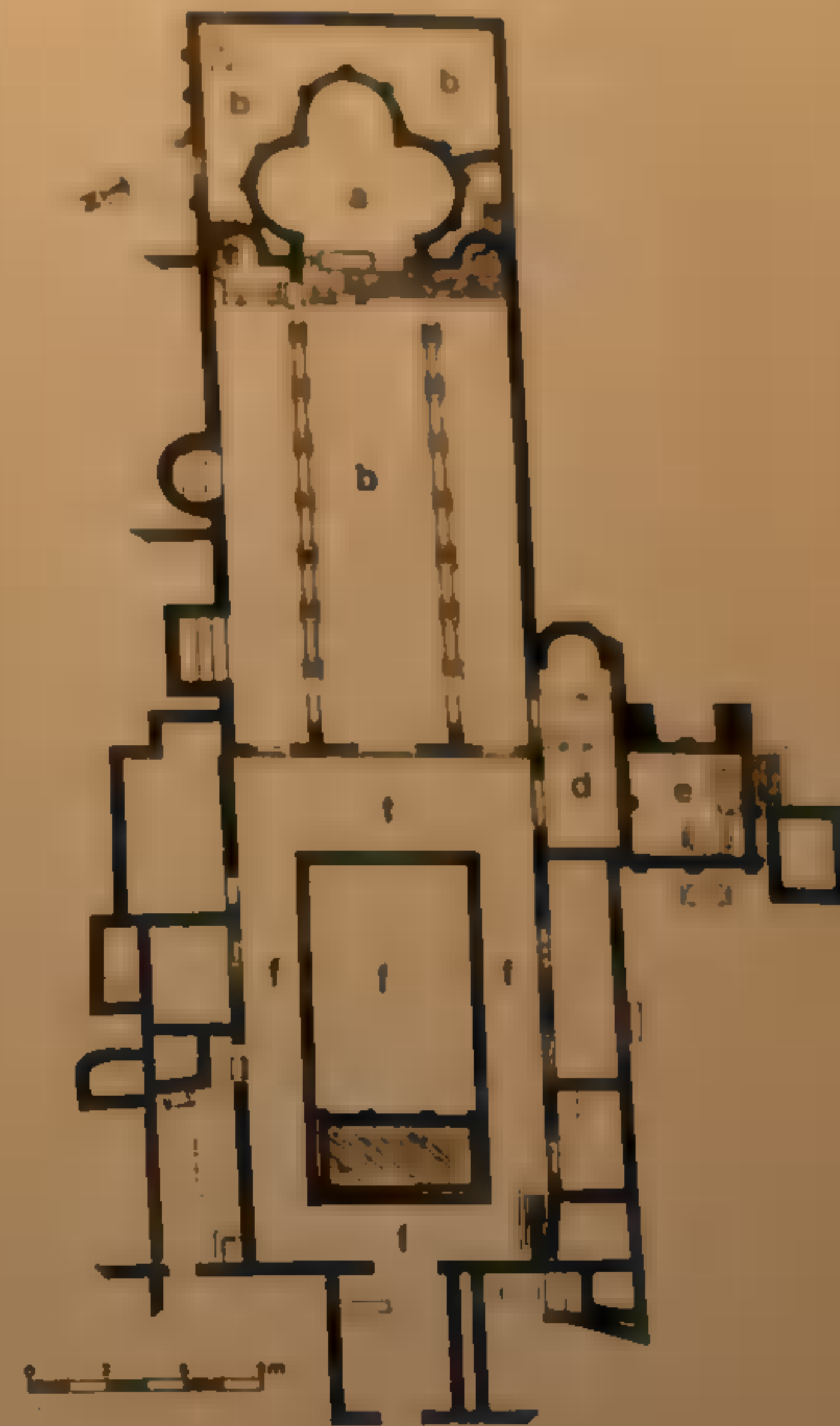


Abb. 18 Betica, Frühchristlicher Komplex mit Trikonchos (Anf. 5. Jh.?) und angebautem  
Langhaus (Ende 5. Jh.), Grundriß

Wenden wir uns nun dem angeblichen Prototyp der Trikonchosbasiliken, der Basilica Nova am Pilgerheiligtum in Cimitile zu. Hier auf dem Coemeterium vor den Toren der antiken Stadt Nola ließ sich im Jahre 395 der aus Bordeaux stammende Aristokrat, ehemalige Senator und Statthalter Campaniens Meropius Pontius Paulinus nach seiner Bekehrung zum Christentum und nach seiner in Barcelona empfangenen Priesterweihe nieder. Um das Grab des dort verehrten Märtyrers Felix hatte sich im Laufe des 4. Jhs. ein Wallfahrtsort mit Monasterium



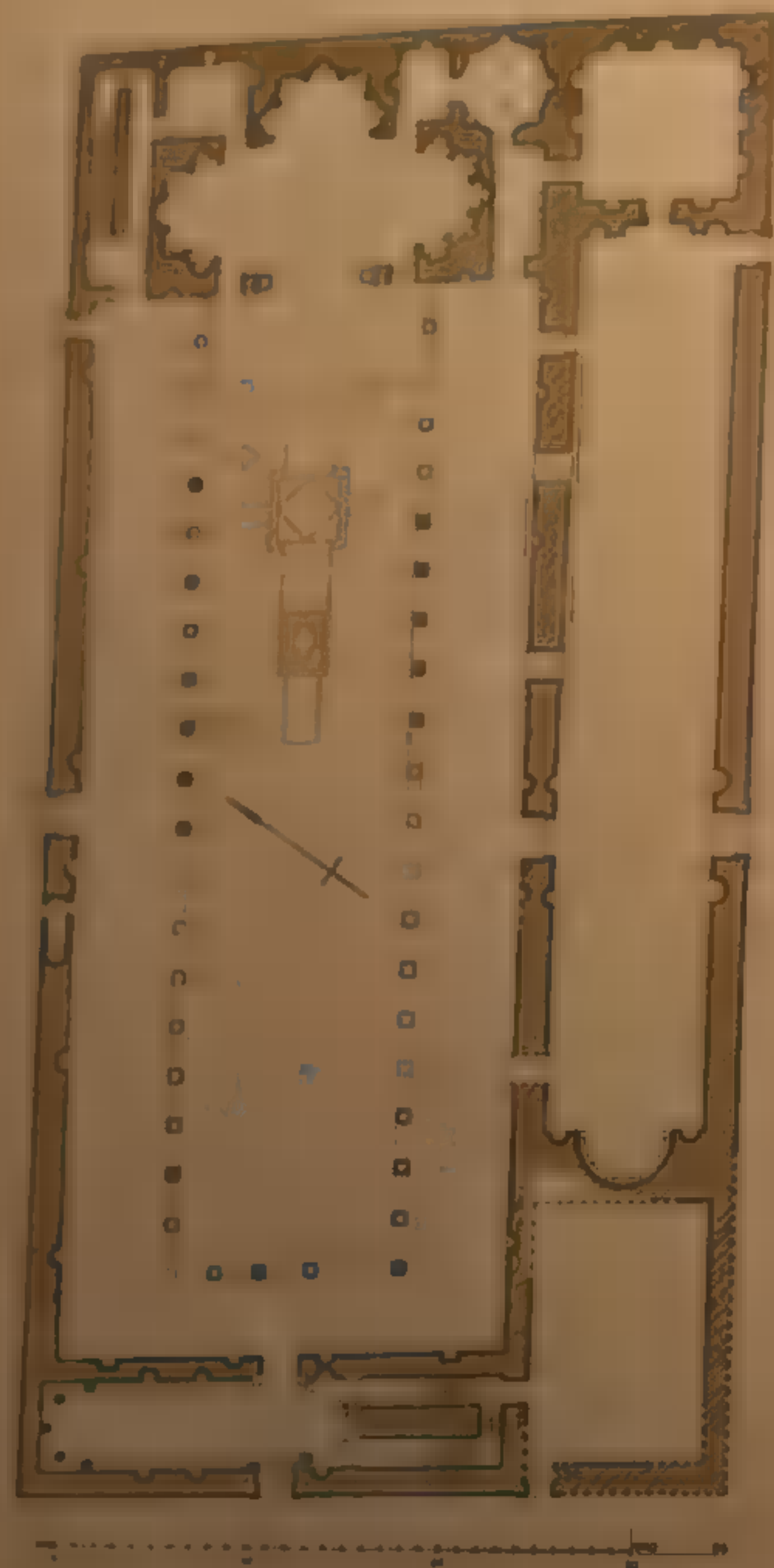


Abb. 19 Sohag, Trikonchosbasilika 'Weißes Kloster' (um 440), Grundriß

und Bischofssitz entwickelt." Mit einem großen Teil des Verkaufserlöses seiner Landgüter finanzierte Paulinus die baulichen Verschönerungen der Pilgerstätte. Einige Gebäude ließ er renovieren, andere neu errichten. Über die Unterneh-

<sup>10</sup> Zur Person des Paulinus und zur baulichen Entwicklung des Pilgerheiligtums vgl. LEHMANN

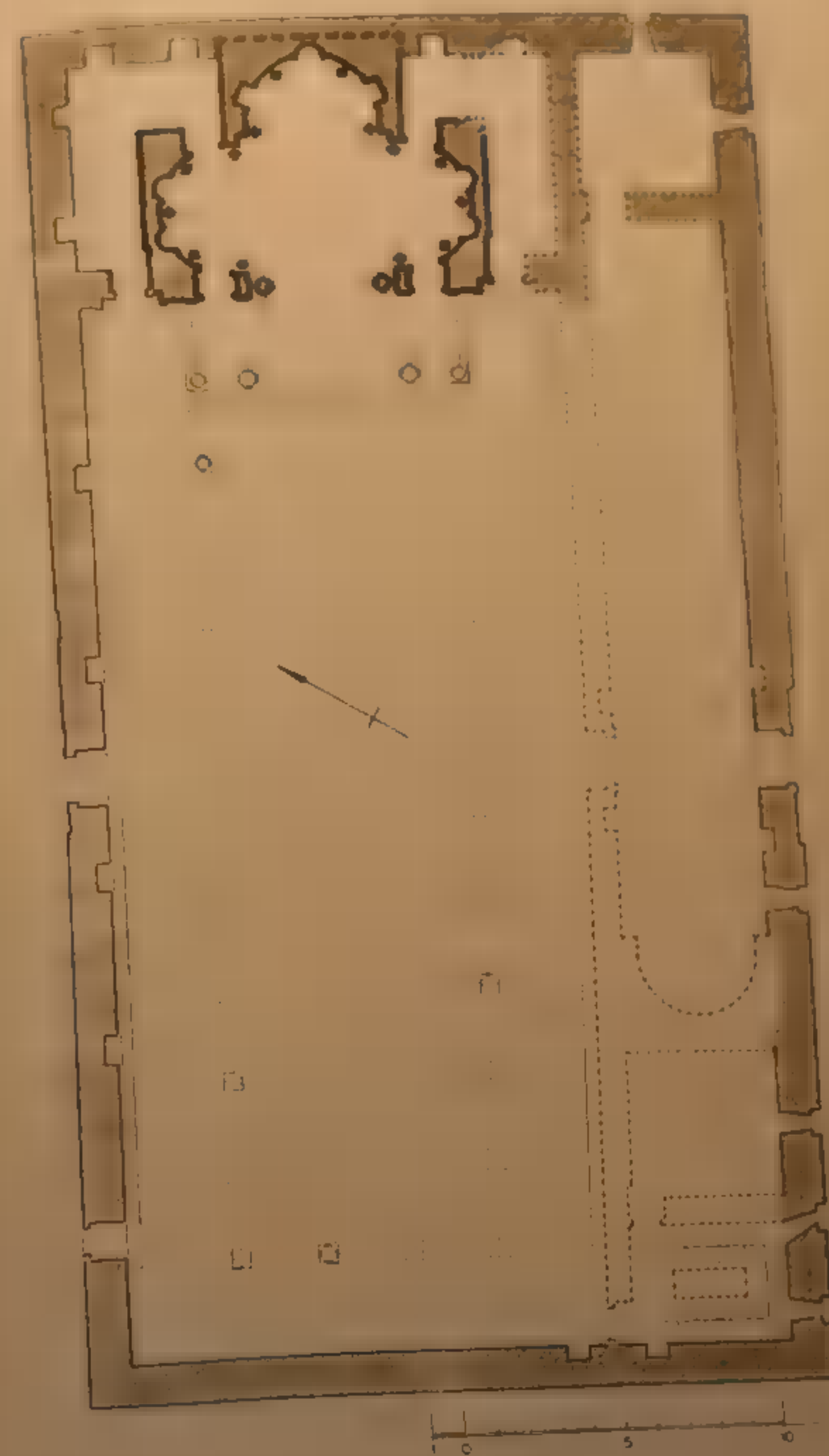


Abb. 20 Sohag, Trikonchosbasilika 'Rotes Kloster' (Ende 5. Jh.), Grundriß

1990 und demnächst DERS., Paulinus Nolanus und die Basilica Nova in Cimitile/Nola (in Druck-vorbereitung); zum letzten Stand der Cimitile-Forschung vgl. DERS. in: Bild- und Formenspra-che der spätantiken Kunst. Festschrift H. Brandenburg = Boreas 17, 1994, 279ff., D. KOROL, JbAC 35, 1992, 83 ff.



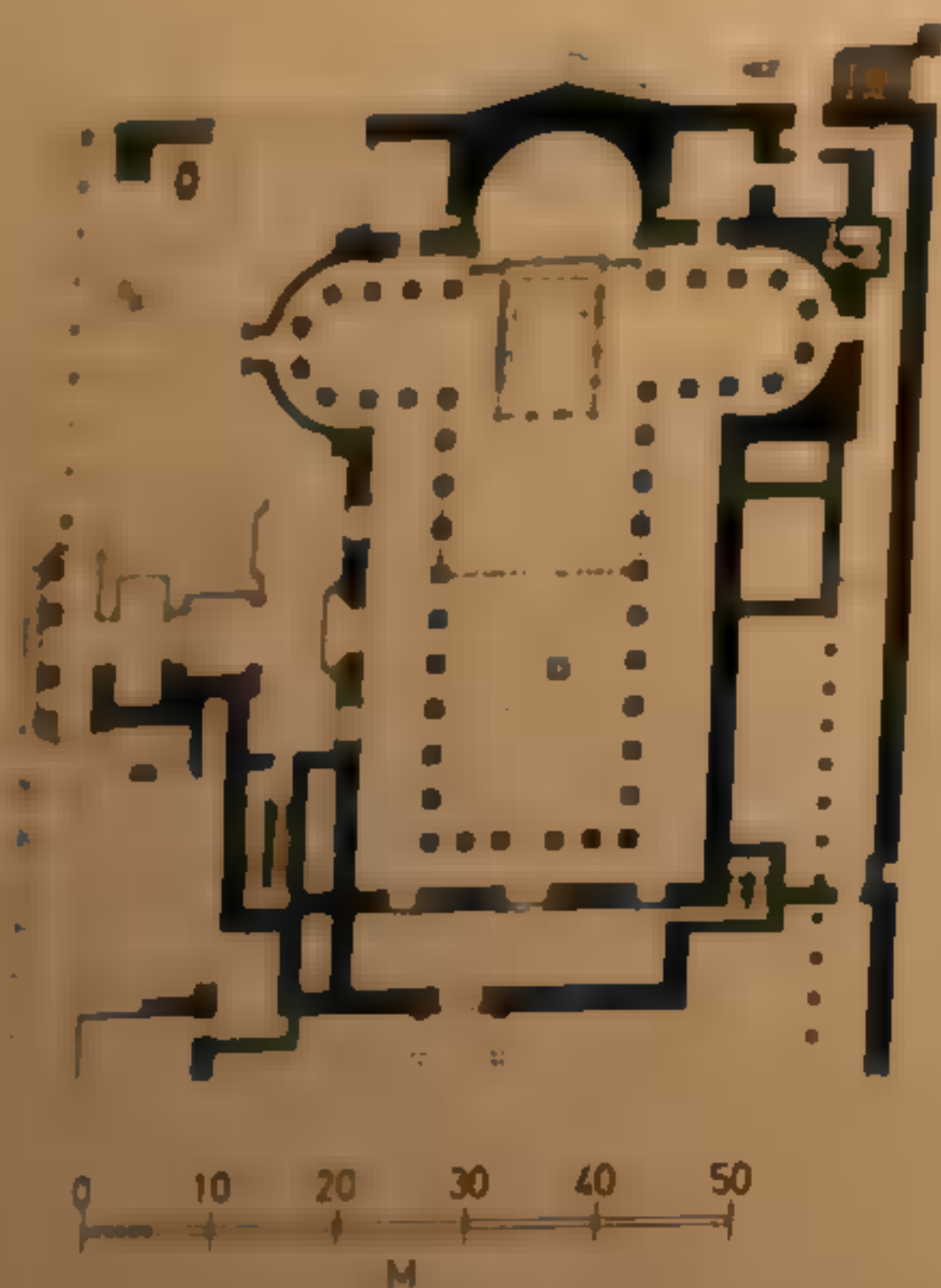


Abb. 21 Hermopolis, Transseptbasilika (430-40), Grundriß

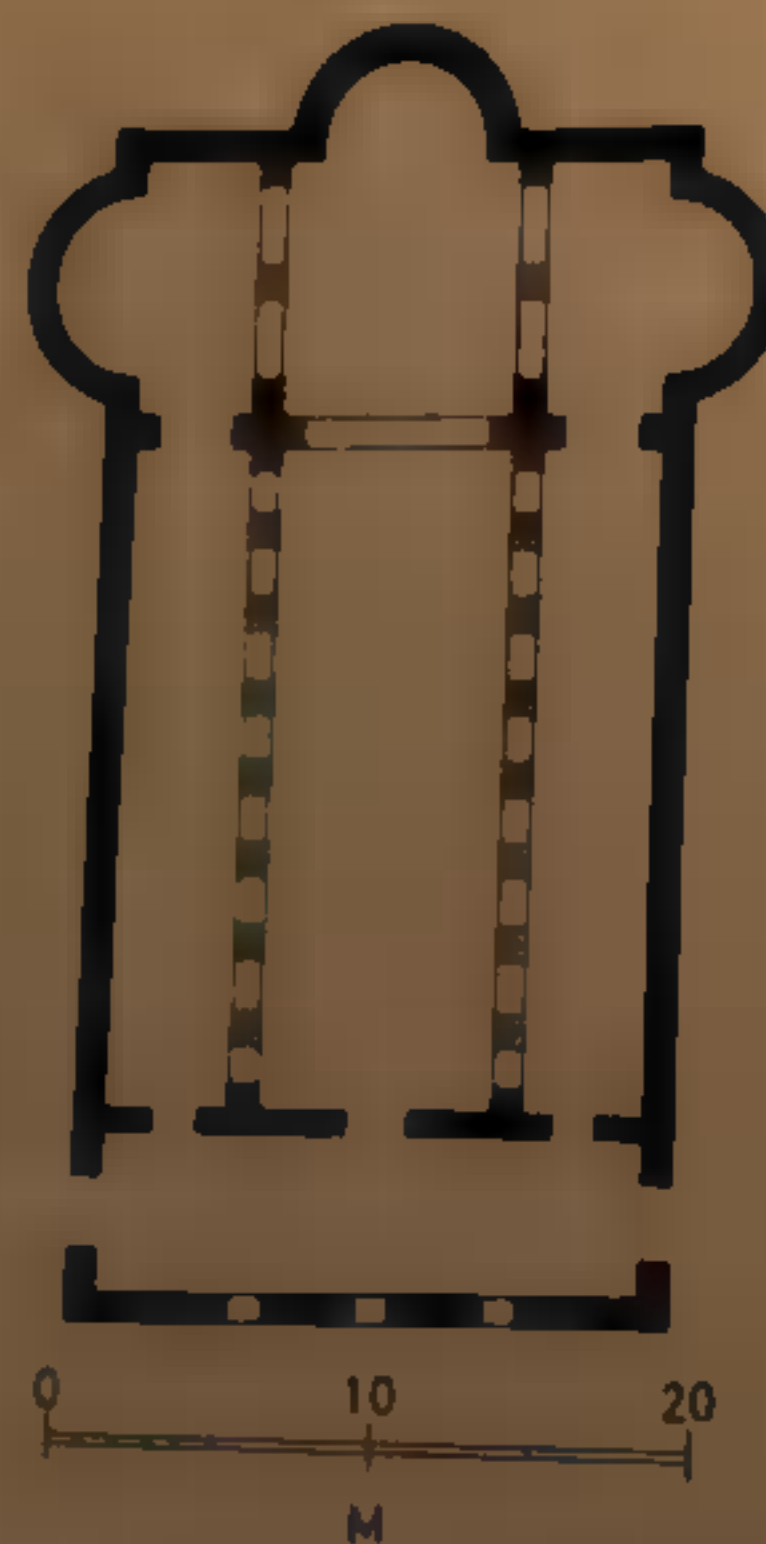


Abb. 22 Dodona, Transseptbasilika (6. Jh.), Grundriß



Abb. 23 Bethlehem, Geburtstkirche, Umbau des 6. Jhs. (vgl. Abb. 3a), Grundriß

mungen berichtet er in Briefen und Gedichten, so auch über die wohl aufwendigste Baumaßnahme am Ort: die Errichtung einer zweiten großen dreischiffigen Basilika, die er im Gegensatz zum älteren Kirchenbau (Abb. 25: A; 26: bv) nur Basilica Nova nennt (Abb. 25: E; 26: bn).<sup>35</sup>

Die folgenden Zeilen sollen jedoch nur dem im Norden aus dem Langhaus hervorspringenden Sanktuarium gelten. Es ist der am besten erhaltene Baukörper der Basilica Nova. Daher mag es etwas verwundern, daß sein Grundriß in der Fachliteratur zeichnerisch unterschiedlich wiedergegeben und kommentiert ist. Das ist vor allem auf die voneinander abweichenden graphischen Darstellungen des Ausgräbers Gino Chierici zurückzuführen, in dessen Publikationen der Grundriß des sogenannten Trikonchos stets eine andere Gestalt hatte.

In seiner ersten 1938 veröffentlichten Grundrißzeichnung (Abb. 27) wird das Sanktuarium aus drei fensterlosen Konchen gebildet, die im Mauerverband um ein Trapez plaziert sind; die beiden seitlichen, etwa gleich großen Konchen haben einen halbkreisförmigen Grundriß. Die breitere Mittelkonche ist als äußerst flaches Kreissegment festgehalten.

<sup>35</sup> Paul. Nol., ep. 32, 10ff. (CSEL 29, 286ff.); c. 27, 345ff.; c. 28 (CSEL 30, 277ff.). Zu Quellen und Baubefund der Basilica Nova vgl. demnächst Verf. (s.o. Anm. 34).



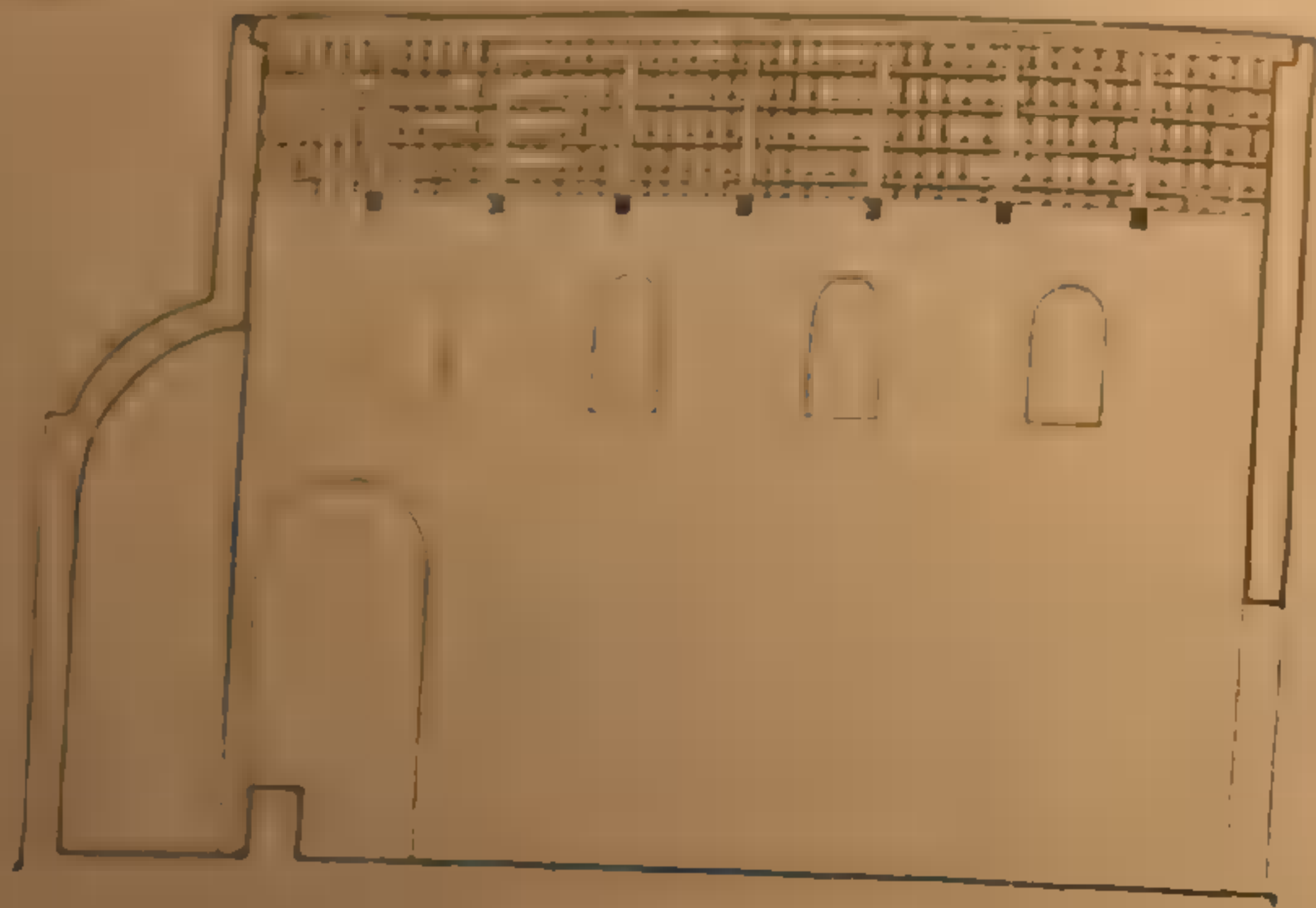


Abb. 24 c) apna Kirche v. Angelo in Anagnino (6 Jh.), Grundriß und Rekonstruktion

In einem kurze Zeit später (1942) publizierten Plan (hier Abb. 28) wurde eine zweite, etwas tiefere Mittelkonche hinzugefügt. Sie hat drei Fenster, die mit ihr im Verband stehenden Apsidiolen haben je eines. Am Süden der östlichen Seitenkonchenstirnwand ist eine eingemauerte Säule eingezeichnet. Auch die innere, an die seitlichen Apsiden im Norden angesetzte Mittelkonche weist nun zwei Öffnungen (wohl Fenster) in der Wand auf. Drei weitere Varianten des

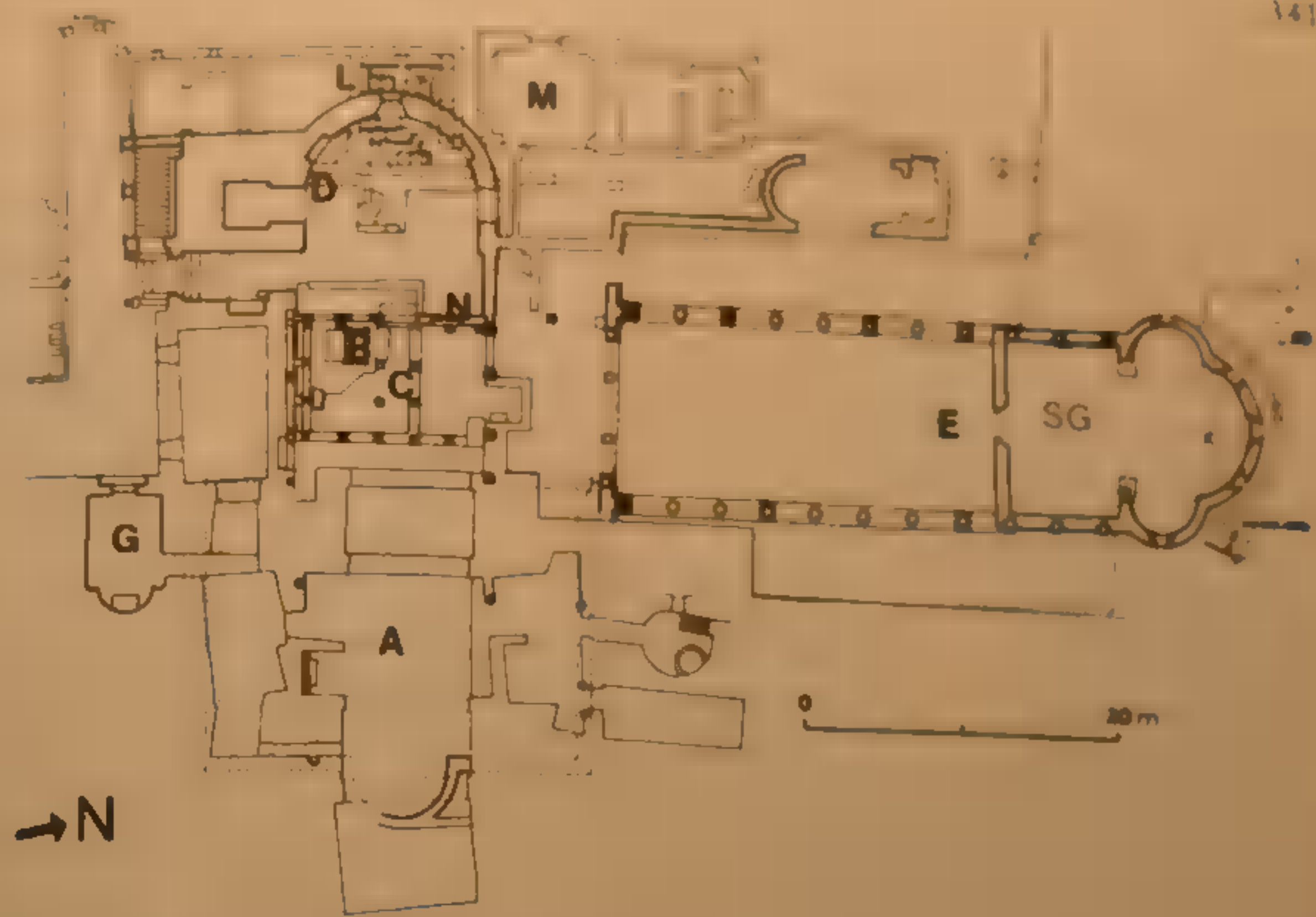


Abb. 25 Cimitile, Plan der zentralen Bauten des Pilgerheiligtums, A: Basilica Vetus (4. Jh. [vor 381]); E: Basilica Nova (403 n. Chr.); SG: gotische Kirche S. Giovanni Battista (um 1300); x: zu SG gehörende Apsis.

Ausgräbers ließen sich anschließen, auch sie wurden in dessen Publikationen nicht näher erläutert. So blieb dem Leser verborgen, daß in Chiericis Plänen zwei zeitlich weit auseinanderliegende Bauphasen des Presbyteriums ineinandergezeichnet waren. Die beiden Bauphasen sind zunächst zu trennen.

Um 1300, als die spätantike Basilika schon Ruine war, hat man auf wesentlich kleinerem Grundriß die Kirche S. Giovanni Battista errichtet, indem man an das großenteils noch vorhandene Sanktuarium des Urbaus ein reduziertes Langhaus angeschlossen (SG in Abb. 25 Taf. 1b. 4). Gleichzeitig (also um 1300) hat man in der zentralen, wohl auffällig gewordenen Apsis in etwa 1 m Entfernung von ihrem inneren Scheitelpunkt eine neue, kleinere und überwölbte Konche (x in Abb. 25) eingesetzt. Diese hatte Chierici in seinem ersten Plan (Abb. 27) als mittlere Nische eingezeichnet.

Bis Mitte der 50er Jahre hat die mittelalterliche Konche (mit teilweise originaler Malereidekoration) existiert, wie bisher unveröffentlichte Fotografien aus dieser Zeit kurz vor Abrißbeginn dokumentieren. Die alten Aufnahmen zeigen auch den unter dem ursprünglichen Apsisstirnbogen errichteten mittelalterlichen



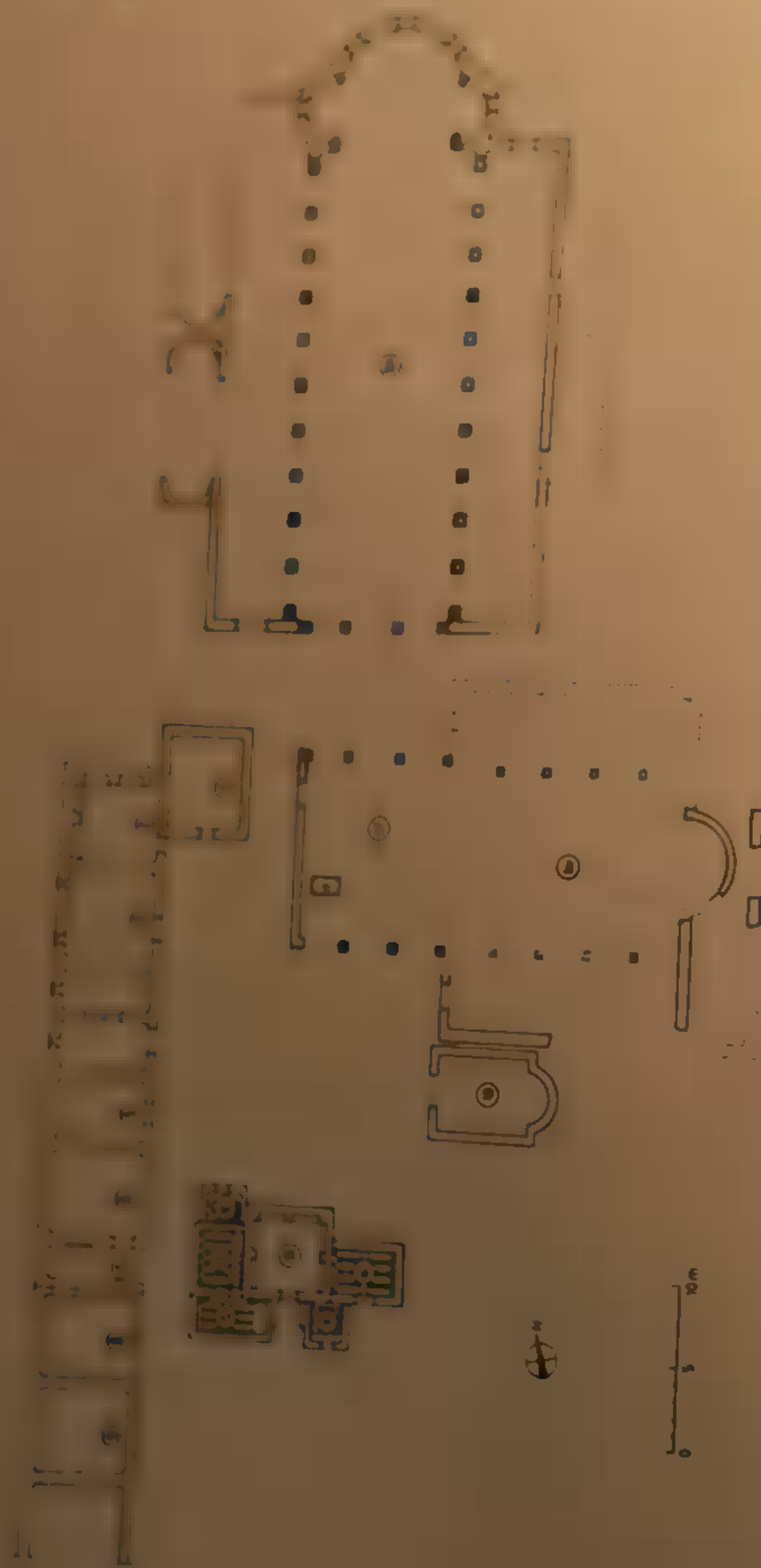


Abb. 26 Cimitile, vorläufiger schematisierter Plan zur Situation der zentralen Bauten des Pilgerheiligtums im Jahr 1938 (Abb. 27; vgl. Abb. 28).  
*Vetus* (4. Jh. [vor 381]); *bn*: Basilica Nova (403); *it*: marmorne Umfriedung des Grabes des hl. Felix (um 400); *14*: Kapelle S. Calonio (4. Jh.)

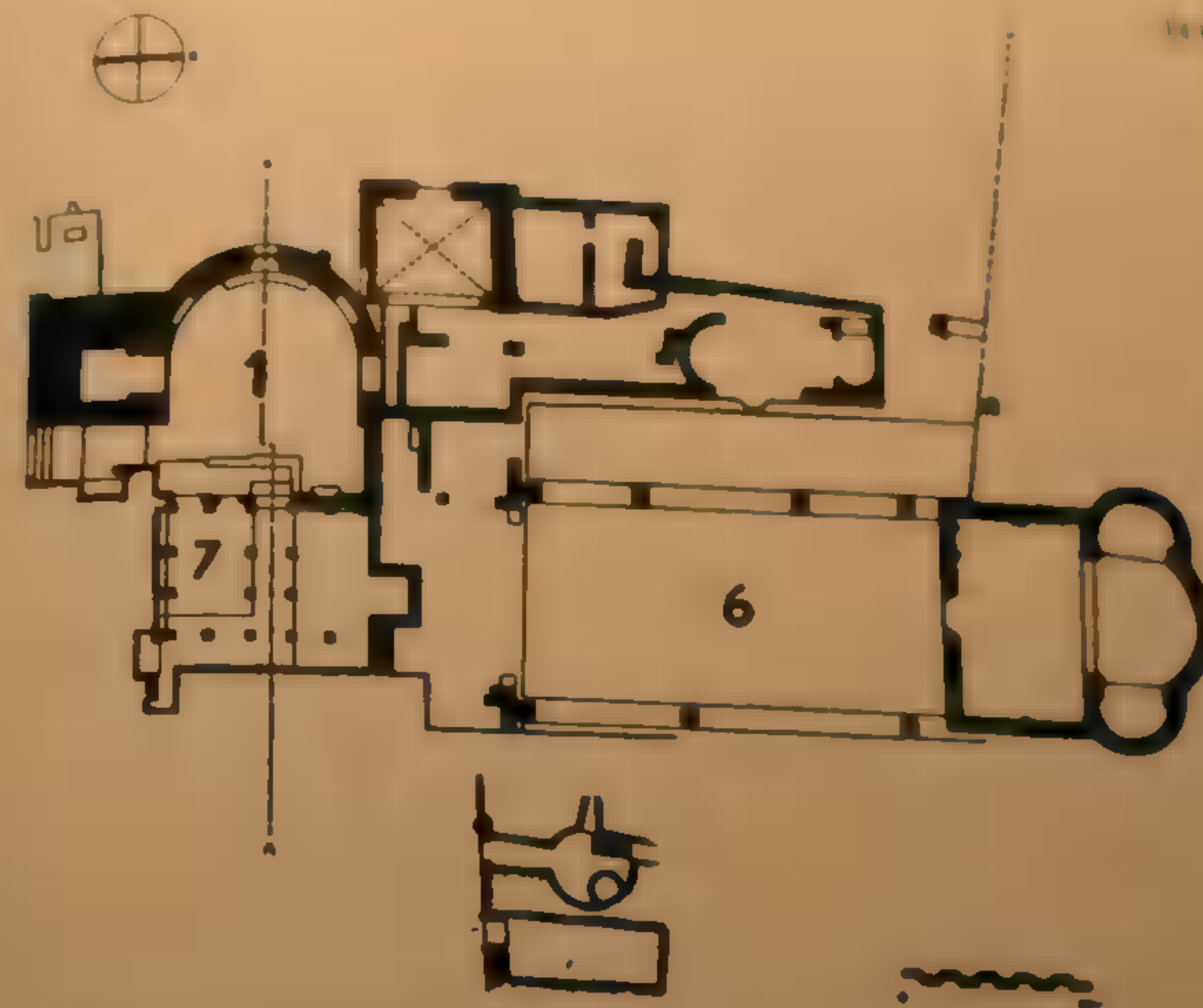


Abb. 27 Cimitile, Ausschnitt aus dem im Jahr 1938 publizierten Grabungsplan des Pilgerheiligtums (CHIERICI)

Spitzbogen und gewähren einen Blick durch die Fensteröffnungen der gotischen Apsis hindurch auf die spätantike Mittelkonche (und deren Fenster) (Taf. 2; vgl. Abb. 28).

Weil dieser mittelalterliche Befund vom Ausgräber nie schriftlich dargelegt wurde, führte er zu einer Reihe von Fehlinterpretationen des Monumentes. So sind z.B. in dem von Richard Krautheimer erstmals im Jahr 1965 publizierten, aus mehreren älteren Zeichnungen kompilierten Plan beide Mittelkonchen wiedergegeben worden (Abb. 29).<sup>36</sup> Der Plan ist in diesem Fall besonders irre-

<sup>36</sup> Der Plan erschien bereits in der ersten, in englischer Sprache unter dem Titel 'Early Christian and Byzantine Architecture' veröffentlichten Ausgabe von KRAUTHEIMER 1986 (auf Seite 140 der Originalausgabe). KRAUTHEIMERS Herkunftsangabe des Planes (ebenda 220: 'nach CHIERICI, Ambrosiana 319') ist falsch, wie sich leicht aus einem Vergleich der beiden Zeichnungen ersehen läßt. Die von KRAUTHEIMER im Plan wiedergegebenen Kirchen S. Tommaso und S. Stefano (im Westen des Pilgerheiligtums, vgl. T. LEHMANN, *Boreas* 16, 1993, 125ff.) sind bei CHIERICI 1942, 319 gar nicht eingezeichnet. Der Plan KRAUTHEIMERS ist aus zumindest zwei Plänen (CHIERICI 1942, 317 und 319?) kompiliert worden.



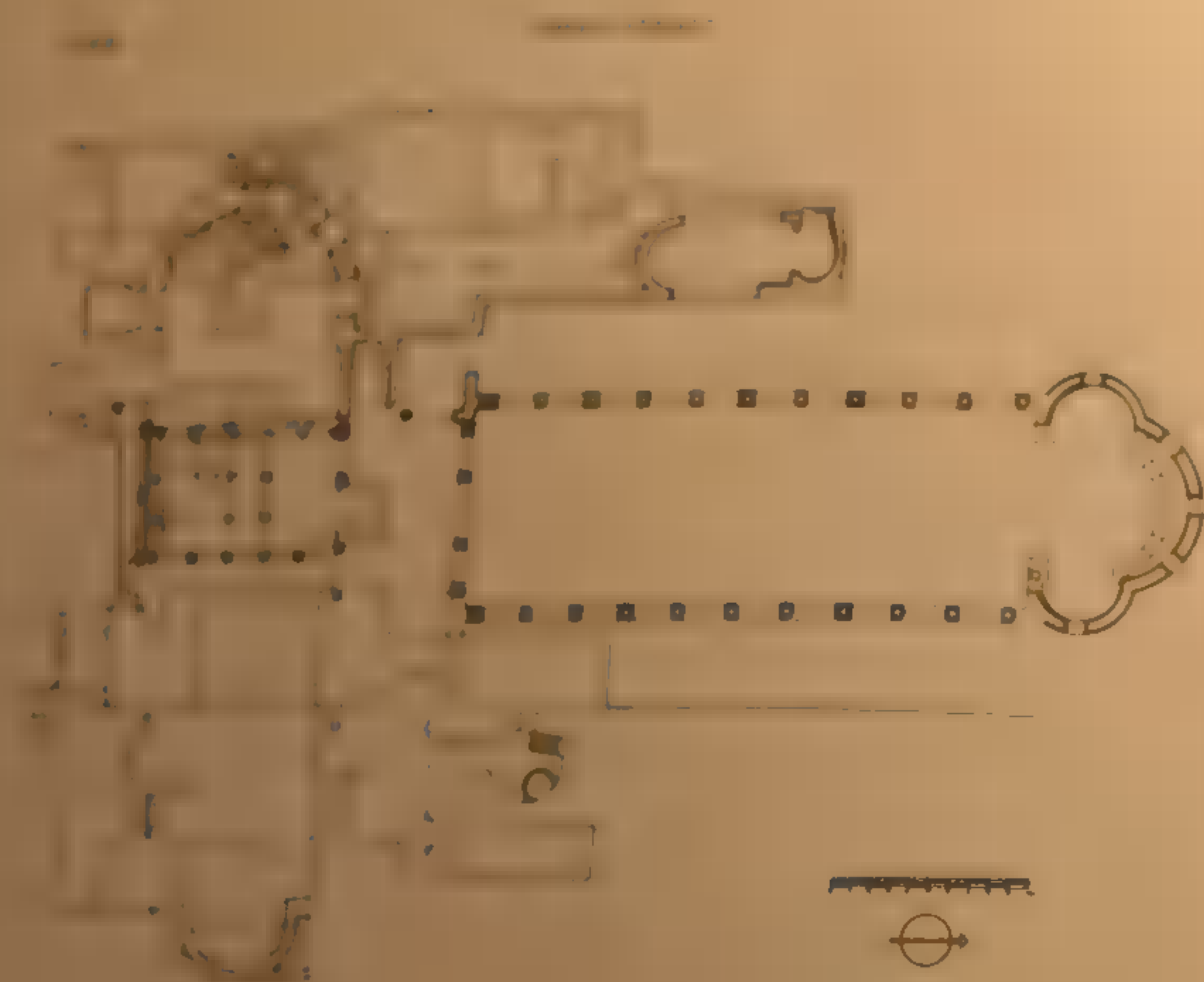


Abb. 28 Cimitile, Ausschnitt aus dem im Jahr 1942 publizierten Grabungsplan des Pilgerheiligtums (CHIRCHI)

Interessant war dabei zwar die bereits lange vor 1965 niedergelegte mittelalterliche Konstruktion, die chronologisch und baulich zu dieser späten Mittelalterskirche gehören und offenbar noch tatsächlich vorhandenen Außenmauern der Kirche S. Giovanni dort aber nicht dargestellt sind. Eine ganz andere, abwegige Kombination wählte vor kurzem der sich seit Jahren mit dem Neulanter Pilgerheiligtum auseinandersetzen Architekt Arcangelo Mancipiani. Er betrachtet die größere Mittelkonche mitsamt den seitlichen Apsiden als zur spätmittelalterlichen Bauphase gehörig. Dem spätantiken Bau ordnet er dagegen offenbar die innere Konche zu (Abb. 30).

Die ursprüngliche Grund- und Aufrissdisposition des hauptsächlich in den Jahren 1958-1962 restaurierten Sanktuariums sind aufgrund der im Aufgehenden noch reichlich vorhandenen originalen Bausubstanz bis in die Gewölbekonstruktion hinein ziemlich genau zu rekonstruieren (Abb. 31, 32).

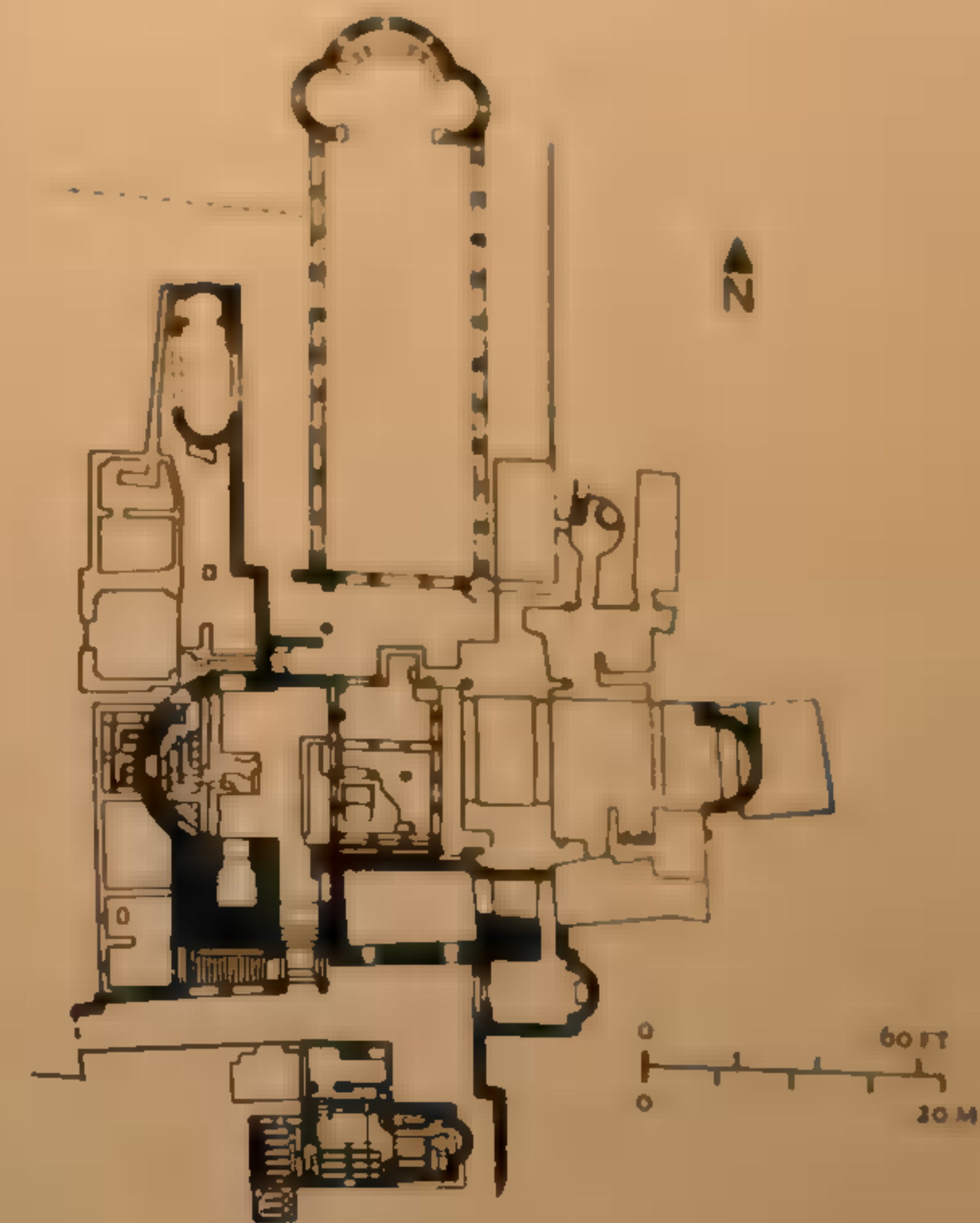


Abb. 29 Cimitile, Ausschnitt aus einem Plan des Pilgerheiligtums von 1965 (KRAUTHEIMER)

Von dem spätantiken Baukörper hat sich das Mauerwerk über einem festen *Cacemeticium*-fundament bis zu einer Höhe von etwa 7 m, d.h. bis in den Gewölbebereich erhalten. Die Mauer der zentralen Apsis erreicht an ihrem Scheitel eine Stärke von 1,05 m, die Wand der Seitenkonche ist 0,75 m stark, die sich südlich anschließenden, innen etwa 40 cm in das Langhaus vorspringenden Zungenmauern sind 90 cm breit. Im Gegensatz zur fast reinen Tuffsteinverschalung der Langhausmauern wurde die 'trikonchale' Anlage in ziemlich sorgfältig gemauertem *opus vittatum mixtum* ausgeführt. Bis auf wenige Ausnahmen (in der Fensterzone) folgen dabei im Wechsel auf drei Lagen Tuffelli zwei Ziegelreihen. Boden und Wand der Dreikonchenanlage waren mit bunten Marmoren inkrustiert, Reste der qualitativ vollen Marmorverkleidung haben sich in alle Bereichen des Sanktuariums erhalten.<sup>37</sup>

<sup>37</sup> Vgl. vorerst GUIDOBALDI 1983, 189-195; LEHMANN 1990, Taf. 14, 4.



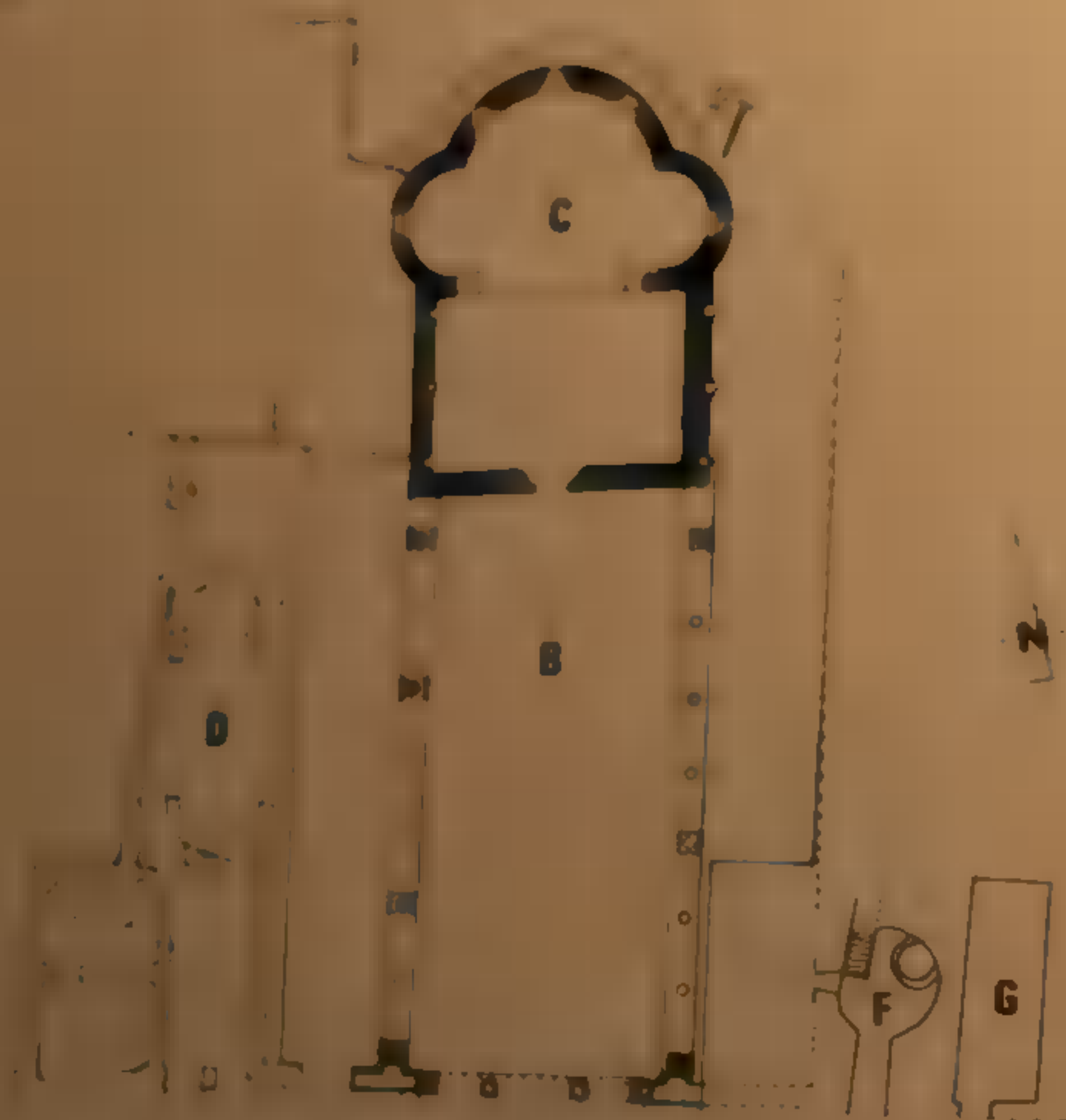


Abb. 30 Cimitile, Plan der Basilica Nova und der Kirche S. Giovanni  
nach A. MERCOGLIANO

Die drei Arkadentenster der Hauptapsis (Taf. 3, 5) konnten 1958/9 zuverlässig restauriert werden, da Fenstergewände und Archivolten weitgehend den ursprünglichen Zustand bewahrt hatten (vgl. Taf. 2). Noch vollständig erhalten ist offensichtlich die Laibung der größtenteils noch vermauerten Fensteröffnung in der Westkonche. Eine Folge später Restaurierungen und ganz sicher nicht an ursprünglicher Stelle ist die heutige Fensteröffnung in der Ostkonche. An ihrer Vordersseite waren alle Fensteröffnungen jeweils von kleinen marmornen Säulen eingerahmt, die die Archivolten zu tragen schienen. Einige kleine korinthische Kapitelle und Schäfte sind noch erhalten (Taf. 3). Beim ersten Blick auf die genaue Aufmessung des Grundrisses (Abb. 31) glaubt man eine *cella triobara* zu erkennen, nämlich drei im Mauerverband stehende Konchen, die um ein trapezförmiges Feld angeordnet sind. Für Deichmann war es sicher, daß dieser angebliche Mittelraum von einer Kuppel überwölbt war<sup>39</sup>,

<sup>39</sup> Deichmann 1954, 349.

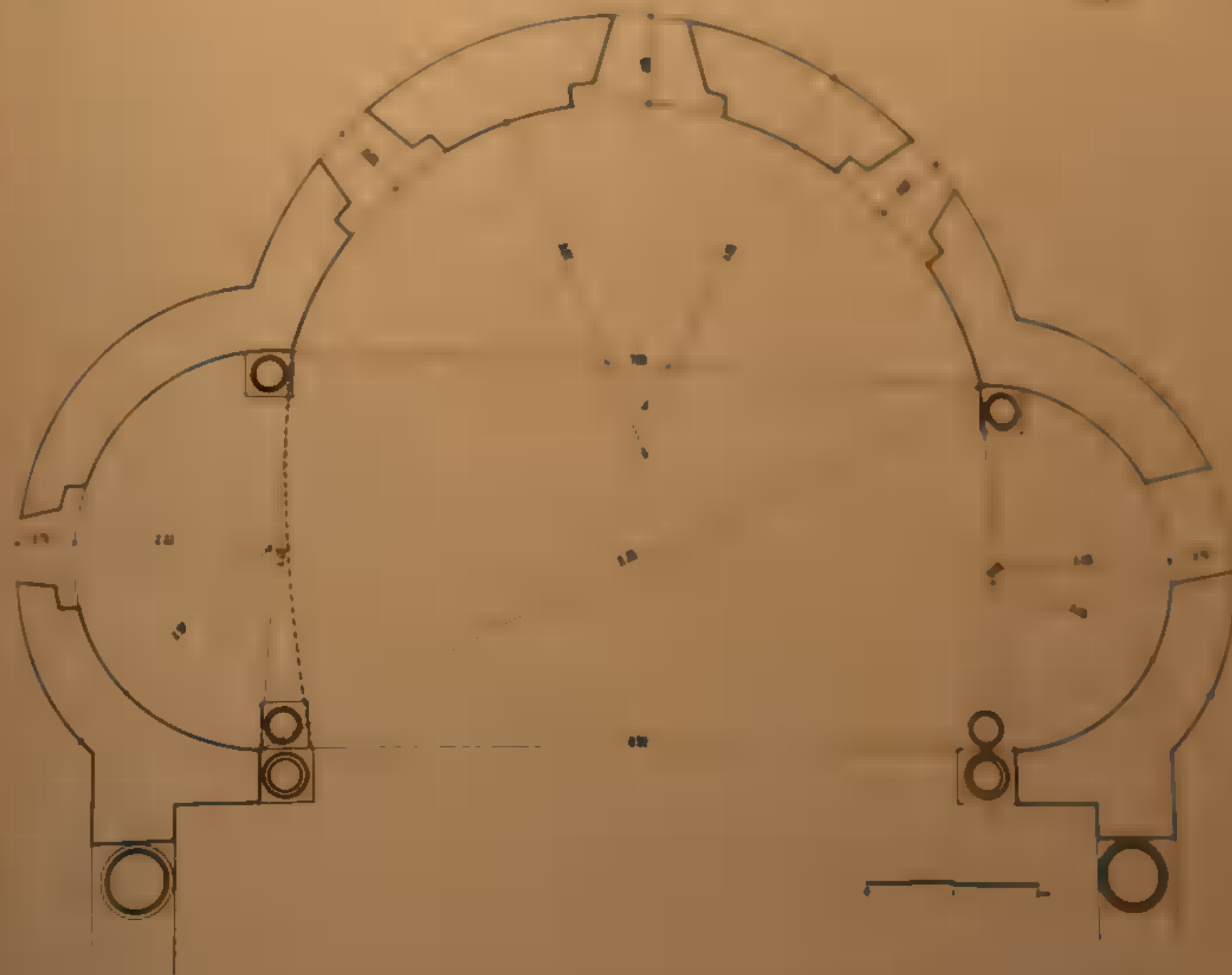


Abb. 31 Cimitile, Bauaufnahme des Sanktuariums der Basilica Nova, Grundriß

Stanzl hielt ein Kreuzgratgewölbe für möglich<sup>39</sup>. Bei einer genaueren Baubeobachtung fallen jedoch einige Besonderheiten auf, die nicht gerade typisch sind für einen Trikonchos: Die als Segment erscheinende Hauptapsis (Radius 3,87 m) ist erheblich größer als die halbkreisförmigen Seitenkonchen, die ihrerseits auch (geringfügige) Unterschiede in der Größe (Radius Westkonche 2,22 m, Ostkonche 2,08 m) aufweisen und an ihrem jeweiligen Südende in mit den Kolonnaden fluchtende Pfeilervorlagen münden.

Die Ungleichwertigkeit der drei Apsiden wird auch an einem anderen Detail deutlich, das bisher in der zeichnerischen Wiedergabe des Sanktuariums nicht berücksichtigt wurde, aber gesichert ist: Im Gegensatz zur zentralen Apsis des

<sup>39</sup> STANZL 1979, 78.





Abb. 32 (entz.) Längsschnitt durch die Apsis der Basilica Nova und das daran angesetzte Langhaus der gotischen Kirche S. Giovanni (SG in Abb. 25; vgl. Taf. 4)

Presbyterium sind bei den seitlichen Apsidiolen Säulen gegen die Innenseiten der Stirnwände gestellt (Abb. 31).<sup>41</sup>

Die ungewöhnliche Disposition klärt sich erst im Aufriß. Dabei wird deutlich, daß das mit dem Laufniveau gegenüber dem Langhaus um 1 m erhöhte Sanktuarium von der in Breite und Höhe deutlich dominierenden Mittelapsis (mit ihren drei Fensteröffnungen) bestimmt wird, deren Gewölbe bis zum Langhaus vorgezogen ist (Abb. 32, Taf. 3). Ihren eingezogenen Stirnbogen mit einer Spannweite von 7,25 m tragen zwei durch Auflager erhöhte Säulen (Abb. 31f, Taf. 3, S.). Der innere Bogenseitel liegt rund 9,20 m über dem Laufhorizont des Sanktuariums und ungefähr 10,20 m über dem Niveau des Mittelschiffes. Die eben-

<sup>41</sup> Die vier durch gemauerte Auflager erhöhten Säulen, welche die Stirnbögen der Seitenkonchen tragen (Abb. 32, Taf. 3, S.), sind bei der Restaurierung 1958/9 eingestellt worden. Daß auch ursprünglich hier Stützen in tragender Funktion aufgestellt waren, kann als gesichert gelten, denn zum einen fand man 1958 im Mortel unter den Bogenenden „l'inciso del capitello“ (Notiz aus den Grabungsunterlagen C. HERRIG) und zum anderen hat sich in der Ostkonche das nördliche, mit Marmor inkrustierte Säulenaufleger teilweise erhalten (Taf. 5).

falls überwölbten seitlichen Apsidiolen (mit je einem Fenster) erreichen dagegen nur eine lichte Höhe von 5,13 m.<sup>42</sup> Erst über den ebenfalls eingezogenen, von Säulen gestützten Stirnbögen dieser Apsidiolen setzt innen das Gewölbe der Hauptapsis an (Taf. 3, 5). Es besteht in der Nordhälfte aus einer Halbkuppel, die dann nach Süden ohne Verschneidung in eine längsgerichtete Tonne übergeht (Abb. 32, Taf. 3). Der Gewölbeschub der Tonne wird teilweise von den Apsidiolen aufgenommen, die ihrerseits selbst durch die südlichen Pfeilervorlagen stabilisiert werden.

Das Caementiciumgewölbe der Hauptapsis ist, soweit heute in seinem unteren Bereich am Originalmauerwerk noch feststellbar, mit horizontal geschichteten Tufelli aufgebaut worden (Taf. 5). Größere Teile des ursprünglichen Gewölbes fielen erst Restaurierungsarbeiten des Jahres 1958 zum Opfer, erlaubten jedoch eine relativ zuverlässige Rekonstruktion der Gewölbekrümmung. Hierbei hilfreich war auch – auf der Ostseite – ein Rest des gestelzten Stirnbogens der Hauptapsis, der sich durch den mittelalterlichen Umbau bewahrt hatte. Obwohl das durch Paulinus Nolanus literarisch überlieferte Gewölbemosaik der zentralen Apsis seit ungefähr 300 Jahren in der kunsthistorischen, theologischen und philologischen Forschung lebhaft diskutiert und rekonstruiert wird, war bis vor kurzem nicht einmal bekannt, daß noch Reste der Mosaikbettung mit Abdrücken der Mosaiksteine und sogar noch einzelne Tesserae in situ sind.<sup>43</sup> Bei der Gewölberestaurierung des Jahres 1958 hat man zumindest drei Flächen des Mörtelbetts am Monument erhalten können. Sie befinden sich alle im unteren Gewölbebereich (Abb. 5). Reste einer Mosaikbettung sind auch in der Ostkonche, z.T. unter der mittelalterlichen Gewölbeausmalung, festzustellen. Es ist daher davon auszugehen, daß auch die Gewölbe beider Seitenkonchen ursprünglich mosaiziert gewesen sind.

Die innere Umrisslinie des Gewölbeansatzes der Hauptapsis liegt an den Seiten nicht lotrecht über der eigentlichen Apsissehne der Nebenkonchen, sondern das Gewölbe zieht in leichter Kurve nach innen bis zum Stirnwandbogen der Hauptapsis (Abb. 31). Dieser Kurve mußten auch die hier das Gewölbe mittragenden Stirnwandbögen der Apsidiolen folgen. So kommt es, daß die nördliche

<sup>41</sup> Die Höhendifferenz von Hauptapsis und Seitenkonchen hatte schon BRENK 1977 als Besonderheit angemerkt; vgl. auch E. KIRSTEN, *Süditalienkunde I, Campanien und seine Nachbarlandschaften* (1975) 617.

<sup>42</sup> Vgl. vorerst LEHMANN 1992, passim, bes. 255–260; BELTING-IHM 1994, 854–857. – Zu den letzten Restaurierungen der Apsis und angrenzender Bauten (1988–1991) vgl. jetzt M. EXNER in seinem Bericht über den II° Convegno Paoliniano in Nola und Cimitile (18. – 20. 5. 1995), *Kunstchronik* 49, 1996.



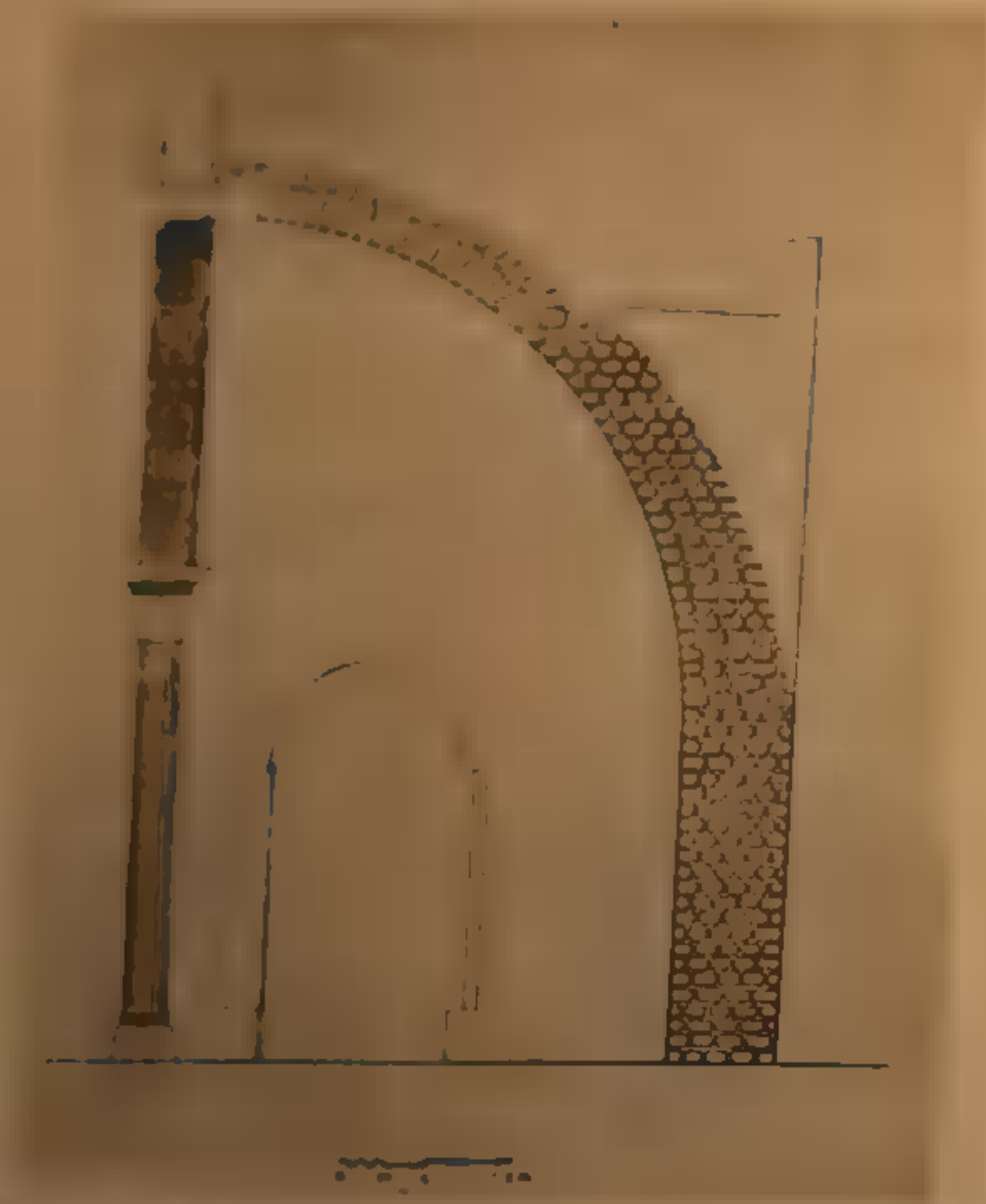


Abb. 33 Neapel, Basilika S. Gennaro (um 400), Schnitt durch die Apsis

Stütze jeweils innen vor der eigentlichen Apsissehne eingestellt ist, die südliche jedoch jeweils außerhalb dieser platziert ist (Abb. 31, Taf. 5). Die Seitenkonchen sind also der zentralen Apsis sowohl im Grundriß als auch im Aufriß deutlich untergeordnet. Und auch in der äußeren Erscheinung wird dieses deutlich: Die äußere Mauerschale der Hauptapsis ist aus statischen Gründen gut 1 m über den inneren Gewölbeansatz und somit auch über die Seitenkonchen hochgezogen worden (Abb. 32, Taf. 4). Oberhalb der Konchen verläuft daher die Außenschale der zentralen Apsis parallel zur inneren Umrißlinie und rückt bis zum Langhaus vor (Taf. 4). Die seitlichen Apsidiolen dürften im Außenbau auch deshalb kaum in Erscheinung getreten sein, da sie ihrerseits noch von Seitenräumen flankiert waren, die allerdings auf dem (niedrigeren) Niveau des Langhauses lagen und wahrscheinlich nur von den Seitenschiffen zu betreten waren (Abb. 26).<sup>43</sup>

<sup>43</sup> Zum Baubefund der Annexräume und zur Funktion der einzelnen Raumteile des Sanktuariums vgl. demnächst Verbeke (in Anm. 34).

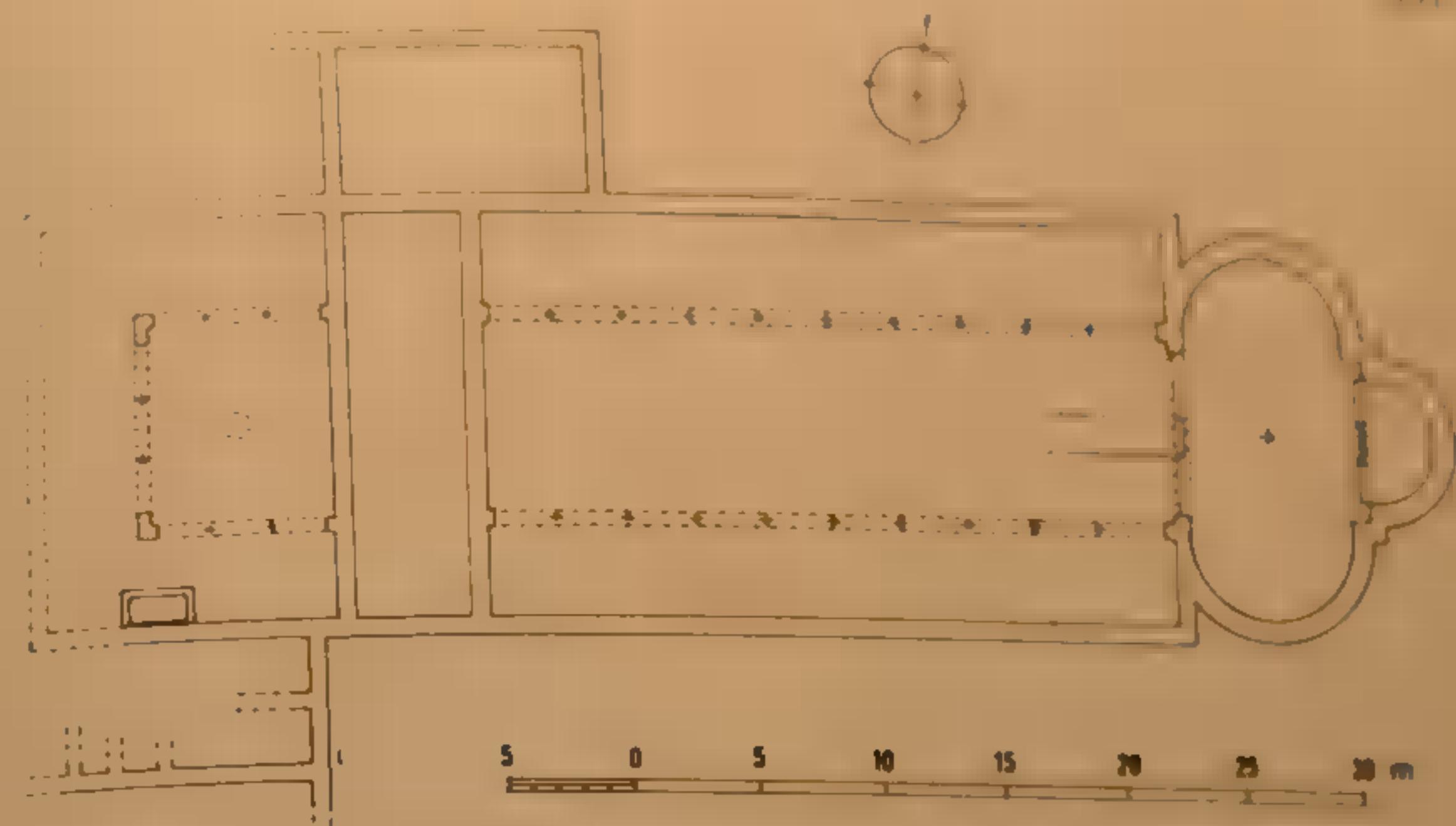


Abb. 34 Knossos, Trikonchosbasilika (5. Jh.?)

Es ist abschließend festzuhalten: Bei dem Sanktuarium der Basilica Nova handelt es sich im Prinzip um eine große, sich in einer Breite von 7,25 m zum Mittelschiff öffnende Hauptapsis, die im Grundriß einen gestelzten Halbkreis bzw. einen Hufeisenbogen zeigt. Unterhalb ihres Gewölbes ist die Apsiswand zu beiden Seiten von Arkaden durchbrochen, welche Zugang geben zu zwei kleinen überwölbten apsidialen Räumen. In der Architektur der Antike ist mir eine parallele Konstruktion nicht bekannt.<sup>44</sup> Als Trikonchos (im herkömmlichen Sinne) ist das Sanktuarium nicht zu bezeichnen, denn hier umschließen die drei Apsiden nicht eine zentrale, sich im Innen- und Außenbau artikulierende Vierung, sondern zwei kleine Konchen sind gewissermaßen an eine große Apsis angesetzt. Und allein diese Apsis nahm der im Mittelschiff stehende Kirchenbesucher wahr (Taf. 3). Durch den eingezogenen Stirnbogen war sie sichtbar vom Hauptschiff geschieden.

Die Gestaltung des Sanktuariums der Basilica Nova ist möglicherweise ein Sonderfall in der Kirchenarchitektur.

Als Prototyp der Trikonchosbasiliken sollte der Bau jedoch nicht bezeichnet werden, wenngleich nicht auszuschließen ist, daß die trikonchale Raumidee den

<sup>44</sup> Es ist auffällig, daß sich vor allem in Campanien noch weitere spätantike Kirchenapsiden erhalten haben, deren seitliche Wände von unterschiedlich großen Türöffnungen durchbrochen sind, wie z.B. die Apsis der um 400 n.Chr. errichteten Basilika S. Gennaro extra moenia in Neapel (Abb. 33), vgl. CHIERICI 1934, 207-212. Ein anderes Beispiel ist die sogenannte Westapsis in Cimitile aus der Zeit um 500 (D in Abb. 25).





Abb. 35 Tolentino, Mausoleum (panteum cum tricoro (um 400)), Grundriß nach einer Zeichnung des 19. Jhs.

Entwurf des Architekten mitbestimmt hat. Es ist in diesem Kontext interessant, daß Paulinus, der als Finanzier sicher maßgeblich an der Bauplanung beteiligt war und in seinen Schriften Gebäudeteile von Kirchen gern symbolisch deuter<sup>49</sup>, die Bauform der Nolaner Apsis nicht zum Gegenstand einer allegorischen Betrachtung macht.

Die Frage nach der Entstehung der Trikonchosbasilika - Ost oder West<sup>50</sup> - ist damit wieder offen. Ob nun dieser Bautypus zuerst in Ägypten (Sohag), Griechenland (Kreta, s.u.) oder anderswo (Nordafrika<sup>51</sup>) aufkommt und ob die durch nachträglichen Langhausanbau entstandenen Trikonchosbasiliken (Concordia, Betica) diesem Bautypus folgen oder vorangehen, wird ohne Neufunde nicht abschließend zu klären sein. Und ebenso ungewiß ist die Ableitung der Trikonchosbasilika aus der »sepulchralen Sphäre«<sup>52</sup> oder aus der Villen- und Palastarchitektur<sup>53</sup>.

<sup>49</sup> Vgl. Anm. 9.

<sup>50</sup> Vgl. KRAUTHIEDER 1986, 140.

<sup>51</sup> Ebenda 229f. Anm. 51.

<sup>52</sup> STANZL 1979, 77 (mit Hinweis auf Cimitile und Concordia).

<sup>53</sup> Dazu vgl. zuletzt GROSSMANN 1992, 190: »There is, however, no doubt that the architectural form of a triconch is a very rich and luxurious shape for a triclinium. And [...] since the holy

Der überlieferte Denkmälerbestand scheint immerhin zu belegen, daß sich trikonchales Sanktuarium und mehrschiffiger Longitudinalbau erst im fortgeschrittenen 5. Jh. zu einem neuen basilikalischen Gefüge verbanden.

Das Nolaner Beispiel hat zudem die Schwierigkeit aufgezeigt, Raumgebilde nur durch Interpretation des Grundrisses zu erfassen. »Doch Grundrisse«, so gab bereits G. Stanzl zu bedenken, »haben die 'fatale' Fähigkeit einander zu ähneln, auch wenn es die Räume darüber einst nicht taten. Darauf wurden schon viele 'Entwicklungslinien', wurde schon manche Theorie gegründet.«<sup>54</sup> Zur Verdeutlichung der Problematik sei folgendes Beispiel angeführt: Eine dreischiffige Trikonchosbasilika in der Nähe von Knossos (Kreta) (Abb. 34), bei deren Ausgrabung offenbar keine zuverlässigen Anhaltspunkte für die Erbauungszeit gewonnen werden konnten, wurde - mit Hinweis auf die analoge Grundrißform der Nolaner Basilica Nova und ihres Sanktuariums (»the closest parallel«) - in die ersten Jahrzehnte des 5. Jhs. datiert.<sup>55</sup> Doch im Gegensatz zum Presbyterium der Basilica Nova kann das Sanktuarium des kretischen Kirchenbaus formaltypologisch ziemlich sicher als Trikonchos bezeichnet werden. Die Konchen sind um eine annähernd quadratische Fläche gruppiert, die zentrale Apsis ist eingezogen, wodurch ausgeschlossen werden kann, daß ihr Gewölbe bis zum Mittelschiff vorgezogen war. Daher kann die Vierung als ein im Aufbau eigenständiger Raumteil rekonstruiert werden. Die Baukörper in Knossos und Nola zeigen also zwei verschiedene Raumkonzepte, die nicht ohne weiteres in einen zeitlichen Zusammenhang zu stellen sind.

Abschließend sei noch kurz die Frage nach einer antiken Terminologie für die trikonchale Raumform berührt. Gegen die formaltypologische Scheidung des Nolaner Sanktuariums von den herkömmlichen Trikonchosbauten könnte nämlich eingewendet werden, Paulinus, also der 'Bauherr' selbst, habe den Chor der

communion in a church is in a way understandable as a kind of meal, of course not in the sense of an ordinary satisfaction meal, it does not seem to be too absurd when architects engaged with the planning of a church would once have the idea to design the room, where this holy meat is prepared, also in the shape - at least in its most luxurious form - of the room which under normal conditions was used for meals (sic)«.

<sup>54</sup> STANZL 1979, 10.

<sup>55</sup> MEGAW 1984, 328f. Der Bau ist nicht erwähnt in der Auflistung der frühchristlichen und frühbyzantinischen Kirchen Kretas von VOLANAKIS, Art. Kreta, in RBK 4 (1990) 828 ff. (bes. 889 ff.). Als 'einzig bekannter frühchristlicher Trikonchos auf Kreta' (ebenda 861) wird ein angebliches Martyrium bei Gortyn-Metropolis aufgeführt (ebenda 861 ff. mit Abb. 16), das allerdings schon vom Grundriß her (an drei Seiten einer rechteckigen Vierung stoßen bis zu 12 m lange, apsidial abschließende Raumteile an, die in Form und Größe stark voneinander abweichen) nicht als trikonchaler Bau bezeichnet werden kann.



Paulinus Nova nicht nur als *concha*<sup>1)</sup>, sondern auch als *absidem trichoram* bezeichnet. Dazu gibt es allerdings zwei Dinge anzumerken: Zum einen sind die in der antiken Literatur überlieferten architektonischen Termini in ihrer Bedeutung nicht immer klar bestimmbar, zum anderen war schon Paulinus nicht immer mit Architekturtermini vertraut, wie er selbst gegenüber seinem Freund Sulpicius Severus ausdrücklich bemerkt:

*Nec de hac absida aut abside num magis dicere debuerim, tu videris; ego nescire me fateor, quia hoc verbi genus nec legisse reminiscor.*<sup>2)</sup>

Aber ob ich *absida* oder eher *abside* hätte sagen müssen, bleibt Deinem Urteil überlassen, ich gestehe, daß ich es nicht weiß, da ich mich nicht erinnere, diese Wortform gelesen zu haben.

Mit dem sehr selten bezeugten Wort *trichorus*<sup>3)</sup> scheinen im übrigen wohl allgemein drei nischenartige Ausbuchtungen eines Raumes bezeichnet worden zu sein. So wird z.B. das ungefähr gleichzeitig mit der Basilica Nova errichtete Rundmausoleum mit drei annähernd rechteckigen Sarkophagnischen (Abb. 35) in Tolentino in der Stifterinschrift *panteum cum trichoro*<sup>4)</sup> genannt. Die antike Terminologie ist also nicht so eng festgelegt wie der moderne Sprachgebrauch, in dem mit *Trikonchos* und *cella trichora* die Gesamtheit von Zentralraum (Vierung) und Konchen bezeichnet wird.

<sup>1)</sup> Ep. 32,12 (CSEL 29, 287), zu dem aus der griechischen Sprache (*κβϣχη*) entlehnten Begriff vgl. GOLDSCHMIDT 1940, 126f. und PL 61, 886 Not. 159. Während im TLL IV, 29, 27 zu *concha* in der Bedeutung 'Apsis' nur die Paulinusstelle angegeben wurde, gibt es im Griechischen zumindest aus der Spätzeit (Paulus Silentarius, vgl. GOLDSCHMIDT ebenda) einige Belege für *κβϣχη* = Apsis. Als *κβϣχη* wird z.B. die Apsis einer Kirche bei Akören (Kilikien) in einer Stifterinschrift (28 n. Chr.) bezeichnet (Hinweis G. MIETKE - Ein Foto der Inschrift stellte mir freundlicherweise eine I. HILD zur Verfügung). Die Inschrift befindet sich am Außenscheitel der z.T. noch erhaltenen Apsis, vgl. H.G. HEFFENKEMPER/E. HILF, Kilikien und Isaurien, TIB 5, 1 (1990) 168f. Für die kleinen seitlichen Apsidiolen des Nolaner Sanktuariums verwendet Paulinus an anderer Stelle (ep. 32,13) (CSEL 29, 288f.) die Diminutivform *conchulae*!

<sup>2)</sup> Ep. 32,12: *haudqua igitur ulla reliquus apostolorum et martyrum intra absidem trichoram sub altaria sacra non solo beati Felici honore venerabilis est*. Der Herausgeber der Paulinus-Briefe (W. V. HARTL) hatte der handschriftlichen Überlieferung folgend die Junktur *trichora altaria* bevorzugt (CSEL 29, 286,4). Die Stelle wurde schließlich von GOLDSCHMIDT 1940, 38, 125-128 beringt. Leider taucht die falsche Junktur *trichora altaria* in jüngster Zeit wieder häufiger auf, so z.B. bei C. HILFBRUNNER, Altare, Altaria, Altarium, in: Bibliographie zur lateinischen Wortforschung I (1981) 168; TESTINI 1986, 215 und auch in der neuen italienischen Ausgabe der Paulinus-Briefe von G. SANTAMARINO (1992) 248.

<sup>3)</sup> Ep. 32,17 (CSEL 29, 291f.).

<sup>4)</sup> Vgl. GOLDSCHMIDT 1940, 125-128.

<sup>5)</sup> CIL IX 5566 = ILCV 98a. Daß der überkuppelte Tolentiner Rundsaal in formaler Anlehnung

## Abgekürzt zitierte Literatur

AAAd  
AGNELLO 1960

BELTING-IHM 1994

BRANDENBURG 1977  
BRANDENBURG 1990  
BRENK 1977

BUTLER 1922  
CAMBI 1984

CHIERICI 1934

CHIERICI 1942

CHRISTERN 1960

CHRISTERN 1976

CUSCITO 1993

DEICHMANN 1954  
DEICHMANN 1972

DUVAL/CINTAS 1976

EAA

Antichità Altoadriatiche

G. Agnello, Chiese centriche e chiese triconche nella Sicilia bizantina, in: XI. Internationaler Byzantinisten-Kongress, München 1958 (1960) 1ff.

Chr. Belting-Ihm, Zum Verhältnis von Bildprogrammen und Tituli in der Apsisdekoration früher westlicher Kirchenbauten, in: Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 41, Congr. Spoleto 1993 (1994) 839ff.

Frühchristliche Kunst in Italien und Rom, in: BRENK 1977, 107ff.

H. Brandenburg, Art. Kirchenbau I, in: TRE 18 (1990) 421ff.

B. Brenk, Spätantike und frühes Christentum = PKG Suppl. I (1977).

H.C. Butler, Sardis I (1922).

N. Cambi, Triconch churches on the eastern adriatic, in: X<sup>e</sup> Congrès international d'Archeologie chrétienne, Thessalonique 1980 (1984) II, 45ff.

G. Chierici, Contributo allo studio dell'architettura paleocristiana della Campania, in: III. Congresso Internazionale di Archeologia cristiana, Ravenna 1932 (1934) 203ff.

G. Chierici, Sant'Ambrogio e le costruzioni paoliniane di Cimitile, in: Ambrosiana. Scritti di Storia, Archeologia e Arte pubblicati nel XVI Centenario della nascita di Sant'Ambrogio (1942) 315ff.

J. Christern, Die Grundrißtypen der frühchristlichen Basiliken in Algerien und Tunesien (1960).

J. Christern, Das frühchristliche Pilgerheiligtum von Tebessa (1976).

G. Cuscito, Il complesso paleocristiano di Betica, Atti e Memorie della Società Istriana di Archeologia e Storia Patria 41 n.s., 1993, 35ff.

F.W. Deichmann, Art. Cella trichora, in: RAC 2 (1954) 944ff.

F.W. Deichmann, Das Oktogon von Antiochia: Heroon-Martyrion, Palastkirche oder Kathedrale, ByzZ 65, 1972, 40ff.

N. Duval / J. Cintas, Le martyrium de Cincari et les martyria triconques et tétraconques en afrique, MEFRA 88, 1976, 853ff.

Enciclopedia dell'Arte Antica

an den wohl schon in der Antike berühmtesten Rundtempel (auf dem Marsfeld in Rom) mit *panteum* bezeichnet wurde, hat P. PAOLONI 1991, passim jüngst überzeugend (gegen TH. KLAUSER, JbAC 11-12, 1968-69, 116ff.) dargelegt (es ist hier nicht relevant, daß PAOLONI die römische Rotunde aus der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. in Anlehnung an den Forschungsstand des letzten Jahrhunderts durchgehend als Stiftung des Agrippa [+ 12 v. Chr.] bezeichnet, vgl. ebenda 564.567.569.570ff.).



- E. H. Freshfield, *Cellae Trichorae and other Christian Antiquities in the Byzantine Provinces of Sicily with Calabria and North Africa incl. Sardinia* I (1913), II (1918).
- A. Giubileo, *Villa Adriana: Il cosiddetto edificio con triplice uscita*, *BdA* 75, Fasc. 64, 1990, 47ff.
- R. C. Goldschmidt, *Paulinus Churches at Nola* (1940).
- P. Grossmann, *The Triconchoi in Early Christian Churches of Egypt and their origins in the architecture of Classical Rome*, in: *Roma e l'Egitto nell'antichità classica*, Kongr. Cairo 1989 (1992) 18ff.
- J. Gurdobaldi/A. Guglia Gurdobaldi, *Pavimenti marmorei di Roma dal IV al IX secolo* = *Studi di Antichità Cristiana* 36 (1983). *Inscriptiones Latinae Christianae Veteres*.
- R. Krautheimer, *Corpus basilicarum christianarum Romae* IV (1970).
- R. Krautheimer, *Architettura paleocristiana e bizantina* (1986).
- T. Lehmann, *Lo sviluppo del complesso archeologico in Cimitile: Nola*, *Boreas* 13, 1990, 75ff.
- T. Lehmann, *Eine spätantike Inschriftensammlung und der Besuch des Papstes Damasus an der Pilgerstätte des Hl. Felix in Cimitile: Nola*, *ZPE* 91, 1992, 243ff.
- A. H. S. Megaw, *A cemetery church with trefoil sanctuary in Crete*, in: *X<sup>e</sup> Congrès international d'Archeologie chrétienne, Thessalonique 1980* (1984) II, 321ff.
- P. Paoloni, *Pantheon e 'panteum cum tricoro': un'annosa querelle*, *Annali della Facoltà di lettere e filosofia, Università di Macerata* 24, 1991, 551ff.
- Patrologia Latina*, hg. v. J.-P. Migne (1878ff).
- J. J. Rasch, *Die Kuppel in der römischen Architektur. Entwicklung, Formgebung, Konstruktion*, in: R. GRAEFE (Hrsg.), *Zur Geschichte des Konstruierens* (1989) 17ff.
- D. J. Stanley, *An Excavation at Santa Costanza*, *Arte Medievale* 7, 1993, 103ff.
- G. Stanzl, *Längsbau und Zentralbau als Grundthemen in der frühchristlichen Architektur* (1979).
- P. Testini, *Paolino e le costruzioni di Cimitile. Basiliche o tombe privilegiate?*, in: Y. DUVAL/J. PICARD, *L'inhumation privilégiée du IV<sup>e</sup> au VIII<sup>e</sup> siècle en occident* (1986) 213ff.
- Tabula Imperii Byzantini*.
- Thesaurus Linguae Latinae*.
- B. Walters, *The 'Orpheus' mosaic in Littlecote Park England*, in: *III. Colloquio Internazionale sul mosaico antico, Ravenna 1980* (1984) 433ff.
- E. Weigand, *Das Theodosiuskloster*, *ByzZ* 23, 1914-1919, 167ff.
- K. Wessel, *Art. Dreikonchenbau*, in: *LexMA* 3, 1986, 1382ff.
- F. Yegul, *Bath and Bathing in Classical Antiquity* (1992).
- G. Zampino, *La chiesa di S. Angelo in Audoaldis a Capua, Napoli Nobilissima* 7 (1968) 138ff.

ZOVATTO 1969

PI Zovatto, *Un incunabolo dell'architettura triconchica: La trichora di Concordia*, in: *VII Internationaler Kongress christliche Archäologie, Trier 1965* = *Studi di antichità* 27 (1969) 75ff.

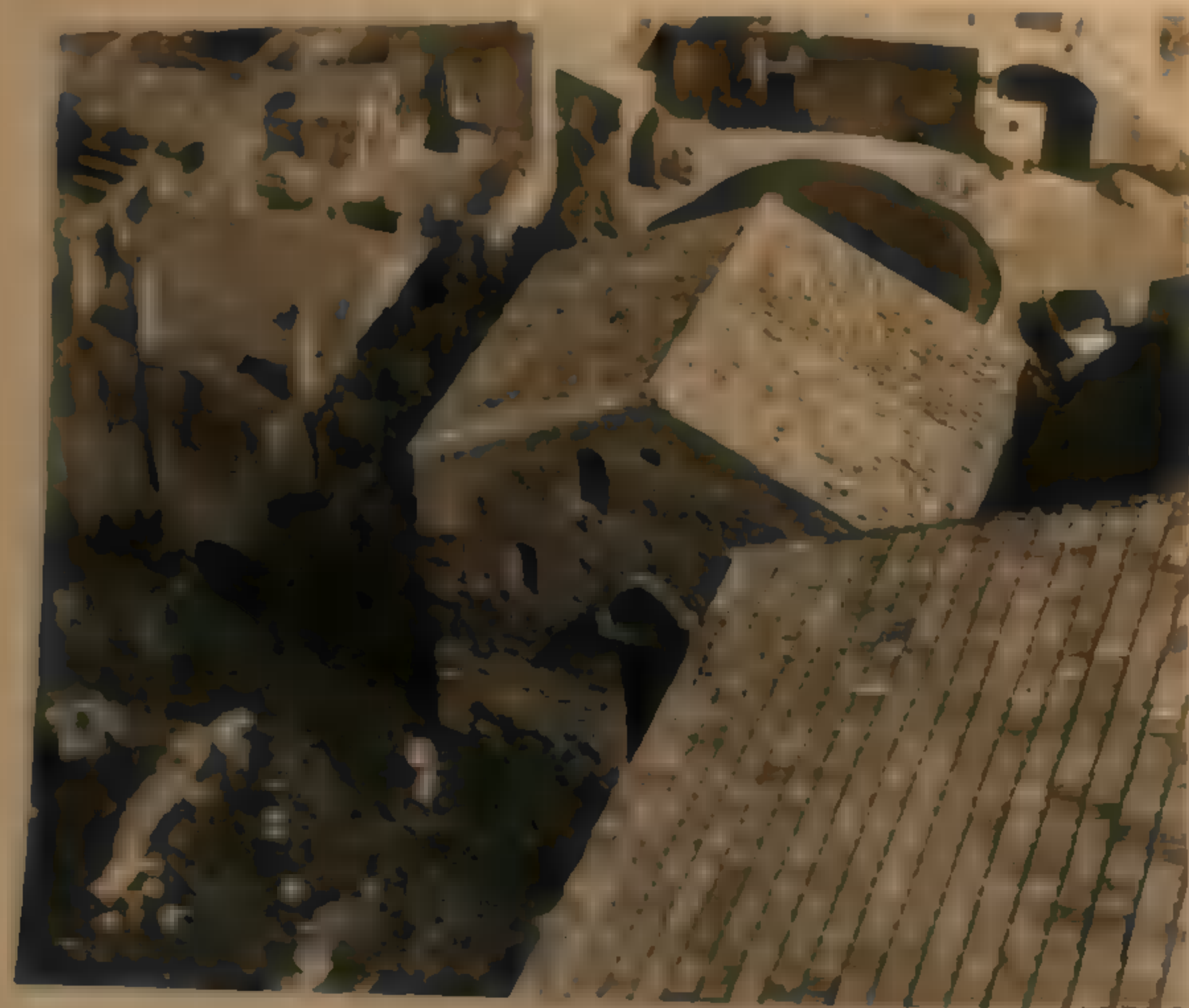
## Abbildungsnachweis

- Abb. 1a: nach KRAUTHEIMER 1970
- Abb. 1b. 6. 23: nach BRENE 1977, 122 fig. 7; 314 fig. 99; 197 fig. 41
- Abb. 2a-b: nach W. KOCH, *Baustilkunde* (1994) 45
- Abb. 3a. 11. 12. 21. 22: nach STANZI 1979, Taf. 5,4; Taf. 23,1; Taf. 29, 2; Taf. 28,1,4
- Abb. 3. 29: nach KRAUTHEIMER 1986, 59 fig. 15, 220 fig. 60
- Abb. 4: nach DEICHMANN 1954, 945f.
- Abb. 5: nach BUTLER 1922, 171
- Abb. 7a-b: nach AGNELLO 1960, 6 fig. 5f.
- Abb. 8: nach GIUBILEI 1990, fig. 1
- Abb. 9a: nach *Curr. Archaeol.* 80, 1981, 243
- Abb. 9b-c: nach WALTERS 1984, 439f.
- Abb. 10: nach YEGUL 1992, 244 fig. 291
- Abb. 13. 14: nach CHRISTERN 1976, fig. 1; 4a
- Abb. 15. 16a: STANLEY 1993, fig. 27; 25
- Abb. 17: ZOVATTO 1969, Taf. 384, 6
- Abb. 18: CUSCITO 1993, 38 fig. 1
- Abb. 19. 20: GROSSMANN 1992, fig. 1. 2
- Abb. 24: ZAMPINO 1968, 144 fig. 48
- Abb. 25: Soprintendenza per i Beni Ambientali e Architettonici della Campania
- Abb. 26. 32: E. di FERRANTE - T. LEHMANN
- Abb. 27: nach G. CHIERICI in: *IV Congresso nazionale di Studi Romani, Roma 1935* (1938) 237 fig. 3
- Abb. 28: nach CHIERICI 1942, 317
- Abb. 30: nach A. MERCOGLIANO, *Le Basiliche Paleocristiane di Cimitile* (1988) 75
- Abb. 31: R. MEDICI - T. LEHMANN
- Abb. 33: nach CHIERICI 1934, 210 fig. B
- Abb. 34: nach MEGAW 1984, 322 fig. 2
- Abb. 35: nach P. TESTINI, *Archeologia cristiana* (1986<sup>2</sup>) 89 fig. 13
- Taf. 1: DAI Rom, Inst. Neg. 61.2512
- Taf. 2. 5: L. AVELLA, *Fototeca Nolana*, Neg. N. 1087. 1112
- Taf. 3. 4: F. COPPOLA
- Taf. 6: P. DAHMEN





Tafel 1b. Camstale. Blick auf die Kirche S. Giovanni (um 1300)



Tafel 1b. Camstale. Blick auf die Kirche S. Giovanni (um 1300)



Tafel 2. Camstale. S. Giovanni. Mittelschiff. Blick auf die Decke. 1. Blick von unten. 2. Blick von oben. 3. Blick von unten. 4. Blick von oben.





Taf. 3 Cimitile, Apsis (sog. Trikonchos) der Basilica Nova (401/3), aufgenommen um 1960 (kurz nach der Restaurierung)



Taf. 4 Cimitile, Blick (von Osten) auf die Apsis der Basilica Nova (401/3) und das daran angeetzte gotische Langhaus (vgl. Abb. 32)





Taf. 5 Civitile, Apsis der Basilica Nova (401/3), Blick auf die Ostkonche

## Alte Tempel - neue Kulte

Zum Schutz obsoleter Sakralbauten in der Spätantike  
und zur Adaption alter Bauten an den christlichen Kult

HANS-RUDOLF MEIER

Den innovativsten Beitrag der Spätantike zur Architekturgeschichte stellt gewiss die christliche Basilika als repräsentative Großarchitektur der zur Macht drängenden Kirche dar. Ihrer und der Genese anderer bis in die Moderne verbindlicher christlicher Bautypen gilt eine reiche wissenschaftliche Literatur. Auf deutlich weniger Interesse stieß hingegen die Umnutzung antiker Gebäude, die aufgrund der Christianisierung des römischen Reichs ihre einstige Hauptfunktion verloren und dann - freiwillig oder unter Zwang - der Kirche zur Nutzung übergeben wurden<sup>1</sup>. Seit DEICHMANNs grundlegendem Aufsatz zum Thema hat sich durch die archäologische Forschung die Zahl der bekannten Beispiele antiker Heiligtümer, die in christliche Gotteshäuser umgewandelt wurden, vervielfacht<sup>2</sup>. Vor allem die archäologische Erforschung von Kirchen erbrachte in den letzten Jahrzehnten so häufig den Nachweis unterschiedlichster antiker Vorgängerbauten, die für frühchristliche und frühmittelalterliche Kirchen adaptiert wurden, daß sich eine Beschäftigung mit diesem Thema lohnt<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Zusammenfassend: KRAUTHEIMER 1988, 40-80; DEICHMANN 1983, 74ff.; CORBY FINNEY 1988, 319-339.

<sup>2</sup> Mit Bedacht wird der in Architektur und Denkmalpflege geläufige Begriff der »Umnutzung« gewählt und wesentlich eingeschränkteren Termini wie dem in der Diskussion im Anschluß an mein Referat vorgeschlagenen der »Conversio« vorgezogen. Denn es sollen hier eben nicht primär religionsgeschichtliche, sondern architektonisch-urbanistische Fragen zur Debatte stehen, so daß es wenig sinnvoll scheint, zwischen der Neunutzung ehemals sakraler und solcher profaner Gebäude begriffliche Barrieren zu errichten.

<sup>3</sup> DEICHMANN 1939, passim; VAES 1984-86, passim.

<sup>4</sup> WHITE 1982 versucht, diesen Themenkomplex in einem mehrstufigen Modell zusammenzufassen; die als Bd. 36 der Harvard Theological Studies angekündigte Publikation der Arbeit ist nicht greifbar, vgl. aber WHITE 1990, 102 ff. Mit der Bedeutung von Umnutzung und Adaption für die Genese der Kirchenarchitektur beschäftigt sich Verf. intensiver im Rahmen seines Habilitationsprojekts, das von der Auswertung der jüngst ergrabenen frühchristlichen Kathedrale von Martigny (Kt. Wallis) ausgeht.



Grenze zuhanden des *vicarius urbis* erlassen -) entvölkerten sich zusehends. Den Städten drohte damit ein baulicher Aderlaß, denn offenbar nahm man auch im Inneren der Städte nicht selten repräsentative Architekturglieder mit. Daß der Schutz der Stadt den Kaisern besonders am Herzen lag, werden wir noch an anderen zahlreichen Bestimmungen sehen; vorerst folgt aber eine Gruppe konservativer Gesetze, die einen offensichtlich nicht mehr selbstverständlichen römischen Grundsatz, die Unversehrtheit des Grabes, aufrechterhalten wollen<sup>15</sup>. Constantius verbietet um 340 (Cod. Theod. IX, 17,1; IX,17,4), Steine, Säulen und Marmor zum Hausbau oder Verkauf von Grabmälern zu entfernen; 349 erläßt er ein weiteres Edikt in diesem Sinne (Cod. Theod. IX,17,2), in welchem verlangt wird, beschädigte Grabbauten zuerst auf ihre Reparierbarkeit zu überprüfen, bevor man sie ersetzt. Weitere ähnlich lautende Bestimmungen folgen um etwa 360 (Cod. Theod. IX,17,3), wobei Julian ausdrücklich die wohl besonders gefährdeten paganen Grabmäler zu schänden verbietet (Cod. Theod. IX,17,5).

Etwa gleichzeitig werden immer neue Erlasse zum Erhalt der Städte und gegen den Abtransport von Bauplastik verabschiedet: 357 zum Schutz der »eigentlichen Zierden (*proprius ornamentis*)« der Städte (Cod. Theod. XV,1,1), 363 gegen den Säulen-Transport von einer Provinz in eine andere (Cod. Just. VIII,10,7). Valens und Valentinian verbieten dann nicht nur erneut die Plünderung bestehender Stadtgebäude zur Materialbeschaffung, sondern untersagen für die »erlauchte Stadt« Rom öffentliche (d.h. vom Präfekten oder andern Beamten veranlaßte) Neubauten überhaupt, denn »die Sorge soll sich vielmehr auf die Ausbesserung der alten richten« (Cod. Theod. XV,1,19).<sup>16</sup>

Bereits mehr als dreißig Jahre zuvor hatte Constantius als erster christlicher Kaiser Schutzmaßnahmen zugunsten paganer Kultbauten erlassen (Cod. Theod. XVI,10,3).<sup>17</sup> In Rom sollen die außerhalb der Mauern gelegenen Tempel geschützt werden, da einige von ihnen ihren Ursprung in Spielen, Zirkusveranstaltungen und Wettkämpfen, also altehrwürdigen Belustigungen des römischen Volkes hatten. Daß nur die Tempel *extra moenia* genannt werden, hat bereits Gothofredus in seinem Codex Theodosianus-Kommentar von 1743 gewiß zu Recht damit begründet, daß die städtischen Bauten gar nicht gefährdet gewesen seien,

<sup>15</sup> Selbst Konstantin verstieß gegen dieses einst zentrale Gebot, als er für die Petersbasilika am Vatikan eine Nekropole zuschütten ließ. In seiner Funktion als *Pontifex maximus* wird er die Gesetze zur Bekämpfung der *Violationes sepulchrorum* vorübergehend ausgesetzt haben (KRAUTHMEIER 1993, 531).

<sup>16</sup> GOETZ 1956, Belege 15, 20, 22.

<sup>17</sup> DEICHMANN 1939, 105; NOETHLICH 1971, 54f. (zur Datierung Anm. 327).

»nempe quod in his decor civitatis consisteret.«<sup>18</sup> Ebenfalls Constantius dekretierte dann 356 zuhanden des *Praefectus Praetorio Italiae* das erste generelle Verbot paganer Gottesdienste, indem er anordnete, daß die Tempel zu schließen seien (Cod. Theod. XVI,10,4), ein Edikt, das offenbar manchenorts Christen zum Tempelsturm motivierte<sup>19</sup>. Daß solches Treiben nicht im generellen Interesse des spätrömischen Staates lag, zeigt dann eine Reihe bekannter Gesetze aus den letzten beiden Dekaden des 4. Jahrhunderts. Theodosius wies 382 den Dux Osrhoene an, den Haupttempel einer Stadt – vermutlich den von Edessa – offen zu lassen (Cod. Theod. XVI,10,8), da dieser von allgemeinem gesellschaftlichen Nutzen sei – »für die Versammlung der Volksmassen und nun auch für den allgemeinen Gebrauch der Leute« – und seine Statuen »mehr nach dem Kunstwerte, als nach der Göttlichkeit zu schätzen seien (*in qua simulacra feruntur posita artus pretio quam divinitate metienda...*)«<sup>20</sup>. Religionspolitische Zugeständnisse sind mit diesem Dekret aber ebenso wenig verbunden wie mit der vier Jahre später erlassenen Weisung, die *Archierosyne*, die Oberaufsicht über heidnische Tempel und Feste, nicht an Christen zu vergeben (Cod. Theod. XII,1,112), da diese aufgrund ihrer »*vera religio*« in einen Gewissenskonflikt kämen. Impliziert könnte damit freilich auch eine andere Sorge gewesen sein: daß eifrige Christen in diesem Amt dem damit verbundenen Schutz der Tempel nicht den gebotenen Stellenwert zukommen ließen. Denn es fällt auf, daß mit dem gleichen Ernst, mit dem die paganen Opfer unterdrückt wurden, die nun quasi als kulturelles Erbe betrachteten Tempel geschützt und manche Feste aufrechterhalten werden. Im Dekret vom Januar 399 an den *Vicarius Hispaniae* (Cod. Theod. XVI,10,15) wird das ganz explizit gesagt: »*sicut sacrificia prohibemus, ita volumus publicorum operum ornamenta servari.*« Einige weitere Edikte (Cod. Theod. XV,1,25; XV,1,32; XV,1,37; XV,1,40) haben denselben Grundtenor und legen durchwegs besonderen Wert auf die Substanzerhaltung der Städte. Mehr als einmal wird die private Verwendung »des Schmucks des öffentlichen Glanzes« verboten<sup>21</sup>, an-

<sup>15</sup> GOTHOFREDUS 1743, Bd. 6, 291f.

<sup>16</sup> DEICHMANN 1939, 105; NOETHLICH 1971, 63f., 69; BREDEKAMP 1975, 76.

<sup>17</sup> GOETZ 1956, Beleg 23; NOETHLICH 1971, 168; BREDEKAMP 1975, 76. Die Trennung des Kunstwerts der Ausstattung von ihrer Funktion ist bedeutungsvoll, zumal das zum Kunstwerk erhobene Artefakt damit aus der Schußlinie aktueller gesellschaftlicher Auseinandersetzungen enthoben werden soll. Vgl. als interessante Parallele HINZ 1988, 115, zur französischen Revolution: »Was an der Kunst destruiert wird, ist ihre alte ›Abhängigkeit vom faulen Zauber (...)", d.h. ihre Dienstbarkeit in der feudalen Sphäre von Kirche und Hof. Nachdem deren Immunitäten abgeschafft waren, erhielt die Kunst Immunität, die sie sowohl unantastbar wie allgültig machte«. Allerdings bedingte die Umwandlung der Ausstattungsstücke von Kirchen, Klöstern und Schlössern in reine Kunstgegenstände in der Regel deren Trennung vom ursprünglichen räumlichen Kontext.

<sup>18</sup> Auch geschlossene Tempel waren ja nicht besitzerlos, sondern gehörten zum Fiskalgut oder – als



derer Male Neubauten strikten Bestimmungen unterworfen oder ein Teil der Staats Einkünfte für die »Herstellung öffentlicher Mauern und zum Heizen der warmen Bäder« bereitgestellt, »damit nicht die glänzendsten Städte und Flecken durch Alter vertallen«<sup>19</sup>. Nur scheinbar im Widerspruch dazu steht die Verfügung des Arcadius an den Praefekten des Ostens aus dem Jahre 399 (Cod.Theod. XVI,10,16) mit dem ersten überlieferten Befehl zur Tempelzerstörung<sup>20</sup>. Die Rede ist da nämlich von »templa«, die »in agris sunt« und »sine turba et tumultu« zu entfernen seien; betroffen sind also nicht die Bauten, die als Zierden der Städte in den anderen Verordnungen geschützt werden. So passt es denn auch ins Bild, daß nur zwei Monate später dem afrikanischen *Proconsul* eingeschärft wird, daß die Tempel nun ja entsühnt seien, weshalb ihr Zustand unverändert bleiben und ihre Zerstörung zu unterlassen sei; Opfer bleiben selbstverständlich mit schweren Straten belegt (Cod.Theod. XVI,10,18). Diese Tempel stehen inskünftig, wie es dann 408 an den Praefekten Italiens heißt (Cod.Theod. XVI,10,19), für geeignete Umnutzungen zur Verfügung: »omniaque templa in possessionibus nostris ad usus ad commodos transferantur.« Selbst der radikale Erlaß an den *Praefectus Praetorio Orientis* vom November 435 mit der Aufforderung, die Tempel zu zerstören (Cod.Theod. XVI,10,25), ändert diese Sicht nicht grundsätzlich, läßt die Verordnung doch verschiedene Türen offen. So soll der Zerstörung die Anweisung durch die Magistrate vorangehen, d.h. es sind offenbar nur gewisse Tempel zu beseitigen und dem Magistrat stehen Steuerungsmechanismen – vielleicht zum Schutz des Stadtbildes – zur Verfügung. Überdies ist auch die Entsühnung der Gebäude durch das Anbringen des Kreuzeszeichen möglich, so daß klar wird, daß auch dieses Dekret sich vor allem gegen Kulthandlungen und nicht primär gegen die Bauten als solche richtet. Ein unter Leo und Maorian im Jahre 458 erlassenes Gesetz (Cod. Theod. Nov. Maorian VI) bestätigt das, heißt es doch, »daß alle Baulichkeiten, die in Tempeln oder andern Denkmälern von den Alten erbaut, zum Nutzen oder zur öffentlichen Annehmlichkeit errichtet sind, von Niemand zerstört oder angetastet werden sollen...«<sup>21</sup>. Die zu unvermeidlichen Neubauten oder Reparaturen bestehender Gebäude notwendige Spolienentnahmen bedurften – als Zugriff auf Fiskalgut – zudem der Genehmigung des Senates.

Auf die von Cassiodor überlieferten Dekrete Theoderichs kann hier nicht eingegangen werden, ohne den gesteckten Rahmen zu sprengen; verwiesen sei auf

ehemalige Stiftungen des Kaisers – zur kaiserlichen »res privata«. Zu güterrechtlichen Fragen vgl. KRAUTHFIMMER 1993, passim.

<sup>19</sup> GOETZ 1956, Belege 24, 27–29; dazu jetzt auch GEYER 1993, 69ff.

<sup>20</sup> DEICHMANN 1939, 106; NOETHLICH 1971, 181; beide ohne die hier vorgeschlagene Differenzierung.

<sup>21</sup> GOETZ 1956, Beleg 33.

den soeben publizierten Artikel von ANGELIKA GEYER, in dem die Baugesetzgebung auf ihre ästhetischen und im Falle Theoderichs auch auf ihre herrschaftspolitischen Intentionen hin untersucht wird<sup>22</sup>.

Blicken wir nochmals zurück und vergleichen die zitierten späten Gesetze mit dem ein gutes Jahrhundert zuvor erlassenen Schutzdekret Constantius' für die außerhalb Roms gelegenen Tempel, so wird der dazwischenliegende Wandel deutlich: Zwar ging es schon damals primär um das Bewahren baulicher Hüllen, an die Erinnerungen des Volkes und damit römische Geschichte gebunden waren, doch spricht daraus auch das Bemühen, aus Rücksicht auf die gerade in Rom starke pagane Bevölkerungsgruppe einen möglichst umfassenden Schutz selbst peripherer Monumente zu garantieren. An eine Gefahr für die zentralen städtischen Tempel war wenigstens in Rom – trotz der christlichen Großbasiliken am Stadtrand – nicht zu denken. Jerusalem blieb mit der Zerstörung eines städtischen Tempels zugunsten der konstantinischen Grabeskirche noch für einige Zeit ein Einzelfall. Und die neugegründete Metropole Konstantinopel hatte zwar ohne pagane Bauwerke, aber ansonsten mit allen üblichen, religiös 'wertfreien' Monumenten wie dem Kaiserpalast, dem Hippodrom, Ehrensäulen u.ä. sowie – nun neu – den christlichen Kultbauten den Glanz des Reichs zu repräsentieren<sup>23</sup>. Ein gutes Jahrhundert später bildete das 'Heidentum' gewiß in den meisten Reichsteilen kein Problem mehr, auf das Rücksicht zu nehmen war. Dagegen galt es nun, wenigstens in den Städten die wichtigsten Monumente, welche die *Romanitas* verkörperten, zu bewahren – was nicht verhindern konnte, daß sich in vielen Städten die Zentren bereits entscheidend verschoben hatten und wenig mehr vom alten Glanz übrig war<sup>24</sup>. In manchen dieser Orte – man denke an die zu Kastellen geschrumpften Städte Galliens und Germaniens – gab es denn auch keine großartigen Tempel mehr zu schützen.

## II.

Gesetztestexte sind normative Quellen, deren Realitätsgehalt zu überprüfen ist. Der gesteckte Rahmen erlaubt uns nicht, hier das Gesagte ausführlicher zu ver-

<sup>22</sup> GEYER 1993, 63ff.; vgl. auch GOETZ 1956, 38ff. und BRENN 1987, 107ff.

<sup>23</sup> SETTIS 1986, 429f. hebt die Bedeutung von Palast und Zirkus für den Topos der Roma secunda hervor. Daß der Zirkus noch lange als geradezu charakteristisch für die römische Residenzstadt angesehen wurde, als die Tempel ihre Funktionen bereits endgültig verloren hatten, zeigt die Reaktivierung von Zirkusspielen unter Theoderich und Justinian; zusammenfassend dazu HUMPHREY 1986, 579ff.

<sup>24</sup> Exemplarisch zur Änderung der Stadtstruktur JAGGI 1990.



fizieren; einige wenige Hinweise müssen genügen. Zahlreiche bis heute überlieferte Tempel zeugen davon, daß gerade in bedeutenden Städten die Haupttempel das 4. und frühe 5. Jahrhundert nicht selten unbeschadet überstanden haben, bevor sie dann recht spät in Kirchen umgeweiht wurden und so weiterlebten. Religiös motivierte Zerstörungen zentraler urbaner Tempel blieben offensichtlich die Ausnahme. Gelegentlich sind aus dieser Zeit auch Reparaturen bezeugt: RICHARD KRAUTHEIMER hat auf die rege Bautätigkeit an paganen Kultbauten und anderen öffentlichen Gebäuden im frühchristlichen Rom aufmerksam gemacht und dank PATRIZIO PENSABENES Untersuchung kennen wir die Erneuerung eines dieser Monumente, des wohl 384 restaurierten Saturntempels, genauer<sup>25</sup>. Diverse Texte unterschiedlicher Gattungen kommentieren die Bau- und Schutztätigkeit des 4. Jahrhunderts: Erinnert sei hier an Prudentius oder an die bekannte Rede »*pro templis*« des Libanius<sup>26</sup>. Interessanterweise wählte der gewiefte Rhetor eine Argumentation, die unserer Interpretation der Gesetzestexte entspricht, indem er die Tempel als die oft den Ruhm einer Stadt begründenden Bauten und als deren urbanes Zentrum bezeichnet, um schließlich in einer der beliebten Körpermetaphern zu gipfeln: als Augen einer Stadt dürfe man sie nicht einfach ausstechen, d.h. zerstören.

Der Schutz dieser städtischen Schlüsselmonumente hatte also nicht nur und wohl nicht einmal primär ästhetische Gründe. Im Zentrum stand vielmehr das Bemühen, die Bauwerke, die für das Selbstverständnis der Gesellschaft konstitutiv waren, über die aktuellen Krisen hinweg als identitätsstiftende Monumente eigener Geschichte zu bewahren. Dabei zählten die innerstädtischen Haupttempel gewiß zu den wichtigsten Zeugen der Größe und Macht des Reiches; sie waren materielle Belege und Garanten des Imperiums, auch und gerade in Krisenzeiten.

Vielleicht kann ein moderner – oder eben postmoderner – Vergleich diesen Aspekt erhellen: Ausgedehnte Fabrikanlagen sind neben Bauwerken des Verkehrswesens wohl die wichtigsten architektonischen Zeugnisse der modernen Industriegesellschaft. Technologische und ökonomische Veränderungen führen aber zunehmend dazu, daß viele dieser großen Fabrikareale als Produktionsorte obsolet werden oder dies schon geworden sind. Doch noch immer stellen sie nicht nur wertvollen Raum für vielfältige Nutzungen zur Verfügung, sondern sind vor allem auch unabdingbare materielle Zeugen der jüngeren Vergangenheit, die unsere moderne Gesellschaft prägte. Sie verbinden diese Vergangenheit mit der Zukunft und veranschaulichen die Kontinuität wichtiger gesellschaftlicher

Aspekte. Darüberhinaus sind Industrieanlagen prägende Orte unserer Städte, deren Wachstum und Struktur ohne diese Zeugen oft unverständlich würde. Industrieanlagen sind somit Teil unserer kollektiven Erinnerung; ihr zumindest partieller Schutz und die Umnutzung dieser Gebäudekomplexe ist folglich nicht nur ein Gebot von Ökonomie und Ökologie, sondern auch für das Selbstverständnis und die erkennbare Historizität unserer Gesellschaft von vitalem Interesse.

Freilich besteht zur Spätantike der ganz entscheidende Unterschied, daß es damals nicht einfach um den Schutz einer funktionslos gewordenen, ehemals typischen Gebäudegattung ging, sondern um die Kultbauten der gleichzeitig zu bekämpfenden alten Religionen, von denen man sich mit den neuen Sakralbauten bewußt auch architektonisch abzusetzen suchte. Aufschlußreich ist ein Vergleich mit der französischen Revolution, dem Umbruch am Beginn der bürgerlichen Gesellschaft. Dabei denken wir weniger an die Neubauprojekte der Revolution – Klassizismus und Rationalismus etwa eines Boullée hatten schon in den Jahrzehnten vor der Revolution zu einem Umbruch in der Architektur geführt – als an den Umgang der Aufständischen mit den Bauten des gestürzten Regime. Bekannt sind die Bilderstürme und Zerstörungen vor allem im Anschluß an den Fluchtversuch des Königs, die Abbé Gregoire den Begriff des »Vandalisme« prägen ließen<sup>27</sup>. Weniger geläufig ist dagegen, daß ebenfalls 1792/93 von denselben Revolutionsorganen in einem konflikt- und widerspruchreichen Prozess erste Denkmalschutzbestimmungen erlassen wurden. Die von den Insignien der alten Herrschaft 'gesäuberten' Bau- und Kunstwerke galten nun als »monuments historiques« – der Begriff taucht 1790 erstmals auf –, wurden fortan als solche geschützt und standen der neuen Gesellschaft für neue Nutzungen zur Verfügung.

### III.

Umnutzungen bestehender *Profanbauten* zum Zwecke des Kultes sind in der Frühzeit des Christentums der Normalfall; als Stichworte seien Dura Europos und die römischen »*domus ecclesiae*« genannt<sup>28</sup>. Auch als mit Konstantin eine eigene christliche Repräsentationsarchitektur einsetzte, sind Umnutzungen alter Gebäude zu Kirchen noch gang und gäbe. Vor allem in krisengeplagten oder gegenüber der neuen Religion überdurchschnittlich resistenten Gegenden blieben

<sup>25</sup> KRAUTHEIMER 1987, 46 ff.; PENSABENE 1984, 59 ff.

<sup>26</sup> Prudentius, contra Symmachum I, 497 ff. (GOETZ 1956, Beleg 36); FOWDEN 1978, 63 ff.

<sup>27</sup> CHOAY 1992, 76 ff. (dort auch zum folgenden); SPRIGATH 1980, passim.

<sup>28</sup> WHITE 1990, 111 ff.



Umbau und Umnutzung noch länger die einzige Möglichkeit, zu einer Kirche zu kommen. Immerhin bot die neue Lage mit dem staatlich geförderten Christentum die Chance, nicht nur private Wohnhäuser, sondern gelegentlich auch öffentliche Profanbauten dem neuen Zweck zuzuführen.

Hatte man die Gelegenheit, in einem intakten urbanen Gefüge an wichtiger Stelle neu zu bauen, so bemühte man sich, durch Einpassung in den Kontext den *decorum civitatis* zu bewahren, wofür etwa in Mailand die Einbindung der Apostelkirche in die bestehende Portikusstraße, in Gerasa die Übernahme der alten Eingangssituation des 2. Jahrhunderts für die Kathedrale zeugen<sup>29</sup>.

Im 5. Jahrhundert sind zumindest die meisten Städte des Reichs weitgehend christianisiert, das Heidentum stellt keine ernstzunehmende Gefährdung mehr dar. Zugleich ist auch die nun quasi regierende Kirche derart romanisiert, daß sie sich einst 'heidnischer' Formen bediente, die inzwischen als allgemein römisch verstanden wurden<sup>30</sup>. Damit waren ehemals pagane Bauwerke semantisch frei geworden, womit die Grundlage gegeben war, sie - nach einer gewissen Karenzfrist - in christliche umzunutzen. Es versteht sich, daß dieser Prozess in den einzelnen Städten entsprechend den lokalen Gegebenheiten unterschiedlich verlief. Hier ist nicht der Ort, Einzelfälle zu studieren, doch fällt auf, daß in Städten mit einer besonders ruhmreichen (heidnischen) Vergangenheit wie Rom oder Athen diese Umnutzung sakraler Bauten verhältnismässig spät erfolgte<sup>31</sup>. Gewiß ist es auch kein Zufall, daß nicht nur in diesen, sondern auch in vielen andern Städten nun mit dem ehemals wichtigsten Heiligtum Schlüsselwerke der antiken Kultur, die dank den Schutzbestimmungen die schwierigen Zeiten des religiösen Umbruchs einigermaßen überstanden hatten, in Kirchen umgewandelt wurden - und so oft auch die nachfolgenden Jahrhunderte überstanden. FRANÇOISE CHOAYS Diktum, «leur préservation est, en fait, un réemploi»<sup>32</sup>, ließe sich somit auch umkehren: Die Wiederverwendung [der antiken Monumente] war deren eigentlicher Schutz.

<sup>29</sup> Milano capitale 1990, 119 ff., 458. Ob die Kathedrale in Gerasa tatsächlich bereits im mittleren 4. Jh. errichtet wurde, ist sehr fraglich; gewiß ist sie älter als die Mitte des 5. Jh. erbauten Plakos-Thermen. Vgl. die Vorberichte eines laufenden Forschungsprojekts zur Kathedrale von Gerasa von BRENN, JÄGGI und MEIER, Annual of the Department of Antiquity of Jordan 1994 ff. Als vgl.bares Beispiel wäre Palmyra zu nennen, wo eine Reparatur des Portikus inschriftlich für das Jahr 328 bezeugt ist; die Inschrift befindet sich genau da, wo in ein ehemaliges Geschäftshaus eine Kirche eingebaut wurde, die GAWLIKOWSKI als erste Kathedrale identifizieren möchte: GAWLIKOWSKI 1993, 156.

<sup>30</sup> KRAUTHEIMER 1987, 61 ff. sieht darin eine erste 'Renaissance', deren Höhepunkt er zwischen 430 und 460 datiert.

<sup>31</sup> KRAUTHEIMER 1987, 85 ff.; FRANTZ 1965, 205 ff.

<sup>32</sup> CHOAY 1992, 33.

Resümieren wir das spezifisch Neue der Spätantike: Der grundsätzliche und tiefgreifende Wechsel der hegemonialen Religion, der sich auch architektonisch in aller Deutlichkeit artikulierte, ließ die alten Sakralbauten als solche obsolet werden. Als Novum hatten die christlichen Kaiser, die die Durchsetzung des neuen Glaubens tatkräftig unterstützten, diese paganen Tempel zumindest im Grundsatz zu schützen: anfänglich nicht zuletzt aus politischer Rücksichtnahme auf die starke pagane Aristokratie, zunehmend aber vor allem zum Schutz der das Selbstverständnis des römischen Imperiums prägenden, aber vielenorts vom Zerfall bedrohten Stadt mit ihren Repräsentationsbauten. Schließlich wurden diese für die Christen ursprünglich heidnischen, im Zuge der Romanisierung des Christentums dann allgemein römischen Bauten so sehr mit dem nun christlich konnotierten römischen Glanz verknüpft, daß auch für christliche Bauten an sich heidnische Formen Verwendung fanden.

Es sind dies die Grundlagen für die nachfolgenden Epochen, gerade im Bereich der Religion stets wieder auf die Ursprünge des Christentums und damit auf die Antike zu rekurreren<sup>33</sup>. Die Religion und mit ihr die neuen und alten Sakralbauten sind so die Bindeglieder zwischen der Antike und den nachantiken Epochen.

#### IV.

Akzeptiert man die Schutzbestimmungen der Spätantike und die nachfolgenden Umnutzungen am Übergang zum Frühmittelalter zumindest in diesem Ausmaß als Neuerung, so stellt sich noch immer die Frage, ob sie damit auch als Innovation gelten können. Ist jede Neuerung eine Innovation, oder muß das Neue Schule machen und kann dann erst aufgrund der Rezeption als innovativ gelten? Oder ist entscheidend, daß die Neuerung auf einem Willensakt, einer bewußten Erfindung fußt? Und wären in diesem Fall die Veränderungen in der Kunst der Spätantike, die u.a. ALOIS RIEGL und FRANZ WICKHOFF erforschten und damit die Spätantike für die Kunstwissenschaft überhaupt erst erschlossen, noch als Innovation zu betrachten? Vielleicht nur deshalb, weil sie von ihren Entdeckern dem 'Kunstwollen', einem leicht metaphysischen kollektiven Willen, zugeschrieben wurden<sup>34</sup>?

<sup>33</sup> Bereits im Frühmittelalter war es dann möglich, für Kirchen Formen des antiken Tempelbaus zu verwenden, ohne sich dem Vorwurf des Heidentums auszusetzen; vgl. etwa den sog. Tempietto sul Clitunno bei Spoleto (JÄGGI 1994).

<sup>34</sup> RIEGL 1927, 7, 389 ff.; zu RIEGLS 'Kunstwollen' vgl. KEMP 1990, 46 ff.



In der Kunst- und Architekturgeschichte ist bislang keine eigentliche Diskussion um Begriff und Inhalt der Innovation festzustellen, obwohl z.B. die Stilgeschichte die Innovation als Triebfeder ebenso impliziert wie die Ikonographie<sup>28</sup>. Die Wortgeschichte scheint eine weite Auslegung des Begriffs genauso zu rechtfertigen wie die überwiegende Zahl der Anwendungen in den Wissenschaften. Bereits am Ende des 13. Jahrhunderts im Französischen in der unspezifischen Bedeutung von »Veränderung, Erneuerung« bekannt<sup>29</sup>, haben sich in der Moderne neben der Ökonomie vor allem die Sozialwissenschaften des Begriffs bemächtigt<sup>30</sup>. Dabei folgen die wenigsten Theorien JOSEPH SCHUMPETER, der Erfindung und Innovation strikte trennt, wobei letzteres als Einführung des Erfundenen verstanden wird<sup>31</sup>. Ob man nun mit der marxistischen Theorie den Antrieb für Innovationen in Konflikten sieht<sup>32</sup> oder das Ganze mit VIERKANDT als Akkulturation begreift<sup>33</sup>, gemeinsam ist allen Innovations-Theorien das Verständnis der Innovation als ein Mittel zur Problembewältigung, ein Ansatz, der auch in unserem Zusammenhang fruchtbar sein dürfte.

Denn als Versuche der Problembewältigung sind auch die hier beschriebenen Phänomene zu verstehen. Einerseits rief die Christianisierung des römischen Reichs nach einer neuen Sakralarchitektur; gleichzeitig sollten wichtige ehemalige pagane Kult- und Repräsentationsbauten erhalten bleiben, weil sie auch für die meisten Christen Größe, Macht und Alter des Reichs veranschaulichten. Diese alte Ordnung suchten auch die christlichen Kaiser zu bewahren, und zwar nicht zuletzt mit Hilfe der neuen Religion. Der daraus resultierende sehr facettenreiche und sich keineswegs linear abwickelnde Konflikt ließ sich während einer gewissen Zeit mit Schutzbestimmungen für die alten Tempel bewältigen. Schließlich garantierte aber nurmehr die mehr oder weniger kreative Anpassung an den neuen Kult das Überleben dieser Zeugen vergangener Größe.

<sup>28</sup> Tapfheit zum Thema (wenn auch mit Blick auf eine sehr spezifische Fragestellung): LANGER 1988, der (z.B. S. 57) Innovation primär als Reaktion der Kunst auf veränderte ausserkünstlerische Bedingungen versteht. Wenig ergiebig für die Diskussion des Innovations-Begriffs dagegen CLOVER / HUMPHREYS 1984.

<sup>29</sup> REY 1992, Bd. I, 1029.

<sup>30</sup> ZINGGEL, Art. Innovation, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 4 (1976) 391-393. GRÖNHAUG / KAUFMANN 1988, passim.

<sup>31</sup> SCHUMPETER 1961, 92 ff.

<sup>32</sup> COSER 1957, 197 ff.

<sup>33</sup> VIERKANDT 1908. Eine systematische Theorie der Innovation im Kulturwandel versucht, ausgehend von Fallstudien, auch BARNETT 1953. Es ist hier nicht der Ort für eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Theorien, es soll nur auf die am Kolloquium kaum je angesprochene prinzipielle Dimension der Fragestellung hingewiesen werden.

## Abgekürzt zitierte Literatur

- BARNETT 1953  
BREDEKAMP 1975  
BRENK 1987  
CHOAY 1992  
CLOVER / HUMPHREYS 1984  
CORBY FINNEY 1988  
*Corpus Iuris Civilis*  
COSER 1957  
DEICHMANN 1939  
DEICHMANN 1983  
FOWDEN 1978  
FRANTZ 1965  
GAWLIKOWSKI 1993  
GEYER 1993  
GOTHOFREDUS 1743  
GÖTZ 1956  
GRÖNHAUG / KAUFMANN 1988  
HINZ 1988  
HUMPHREY 1986  
JÄGGI 1990  
JÄGGI 1991  
H.G. Barnett, *Innovation: The Basis of Cultural Change* (1953).  
H. Bredekamp, *Kunst als Medium sozialer Konflikte. Bilderkämpfe von der Spätantike bis zur Humanismerevolution* (1975).  
B. Brenk, *Spoils from Constantine to Charlemagne: Aesthetics versus Ideology*, DOP 41, 1987, 103-109.  
F. Choay, *L'Allegorie du Patrimoine* (1992).  
F.M. Clover / R.S. Humphreys (Hrsg.), *Tradition and Innovation in Late Antiquity*, *Wisconsin Studies in Classics* (1984).  
P. Corby Finney, *Early Christian Architecture: The Beginnings* (a Review Article), *Harvard Theological Review* 81, 1988, 319-338.  
*Das Corpus Iuris Civilis (Romani)*, übersetzt u. hrsg. von K. E. OTTO / B. SCHILLING / K. F. P. SINTENIS (1832, Reprint 1985).  
L. A. Coser, *Social conflict and the theory of social change*, *British Journal of Sociology* 8, 1957, 197 ff.  
F.W. Deichmann, *Frühchristliche Kirchen in antiken Heiligtümern*, JdI 54, 1939, 105-136.  
F.W. Deichmann, *Einführung in die christliche Archäologie*, (1983).  
G. Fowden, *Bishops and Temples in the Eastern Roman Empire A.D. 320-435*, *The Journal of Theological Studies* 29, 1978, 53-78.  
A. Frantz, *From Paganism to Christianity in the Temples of Athens*, DOP 19, 1965, 187-205.  
M. Gawlikowski, *Eine neu entdeckte frühchristliche Kirche in Palmyra*, in: *Syrien. Von den Aposteln zu den Kalifen* (Ausstellung 1993) 150-157.  
A. Geyer, *»Ne ruinis urbs deformetur...«*, *Ästhetische Kriterien in der spätantiken Baugesetzgebung*, *Boreas* 16, 1993, 63-77.  
J. Gothofredus, *Codex Theodosianus cum perpetuis commentariis* (1743).  
W. Götz, *Beiträge zur Vorgeschichte der Denkmalpflege. Die Entwicklung der Denkmalpflege in Deutschland vor 1800* (Diss. Ms. 1956).  
K. Grønhaug / G. Kaufmann (Hrsg.), *Innovation: A Cross-Disciplinary Perspective* (1988).  
B. Hinz, *Säkularisation als verwerteter »Bildersturm«*, *Zum Prozess der Aneignung der Kunst durch die bürgerliche Gesellschaft*, in: M. Warnke (Hrsg.), *Bildersturm. Die Zerstörung des Kunstwerks?* (1988) 108-120.  
J.H. Humphrey, *Roman Circuses. Arenas for Chariot Racing* (1986).  
C. Jäggi, *Aspekte der städtebaulichen Entwicklung Aquileias in frühchristlicher Zeit*, *JbAC* 33, 1990, 158-196.  
C. Jäggi, *Der »Tempietto sul Clitunno«, ein langobardisches Pilgerziel*, in: *Akten des 12. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie, Bonn 1991 = JbAC Erg.-Bd. 20,2* (1995) 868-872.



- JANVIER 1969 Y. Janvier, *La Législation du Bas-Empire romain sur les édifices publics* (1969).
- KEMP 1990 W. Kemp, Alois Riegl (1858-1905), in: H. DILLY (Hrsg.), *Altmeister moderner Kunstgeschichte* (1990) 37-60.
- KRAUTHHEIMER 1987 R. Krautheimer, *Rom, Schicksal einer Stadt: 312-1308* (1987).
- KRAUTHHEIMER 1988 R. Krautheimer, *Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte* (1988).
- KRAUTHHEIMER 1993 R. Krautheimer, *The Ecclesiastical Building Policy of Constantine*, in: G. BONAMENTE / F. FUSCO (Hrsg.), *Costantino il Grande dall'antichità all'umanesimo* (1993) 509-552.
- LANGER 1989 M. Langer, *Innovation und Kunstqualität. Die Kategorien des Neuen in der Kunst* (1989).
- Milano capitale 1990 *Milano Capitale dell'impero romano (286-402 d.C.)*, (Ausstellung Mailand 1990).
- NOETHLICH 1971 K.-L. Noethlichs, *Die gesetzgeberischen Maßnahmen der christlichen Kaiser des vierten Jahrhunderts gegen Häretiker, Heiden und Juden* (1971).
- PENSABENE 1984 P. Pensabene, *Tempio di Saturno, architettura e decorazione. Lavori e Studi di Archeologia* 5 (1984).
- RAINER 1987 J. M. Rainer, *Bau- und nachbarrechtliche Bestimmungen im klassischen römischen Recht. Grazer rechts- und staatswissenschaftliche Studien* 44 (1987).
- REY 1992 A. Rey (Hrsg.), *Dictionnaire historique de la langue française* (1992).
- RIEGL 1927 A. Riegl, *Spätromische Kunstindustrie*<sup>1</sup> (1927).
- SCHUMPETER 1961 J. Schumpeter, *Konjunkturzyklen. Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses* (1961).
- SETTIS 1986 S. Settis, *Continuità, distanza, conoscenza. Tre usi dell'antico*, in: *Memoria dell'antico nell'arte italiana* 3 (1986) 371-486.
- Sprigath 1980 G. Sprigath, *Sur le Vandalisme révolutionnaire (1792-1794)*, *Annales historiques de la Révolution française* 242, 1980, 510-535.
- VAES 1984-86 J. Vaes, *Christliche Wiederverwendung antiker Bauten: ein Forschungsbericht*, *AncSoc* 15-17, 1984-86, 305-443.
- VIERKANDT 1908 A. Vierkandt, *Die Stetigkeit im Kulturwandel. Eine soziologische Studie* (1908).
- WHITE 1982 L. M. White, *Domus Ecclesiae-Domus Dei: Adaption and Development in the Setting for Early Christian Assembly* (Diss. Yale University 1982).
- WHITE 1990 L. M. White, *Building God's House in the Roman world. Architectural Adaption among Pagan, Jews and Christians* (1990).

Das Alte sagt: „So wie ich bin, bin ich seit je.“  
Das Neue sagt: „Bist du nicht gut, dann geh.“

## Ästhetische Präferenz des Alten?

### Epigontum, Kreativität und Originalität in der spätantiken Kunsttheorie

VON ECKHARD REICHERT

Als im Zeitalter des Humanismus das historische Interesse neu erwachte<sup>1</sup>, erregte die reiche monumentale und nichtmonumentale Überlieferung der klassischen Epochen des Altertums große Bewunderung. Für die Humanisten war die klassische Antike die Zeit des Lebens, ihre eigene Zeit war die Zeit der Wiedergeburt. Dazwischen liegt die Zeit des Todes: das Mittelalter. Von humanistischen Idealen aus gesehen konnte die Zeit zwischen der Antike und der eigenen Gegenwart nur als finsternes Zeitalter, als tausendjähriges Schattenreich, gewertet werden. Infolge dieser Sicht konzentrierte sich die Beschäftigung der Humanisten auf die beiden klassischen Zeiten des Altertums: auf die Geschichte Griechenlands zwischen den Perserkriegen und Alexander, d. h. auf die Zeit, die mit Platon schließt, und auf die Geschichte Roms von den Punischen Kriegen bis zum Untergang der römischen Republik, d. h. auf die Zeit, die mit Cicero schließt. Im Schatten blieben die jeweils vorangegangenen Frühphasen und die folgenden Spätzeiten. Dafür sind vornehmlich zwei Gründe zu nennen: Zum einen kannte man aus den Frühphasen der Griechen und Römer nur Kunstwerke, welche die strengen ästhetischen Forderungen der Humanisten nicht erfüllten. Zum anderen erwiesen sich die erhaltenen historischen Quellen als so unzuverlässig, daß kein eindruckliches Bild dieser Frühzeiten zu gewinnen war. Gegen die Spätzeiten sprachen ebenfalls mindestens zwei Gründe. Zum einen schienen der Hellenismus und die römische Kaiserzeit vom Niedergang bestimmt zu sein. In diesen Perioden war es offenbar nicht gelungen, das wertvolle Vergangene zu retten und zu bewahren. Zum anderen entsprachen die politischen Verhältnisse dieser Zeitschnitte in keiner Weise den humanistischen Vorstellungen von Freiheit, so daß sich den Humanisten eine eingehendere Beschäftigung mit dem Hellenismus und der römischen Kaiserzeit jedenfalls nicht unmittelbar nahelegte. Daß sich den-

<sup>1</sup> B. BRECHT, *Leben des Galilei*, Bild 4, Vorvers.

<sup>2</sup> Das Folgende in engem Anschluß an DEMANDT 1989, XIII.